

Evangelisches Schulblatt

für

Rheinland und Westphalen.

In Verbindung

mit Schulrath Dr. **Landfermann** in Coblenz, Superintendent **Back** in Castellaun, Direktor **Zahn** auf Fild bei Mörs, Direktor **Bühring** in Neuwied, Oberlehrer **Hülsmann** in Duisburg, Lehrer **Ranke** am Lehrerinnen-Seminar in Kaiserswerth, Rector **Lohmeier** in Schildesche und Lehrer und Organist **F. Eickhoff** in Gütersloh

redigirt von

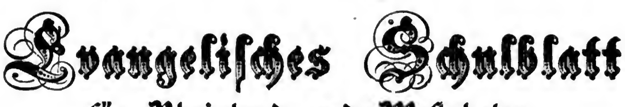
A. Kötter,
Lehrer in Ruhrort.

F. W. Dörpfeld,
Lehrer in Barmen.

Erster Band.
Juli — Dezember 1857.

Gütersloh, 1857.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.





für Rheinland und Westphalen.

In Verbindung mit Schulrath Dr. **Landfermann** in Coblenz, Superintendent **Back** in Castellaun, Direktor **Zahn** auf Fild bei Mörs, Direktor **Bühring** in Neuwied, Oberlehrer **Hülsmann** in Duisburg, Lehrer **Ranke** am Lehrerinnen-Seminar in Kaiserswerth, Rector **Lohmeier** in Schildesche und Lehrer und Organist **F. Eickhoff** in Gütersloh

redigirt von

A. Kötter, Lehrer in Ruhrort, und **F. W. Dörpfeld**, Lehrer in Barmen.

1. Juli **1857.**

Vorwort.*)

Von allen einsichtigen evangelischen Lehrern und Schulfreunden in Rheinland und Westphalen ist es seit dem Eingehen der „Schul-Chronik" schmerzlich gefühlt worden, daß zwei Provinzen, die, wie in anderer Hinsicht, so auch in Ansehung des Elementarschulwesens eine vielfach eigenthümliche und nicht unbedeutende Stellung im Vaterlande einnehmen, ein Organ in der Presse für diesen wichtigen Theil ihres bewegten kirchlichen und bürgerlichen Lebens haben entbehren müssen. Manche wackere Männer, die aber in ihrer Isolirtheit nicht zu helfen wußten, haben im Stillen viel darüber geseufzt, auch wohl öffentlich bezeugt, daß dieser Mangel als ein Schade der Schule tief zu beklagen sei. Wir halten dieses Zeugniß für wohlbegründet; einige kurze Andeutungen werden hinreichen es zu rechtfertigen.

Daß wir mit dem Ersten auch zuerst beginnen: — Der alte Kampf, ob Jesus von Nazareth der Christ, der Weg, die Wahrheit und das Leben ist: oder ob das Christenthum nur eine Idee, ein Gesetz, eine Lehre sei; — in größerer Kluft: ob es eine objective Wahrheit zur Seligkeit mit objectiven Ordnungen und einen gebahnten Weg zum Heiligthum derselben gebe: oder ob das alles nur Sache des Meinens, Wähnens und des subjectiven Wohlermessens sei; — endlich gar: ob es einen realen ewigen Geist, ob es überhaupt Geist gebe; oder ob die Materie das „ewig Seiende" sei, ob „wir von Ohngefähr geboren sind und dahin fahren, als wären wir nie gewesen, ob das Schnauben unserer Nase ein Rauch ist und unser Wort ein (phosphorescirendes) Fünklein aus dem Bewegen unseres Herzens, und, wenn dasselbe erloschen ist, der Leib dahin fällt wie Loderasche und der Geist zerflattert wie eine dünne Luft" (Weisheit Kap. 2.) — dieser Kampf ist in unserer Zeit geschärfter und heftiger, aber auch verwickelter und selbst für Die, welche „geglaubt und erkannt haben," geschweige für die Zweifelnden und Suchenden gefährlicher als jemals. Er ist heftiger, weil er universaler geworden; er ist gefährlicher, weil eine Anzahl alter und neuer Nebenfragen aufkommen, die, weil sie mit krankhafter Erregtheit als gewichtige Hauptfragen behandelt werden, die Positionen von Freund und Feind umnebeln und verwirren, und endlich ein nächtliches Schlachtfeld von „Hochkirch" herbeizuführen drohen. Kann es da wohlgethan sein, das bedeutsame Gebiet der Elementarschule in unseren rheinisch-westphälischen Landen hinsichtlich der pädagogischen Zeitschriften-Litteratur dem zufälligen, zweifelhaften Einflusse der von außen, aus allen vier Winden hereinkommenden Blätter zu überlassen?

*) Der ausgegebene Prospekt war ein kurzer wörtlicher Auszug aus dem Vorwort; — das Vorwort ist der motivirte Prospekt.

Nicht ohne Gottes und seines Christus Walten ist es geschehen, daß das evangelisch-christliche und sociale Leben unserer Provinzen neben seiner eigenthümlichen Bewegtheit und der dieser Bewegtheit angemessenen äußeren Fassung auch eine besondere Aufgabe als Vorkämpfer und Gränzwächter gegen die von Süden und Südwesten andrängenden romanischen Tendenzen empfangen hat. Es mag viel daran fehlen, daß Alle, die da wissend sein könnten, dieser Erbgüter und Erbpflichten sich klar bewußt sind. Aber es sollte doch so sein, namentlich sollten auch die Lehrer, als mitberufene Pfleger jeder guten und berechtigten Volksthümlichkeit, hierin wachend und wahrend auf ihrem Posten stehen; denn an diesem Erbgut und dieser Erbpflicht ist auch die Elementarschule ohne Zweifel in ihrem Maße betheiligt. Welch eine schöne, segenversprechende Aufgabe hätte ein Schulblatt in Belehrung und Mahnung auch in dieser Hinsicht! Wie viele scheinbar kleine, aber doch im Zusammenhang wichtige Erbstücke können durch den andauernden Mangel eines Wächters und Mahners in unserer nivellir- und uniformirsüchtigen Zeit verloren gehen! — Während nun jede der östlichen preußischen Provinzen und fast alle anderen deutschen Landschaften, die in ihrer Eigenthümlichkeit auch eine gewisse Gesondertheit sich bewahrt haben, längst eigene Schul-Zeitschriften besitzen; während für die katholischen Schulen unserer beiden westlichen Provinzen sogar drei solcher Blätter seit mehreren Jahren bestehen, hat die evangelische Elementarschule seit geraumer Zeit der Berathung und Pflege durch ein solches Organ entbehren müssen. Kann das ohne allen Schaden für unsere provinziellen Erbgüter und Erbpflichten geschehen sein?

Besonders aber auf das Schulleben an und für sich selbst und seine eigenste Arbeit im engen Kreise kann eine pädagogische Zeitschrift rechter Art vielfach segensreich einwirken, und der Mangel einer solchen manches Gute aufhalten und allerlei Uebel hervorkommen lassen. Vom außenstehenden Beobachter wird freilich der Schuldienst in der Regel als gar einfach und einförmig angesehen. Der, welcher selbst im Dienst steht, weiß aber zu wohl, daß dabei so viel Mannichfaltiges und Einzelnes beachtet, erwogen, gethan und gehütet sein will, wie kaum in irgend einem anderen Berufe. Wie demnach der Draußenstehende leicht fertig und berufen zu sein meint, über die Schularbeit, ihre Mittel und Ziele sich eine feste, gültige Ansicht zu bilden und dieselbe wohl gar in alleinseligmachende Normen und Bestimmungen zu bringen, weiß der praktische Schulmann nur zu gut: daß die Resultate des Unterrichts nicht wie das Facit einer richtigen Rechenoperation zu gewinnen sind, daß die Ausführung eben so complicirt und schwierig ist, als das Urtheilen darüber leicht scheint, daß das Schulhalten eine Kunst ist, die wie jede andere nur unter Mühe, Anstrengung und Erfahrung gelernt werden kann; der Praktiker weiß ferner, daß er hierin niemals auszulernen vermag, daß inmitten der Schularbeit da und dort immer wieder neue Beobachtungen und Versuche gemacht werden, die durch Austausch, wozu ein Schulblatt das geeignetste Mittel ist, nicht bloß Gemeingut Vieler werden, sondern durch ihr Zusammenkommen wieder neue hervorrufen.

Weiter noch: Es gibt manche — um nicht zu sagen viele — Lehrer hin und her zerstreut, die durch diesen oder jenen beschränkenden Umstand vom Verkehr mit Collegen, namentlich durch die beengte ökonomische Stellung auch von der pädagogischen Litteratur abgeschnitten sind, und in dem Gefühl des Vergessen- und Verlassenseins in Gefahr stehen, nach und nach in die Reihe derer zu kommen, die mit lässigen Händen und müden Knieen ihr nun doppelt saures Tagewerk treiben, und endlich, verschrumpft, verkümmert und verbittert, das Wort über sich ergehen lassen müssen: Was hindert er das Erdreich? — Für diese, d. i. für die Vergessenen und Verlassenen — nicht für die schon Verkümmerten, denn da ist's wohl zu spät — hat ein Schul-

blatt besonders eine schöne und dankbare Aufgabe, wie der Mangel eines solchen dort am stärksten empfunden wird und am schwersten sich rächt. Wenn einer pädagogischen Zeitschrift der Segen folgte, daß auch nur einer von diesen Armen so viel Lehre, Trost und Stärkung daraus schöpfte, um die laß werdenden Hände und die müden Knie wieder aufzurichten, so wäre wohl Ursache genug, über einen Solchen, der jeder Nummer des Blattes mit Sehnsucht entgegensieht, sich zu freuen, vor 99 Anderen, die einer derartigen Anregung nicht bedürfen, oder nicht zu bedürfen glauben.

Endlich gilt vom Lehrerleben, was vom Leben überhaupt gilt: Frische Luftströme sind überall zum Wachsthum des Lebendigen nöthig; bei steter Windstille wird die Luft schwer und trübe, es sammeln sich böse Dünste, und unbehagliche Mattigkeit lagert sich über die lebendige Creatur. Offenkundige Zustände und Vorgänge im Lehrerstande geben darüber hinlängliches Zeugniß. — Innerhalb der letztverflossenen drei Jahre sind die bedeutsamsten, umfassendsten, bis in's innerste Mark der Schule eingreifenden gesetzlichen Verfügungen erlassen worden. Die 1800 Lehrer in Rheinland und Westphalen, denen doch die Ausführung zunächst obliegt, haben dieselben — wenn man ein paar Broschüren von ältern Schulmännern a. D. und einige einsame Zeitungsartikel abrechnet — fast schweigend hingenommen; hauptsächlich wohl aus dem Grunde, weil ein, zu eingehender Besprechung geeignetes Organ sich nicht darbot. Das war nicht gut. — Mögen die in den letzteren Jahren häufiger gewordenen Uebertritte von Lehrern in andere Berufskreise, und der auffallende Mangel an Schulamts-Candidaten die Folge vieler zusammenwirkenden Ursachen sein, so deuten sie doch darauf hin, daß eine Art von Erschlaffung und Unbehaglichkeit im Lehrstande vorhanden sein muß. Wie dieser Zustand nicht aus einer Ursache entstanden ist, so kann auch natürlich durch ein vereinzeltes Mittel keine radikale Aenderung erzielt werden, am wenigsten durch bedrucktes Papier, wie viel auch ein gutes Wort zu aller Zeit werth sein mag. Eine Quelle der geschwächten Frische und Freudigkeit im Berufe läßt sich jedoch bestimmt erkennen und nennen: es ist ein, aus Mißverständnissen und Verkennung oder auch aus Unverstand von unten und oben herstammender, hier den klaren Blick auf die Sachen, dort die hoffnungstärkende Aussicht auf den blauen Himmel hemmender Nebel, der sich über den Schulverhältnissen gelagert hat. Diesem belästigenden, verwirrenden Nebel gegenüber kann eine pädagogische Zeitschrift, falls es ihr einigermaßen gelingt, sich das Vertrauen der Lehrer zu erwerben, erfolgreiche, durch nichts anderes zu ersetzende Dienste thun: Mißverständnisse beseitigen, Vertrauen wecken, den Unverstand belehren und die erhebende Aussicht auf den lieben Gotteshimmel wieder frei machen helfen. Zu diesen Hoffnungen wird das Schulblatt um so mehr berechtigen, wenn die lesenden Lehrer es in den Händen solcher Männer wissen, die da „Fleisch von ihrem Fleisch und Bein von ihrem Bein" sind, die mit ihnen in derselbigen Arbeit stehen, dieselben Standes-Mühseligkeiten tragen und derselbigen Hoffnung sich getrösten. Daß die evangelische Schule im rheinisch-westphälischen Lande in den letztvergangenen wichtigen Jahren ein solches Blatt hat entbehren müssen, ist unbestritten sehr böse, und mancher Schade, der daraus entstanden, kann vielleicht erst in langen Zeiträumen wieder gut gemacht werden.

Darum aber ist der Mangel einer evangelischen Schul-Zeitschrift auch fast ehrenrührig. Bei etwa 1100 evangelischen Lehrern in der Rheinprovinz und 700 in Westphalen, bei Hunderten von Präsides der Schulvorstände, bei 4 Haupt-Seminarien mit ihren Lehrern der Lehrer, bei einer ziemlichen Zahl von Schulpflegern und Schulräthen — bei einer solchen Fülle von Personen, Aemtern, Kräften und Gaben sollte nicht das Bedürfniß empfunden werden, auch vermittelst der Presse durch ein vertraulich Wort zu

rathen, zu pflegen, zu lehren und zu ermuntern? und kein Verlangen sein, solch zutraulich Wort zu hören? Eine solche Annahme wäre noch mehr als ehrenrührig. Es ist aber, Gott Dank! Grund genug vorhanden, zu unserem Schulstande, seinen Pflegern und Leitern eines besseren sich zu versehen. Darum ist auch unter Allen, die ein warmes Herz für die Schule haben, der Wunsch, wieder eine eigene pädagogische Zeitschrift zu bekommen, je länger desto lauter und dringender geworden.

Nachdem wir seit Langem vergebens geharrt haben, ob nicht Andere sich der schweren Verantwortung und Mühe unterziehen würden, fühlen wir uns jetzt in unserem Gewissen gedrungen und durch vielfache Aufforderungen aufgemuntert, in Verbindung mit den obengenannten Männern den Versuch zu wagen, ein Organ für die evangelischen Elementarschulen Rheinlands und Westphalens wieder in's Leben zu rufen. Es ist wohl selbstverständlich, soll aber doch ausdrücklich gesagt werden, daß wir nicht im Sinne haben, uns zu Rathgebern der Schule aufzuwerfen, sondern zunächst, um der Schule und der ihr anvertrauten Kleinen willen, zu vermittelnden Hülfsdiensten uns anbieten, damit die, welche rathen können, und die, welche guten Rath hören mögen, beiderseits die geeignete Gelegenheit finden. Wohl haben wir selbst auch Manches auf dem Herzen, was wir gern sagen möchten, sonst hätten wir uns für jenen Hülfsdienst nicht berufen halten können.

In Hinsicht auf Geist und Sinn, in welchem das Rheinisch-Westphälische Schulblatt geleitet werden soll, werden — (sofern nicht das Vorstehende schon hinreichende Kunde gibt) — die Namen der auf dem Titel genannten mitverbundenen Männer aus den für die Schule bedeutsamsten Stellungen — aus der höheren Schulverwaltung, der Kirche, der höheren Schule, dem Lehrer- und Lehrerinnen-Seminar — das deutlichste Zeugniß und die solideste Bürgschaft geben. Nur hinsichtlich der Redaktoren als solcher wird wohl nöthig sein, noch Einiges zu bemerken.

Unser HErr Jesus Christus spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater denn durch mich!" — Dazu bekennen wir uns von ganzem Herzen, und sagen mit dem Jünger: „HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!" oder wie derselbe Petrus später spricht: „Es ist in keinem Anderen das Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel dem Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden!" Indem wir auf diesen Grund, der nicht wanken kann, recht fest uns stellen, um mit Gottes Hülfe nicht davon zu weichen weder zur Rechten noch zur Linken; indem wir ferner, eingedenk der apostolischen Mahnung: „Wenn die Posaune keinen deutlichen Ton gibt, wer will sich zum Streit rüsten?" uns bestreben werden, unsere Melodie so deutlich als möglich vorzutragen, glauben wir eben dadurch um so berechtigter und befähigter zu sein, den lebendigen, reinigenden Austausch der pädagogischen Ansichten, sofern sie um der Wahrheit willen in der Liebe sich kund geben, desto freieren Raum gewähren zu können, — nach Augustinus goldner Regel: Im Nothwendigen Einheit, im Zweifelhaften Freiheit, in Allem die Liebe! Wir begehren nicht, über Jemandes Glauben und Gewissen zu herrschen, möchten aber gern Vielen Gehülfen zu zeitlicher und ewiger Freude werden. Das walte Gott!

Wir gehören — in Betreff unserer Stellung als Schulmänner — nicht zu denen, die, wenn von Volksbildung die Rede ist, zunächst und hauptsächlich an die Elementarschule denken; wir wissen sehr wohl, daß dabei noch viele andere Kräfte und Institute betheiligt sind, daß es schon weit über die Wahrheit und Wirklichkeit hinausgeht, wenn die Elementarschule als der wichtigere unter diesen Faktoren bezeichnet wird. Nichts desto weniger wissen wir uns mit allen unseren Collegen in einem hohen, heiligen Berufe, dem

Großes im Kleinen an den Kleinen anvertraut ist; wir können es nicht für ein Uebel ansehen, wenn ein Lehrer für sich und ohne Prätension Andern gegenüber, von seinem Amte groß denkt und recht Großes anstrebt; wir müssen es vielmehr als eine entschiedene Calamität betrachten, wenn der praktische Schulmann seinen Beruf just so kalt und kleinlich ansieht, wie der ordinaire fremde Beobachter draußen. Wenn von Lehrern hinsichtlich der Schätzung ihrer Arbeit gefehlt worden ist — wie manche Stimmen verlauten lassen — so kann der Tadel nicht mit Recht die Wärme für den Beruf an sich treffen; der Fehler liegt wohl darin, daß Untergeordnetes für das Hochwichtigste gehalten wird, oder daß man auch dasjenige anerkannt und geehrt sehen will, was in *diesem* Weltverlauf eine Anerkennung weder beanspruchen kann noch soll. — Wir müßten erst unser eigenes besseres Selbst verleugnen und unsere Ehre zu schänden gelernt haben, wenn wir dulden oder gar mithelfen könnten, daß die ächte, rechte Werth- und Hochschätzung des Lehreramtes angetastet würde; wir sehen es im Gegentheil als eine Hauptaufgabe des Schulblattes an, die Hochhaltung der Schularbeit und die eifersüchtige, brünstige Liebe zu derselben — was eben das gerade Widerspiel der bornirten Selbstgenügsamkeit ist — stets von Neuem anzufachen und zu beleben, nach der Weisung dessen, der uns gelehret hat, nach dem Allerhöchsten zu trachten und gesagt: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennete schon."

Wir gehören auch nicht zu denen, die etwa phantasiren: Die Elementarlehrer müßten, um etwas Rechtes werden zu können, erst einen ganzen oder halben Universitäts-Cursus durchmachen, oder die da meinen, die Tüchtigkeit des Lehrers richte sich genau, ganz und allein nach dem Grade seines Gefördertseins in Wissenschaft und Kunst. Aber eben so wenig vermögen wir einzusehen, daß in Betreff der Lehrerbildung das *Erschöpfende* gesagt sei, wenn behauptet wird: es komme dabei nicht auf das *Wissen* und *Können*, sondern auf das *Sein* an; wir glauben vielmehr, daß das rechte tüchtige Wissen und Können in Verbindung mit der rechten Gesinnung erst ein rechtes Ganzes oder ein ganz Rechtes gibt. Wohl mag je zuweilen im Lehrerstande eintreffen, was dort geschrieben steht:

> Was man nicht weiß, das eben braucht man,
> Und was man weiß, kann man nicht brauchen.

Dies lehrt aber, daß man eben lernen soll, was man braucht, wobei selbstverständlich ist, daß ein Fortschritt im Wissen und Können dieser Art dem rechten Sinn niemals hinderlich, wohl aber einem fruchtbaren Wirken sehr förderlich sein kann. Es wird daher die Aufgabe des Schulblattes sein, in seinem Bereiche über dieses Wissen und Können in Verbindung mit dem rechten Sinn immer mehr Licht und Verständniß verbreiten zu helfen, das Streben nach möglichster Vervollkommung darin kräftig aufzumuntern und dazu Fingerzeige und Anweisung zu geben.

Endlich: Wir kennen sehr wohl die auch heut zu Tage noch recht in Blüthe stehende Thorheit, die da urtheilt: „Dies und das ist gut und nützlich zu wissen — es würde für einen Mann Schade und Schande sein, wenn er nichts davon verstände: also — muß es in der Schule gelehrt und gelernt werden." Dieser trügerische Wahn hat unter viel Schein des Rechten Schüler und Lehrer mit einem Ballast von Wissen beladen, der den Geist mehr beschwert und lähmt als bildet und frei macht; doch möchten wohl die Lehrer-Seminare, (wenigstens in Rheinland und Westphalen), gerade die Lehranstalten sein, wo in dieser Hinsicht am wenigsten gesündigt worden ist. — Indem wir jene Thorheit als eine geisterdrückende von ganzer Seele verabscheuen und aus allen Kräften bekämpfen möchten, leben wir jedoch der festen Ueberzeugung, daß jeder Lehrer und so auch jeder Elementarlehrer mehr wissen

soll, als er zur Nothdurft für seine Schüler braucht. Wer in seiner Bildung sich nicht ein höheres Ziel steckt, oder, wenn er's erreicht hat, sich genüglich zur Ruhe setzt, der wird auch bald nicht mehr haben, was er braucht, nach dem Reichsgrundgesetz: „Wer da hat (und begehrt), dem wird gegeben, auf daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat (und nicht begehrt), dem wird auch genommen, was er hat." Wenn die Lehrer-Bildungsanstalten, wie alle anderen Schulen, in gründlichem Streben vorwiegend auf das sehen, was der Zögling in Zukunft nöthig hat, so ist das im Ganzen gewiß recht und gut; wenn aber der in's Amt tretende Lehrer sich damit genügen lassen will, so ist das eben so unzweifelhaft nicht gut. Er soll nicht bloß in dem Gelernten sich immer mehr vertiefen und vervollkommnen; er soll auch je nach Trieb und Begabung in diesem oder jenem Stücke weiter zu lernen bemüht sein. Es ist darum nicht zu tadeln, vielmehr entschieden zu loben, daß die herkömmlichen Lehrer-Conferenzen — wenigstens die nicht-amtlichen — sich auch als Fortbildungsanstalten im weitesten Sinne ansehen, daß sie auch solche Gegenstände in ihr Bereich ziehen und behandeln, die nicht mehr innerhalb der Gränzen der Elementarschule liegen. Es ist ferner löblich und für's Ganze ersprießlich, wenn jeder Lehrer, je nach Antrieb und Geschick, irgend ein Gebiet des Wissens zu gründlicherem Studium sich auswählt z. B. Bibelkunde, Heimathsgeschichte, die Muttersprache, Naturkunde 2c., und durch gelegentliche Mittheilung daraus in den Conferenzen die Collegen von seinem Nutzen und seiner Freude mitgenießen läßt. Solch Streben veredelt die Person und den Stand, hält den Geist frisch und rüstig, und bewahrt vor manchem Uebel.

Unsere Absicht hinsichtlich des Inhaltes, der inneren Ausstattung des Schulblattes läßt sich wohl kurz und gut so formuliren: Es wird alles das bringen — wenigstens soll nichts ausgeschlossen sein — was in einer gut eingerichteten Lehrer-Conferenz zur gegenseitigen Befestigung im Worte der Wahrheit, zur Belebung der Berufsfreudigkeit, zur Beförderung der eigensten Berufstüchtigkeit vorkommen muß, und was hinsichtlich der allgemeinen Fortbildung vorkommen kann; — natürlich alles regulirt nach den Schranken, die der enge Raum von 12—15 Bogen (jährlich) der Redaktion anweist.

So gewiß ein Schulmann, dessen gesammtes Denken auch außerhalb der Schule über das Elementar-Trivium oder Quadrivium nicht hinauskommt, am Ende unsäglich trocken und langweilig werden muß, so gewiß vermag auch ein Schulblatt, das nur dem engsten Kreise der Schulpraxis dienen will, selbst bei den besten mitarbeitenden Kräften auf die Dauer jenem Urtheil nicht zu entgehen. Wir glauben demnach nicht bloß auf die Nachsicht, sondern auch auf den Dank der Leser rechnen zu können, wenn wir bei bewußtem Festhalten dessen, was für den Praktiker stets Hauptsache ist, auch eins unserer Hauptziele, nämlich recht vielseitige Anregung zu geben, ebenfalls strenge im Auge behalten und unsere Mittheilungen darnach regeln.

Geordnet wird sich der Inhalt unseres Schulblattes etwa so darstellen:

1. Eingehende Abhandlungen, oder kürzere, aphoristische Bemerkungen über häusliche und Schul-Erziehung, über alle Zweige des Elementar-Unterrichts, über Schuleinrichtung, Lehrmittel, das Verhältniß der Elementarschule zu andern, verwandten Bildungsanstalten 2c.; Beiträge zur Seelenlehre 2c.
2. Praktische Proben zur Behandlung der bibl. Geschichte, des Katechismus, des Kirchenliedes, des Lesebuches 2c.
3. Pädagogische 2c. Thesen und Fragen zur Besprechung in den Lehrer-Conferenzen resp. zur Bearbeitung für das Schulblatt.

4. Mittheilungen aus dem Leben bedeutsamer Schulmänner; Nekrologe.
5. Beiträge zur Geschichte des Elementarschulwesens — zunächst in den heimathlichen Provinzen.
6. Lebensbilder aus der Geschichte des Unterrichts und der Erziehung überhaupt.
7. Berichte über Einrichtung und Zustand des Elementarschulwesens in anderen Gegenden Deutschlands und im Auslande; statistische Notizen 2c.
8. Original-Aufsätze von Fachmännern zur Belehrung und Anregung, aus solchen Wissensgebieten, deren Studium auch dem Elementarlehrer um seines Amts und um seiner selbst willen empfohlen werden darf.
9. Bücherschau; darunter zunächst und zumeist: Anzeige und Besprechung solcher Schriften, die für den Schulgebrauch oder zur Fortbildung des Lehrers als besonders geeignet bezeichnet werden können.
10. Amtliches: Mittheilung allgemein-wichtiger Verfügungen der Schulbehörden, Personal-Nachrichten 2c.

Im Interesse mancher Lehrer möchten wir das Schulblatt gern als Anzeiger vakanter Schulstellen dienen lassen. Um dafür ausreichende Dienste leisten zu können, würde jedoch erforderlich sein, daß es mindestens alle 14 Tage erschiene. Wir haben indessen, um einerseits auch größere Aufsätze ohne Zerstückelung geben zu können, und andrerseits das reine Interesse an der Sache im Lehrerstande zu erproben, vorgezogen, einstweilen jeden Monat einen ganzen Bogen zu liefern. Von der Theilnahme, die das Blatt findet, wird es abhangen, ob der Verleger und die Redaktion sich später zur Vermehrung der Lieferungen entschließen dürfen.

Wir erlauben uns nun noch an alle Lehrer und Schulfreunde, die mit der oben bezeichneten Tendenz des Blattes einverstanden sind, und die über Unterricht und Erziehung in und außer der Schule zu Nutz und Frommen Derer, die darin arbeiten, Etwas sagen können und mögen, die herzliche und dringende Bitte, je nach Gabe und Zeit kräftig mit Hand anlegen zu wollen. Wir müßten das Maß der Liebe und Kraft zur Schularbeit im rheinisch-westphälischen Lehrstande nicht richtig geschätzt haben, wenn unsere Hoffnung, so viel Mitarbeiter und freundliche Theilnehmer zu finden, daß auch der Verleger mit gutem Muthe das Werk übernehmen könnte, ganz getäuscht werden sollte. Die geehrten Männer, welche sich zur Mitarbeit innerlich angetrieben fühlen, wollen gefälligst einem der unterzeichneten Redaktoren baldigst davon Kunde geben und, wenn möglich, zugleich ihren ersten Beitrag einsenden.*)

Da ein Schulblatt im günstigsten Falle immer nur eine verhältnißmäßig kleine Zahl von Lesern haben kann, so ist, um sein Bestehen überhaupt zu sichern, dringend nöthig, daß diejenigen, welche ein warmes Herz für die Schule haben und die Bedeutung eines solchen Blattes für den Einzelnen und für's Ganze zu würdigen wissen, wie Ein Mann fest zusammenhalten und die Verbreitung desselben nach Kräften sich angelegen sein lassen. Möchten Alle, denen diese Aufforderung in die Hand kommt, dazu willig und mit Eifer behülflich sein!

*) Die Zusendungen beliebe man frankirt zu adressiren an: F. W. Dörpfeld, Lehrer in Barmen (Wupperfeld).

Die Redaktion.

Ein Musterbuch der Schrifterklärung für deutsche Lehrer.

Wir leben im papiernen, litterarischen Zeitalter und sind fast „ein auf litterarische Existenz reducirtes Geschlecht," das von Worten und Büchern lebt und wieder Worte und Bücher producirt, hat jüngst ein namhafter Theologe (H. Thiersch) gesagt.

Es ist uns zu Muth, als ob der Mann nicht ganz Unrecht hätte, besonders in Ansehung des Gebietes, wovon vor 1800 Jahren ein legitimirter Kenner bezeugt hat: „Das Reich Gottes steht nicht in Worten" — also wohl noch weniger in Papier — „sondern in der Kraft." Es klingt uns wort- und bücherreichen Leuten gar wundersam, wenn wir lesen: Abraham war einiger Mann, — ohne eine große Bibliothek und wohl ohne ein einziges Buch, — und doch eines großen Geistes (Mal. 2, 15); er ererbete die Verheißung, ward stark im Glauben und ist ein Vater der Gläubigen und Freund Gottes geheißen. Und doch spricht auch der HErr Jesus nicht: es sei denn, daß du die alten japhetischen und semitischen Culturspracheu lernest und sämmtliche exegetische, critische 2c. Glossatoren über Moses und die Propheten lesest, sonst kannst du das Reich Gottes nicht sehen; er sagt eben anders, wie Joh. 3 zu lesen.

Laut heil. Schrift und Erfahrung ist seit Adams Fall zu allen Zeiten in allen Ständen und Personen von Natur der centrumfliehende Zug stärker gewesen, als der centrumsuchende: bei den Einen wird über dem Streben nach Gütern das höchste Gut vergessen; Andere suchen Ehren bei Menschen und verlieren darum die Ehre bei Gott; die Dritten suchen es sich hier so bequem und heimisch als möglich zu machen und ersticken das Sehnen nach einer ewigen Bleibstatt; die Vierten haben hier behufs Aufrichtung eines Weltreichs so viel zu regieren, daß sie zum dienenden Trachten nach dem Himmelreich nicht kommen können; den Fünften, die im Durst nach Wahrheit von Buch zu Buch, von Bibliothek zu Bibliothek getrieben werden, ergeht es wie den Anatomen, die mit Messer und Lupe den menschlichen Leib durchwühlen, um den Geist zu entdecken, aber bei solchem Suchen dem Geiste zum Nimmerfinden den Rücken kehren; — sie vergessen über dem Wahrheitsuchen, daß „der HErr Weisheit gibt und aus Seinem Munde Erkenntniß und Verstand kommt," vergessen über den Büchern das „Buch," welches alles Wissen mit dem ewigen Centrum verbinden und also zur lebendigen Einheit zusammen fassen lehrt; und endlich die Sechsten, wir Lehrer der verschiedensten Art, die berufsmäßig sich viel mit Worten und Büchern befassen müssen, sind gar sehr der Gefahr ausgesetzt, „Worte" mit „Kraft" zu verwechseln, und dafür zu halten, daß sie die „Kraft" besäßen und in andern erzeugten, während sie nur „in Worten framen" und diese weiterspediren. Wohl gibt es auch eine Himmelswissenschaft; aber Himmelswissenschaft ohne Himmelskraft ist Lüge!

Wem bei aufrichtiger Selbstprüfung davon etwas klar geworden ist, wer es an und in sich spürt, daß gerade diese Irrthümer der „Gelehrten" und „Lehrer" in unserer an Büchern und Worten überproduktiven Zeit täuschender und kräftiger, als je, sind, — der wird einer Mahnung, die uns zuruft: Zurück aus der Weite in die Enge! aus den Büchern in das „Buch!" aus den Worten in die Kraft! willig Gehör leihen. Er wird uns freudig zustimmen, wenn wir sagen: Jedes Gut der Erde, jedes Forschen soll geschätzt und unverloren sein, das uns des HErrn Freundlichkeit in Seinen Werken,

in Natur und Geschichte, schmecken und sehen lehren kann; doppelt gesegnet sei aber der Mann, der in unserer papiernen, litterarischen Zeit uns wieder auf den gebahnten Weg, auf dem auch die Thoren nicht irren mögen (Jes. 35, 8), zu dem Urquell des Lichtes und der Kraft leiten will; doppelt willkommen ein Buch, das uns, die wir fast verlernt haben ohne commentarische Brillen die heiligen Schriften zu lesen und ohne Hörapparat Gottes Stimme aus den menschlichen Worten herauszuvernehmen, Augen und Ohren wieder stärken und schärfen kann, — das nicht über die Bibel predigen und also aus ihr heraus, sondern in sie hinein führen will, und dessen letzte demüthige Absicht dahin geht, sich selbst entbehrlich und vergessen zu machen.

Wenn der geneigte Leser in dem Gesagten Etwas gefunden hat, das auch ihm zu Zeiten durch Kopf und Herz gegangen ist, so wolle er auch freundlich hören auf das, was wir sagen über das Musterbuch der Schrifterklärung, wir meinen:

Dr. Johann Albrecht Bengels Gnomon oder Zeiger des neuen Testaments, in deutscher Sprache von Pfr. C. F. Werner. Mit einer Vorrede vom Prälaten Dr. v. Kapff. Verlag von W. Paulus in Stuttgart. 1853.

„Also doch wieder eine Brille?!" ruft der eine oder andere Leser unwillkürlich aus. Ja und Nein — antworten wir. Ja, — aber es ist keine Augen schwächende; komm und siehe. — Nein, — denn es ist nur ein Gnomon, ein Zeiger.

Seitdem das Buch in unsern Händen ist, haben wir mit Sehnsucht der Gelegenheit geharrt, wo es uns vergönnt sein würde, den lieben Amtsgenossen dasselbe anzusagen. Die Gelegenheit ist da; so soll denn Bengels Gnomon unsere Bücherschau eröffnen.*)

Unser Urtheil darüber haben wir uns aus eigenem Gebrauch selbstständig gebildet. Wir würden es darum unbeirrt und unbefangen aussprechen, wenn auch voraussichtlich unsere Stimme einsam verhallen müßte. Wir zeugen, was wir gesehen haben. Doch wird der Leser unser Urtheil noch aus andrer, gewichtigerer Zeugen Munde bestätigen hören.

Unser Zeugniß erlauben wir uns vorab mit den Worten zu geben, womit wir seiner Zeit dem geschätzten Herausgeber, Pfr. Werner, unsern Dank für seine werthe Gabe ausgesprochen haben.

— — — „„Eine getreue deutsche Uebersetzung des berühmten Bengel'schen Gnomon kann nur mit freudigem Danke von allen Bibelfreunden und Bibelforschern begrüßt werden.""

„So beginnt die Vorrede des Prälaten v. Kapff zu dem von Ihnen herausgegebenen Buche. Gestatten Sie es einem Ihnen persönlich unbekannten, im fernen Rheinlande wohnenden Bibelfreunde für sich und gewiß auch im Sinne der vielen Schriftforscher, die Gott Dank! in unserer Rheinischen evangelischen Kirche sich finden, Ihnen zu sagen, daß jenes Anfangswort ganz aus seinem Herzen gesprochen ist, Ihnen auch hiermit für Ihre Arbeit den innigsten Dank aus vollem Herzen und in bester Form schriftlich auszusprechen."

„Ich habe, seitdem mir der HErr die Liebe zu Seinem Wort in's Herz gelegt, und mir das Amt gegeben, den Kleinen in Seinem Reiche Gottes Tugenden zu verkündigen, eifrig nach Handleitern und Hülfsmitteln dazu mich

*) Wir irren wohl nicht, wenn wir vermuthen, daß eine gute Zahl unserer Leser den Namen Bengel nur so oben hin, wie mancher anderer Leute Namen, kennt, oder gar noch mit einer gewissen sagenhaften chiliastischen Anrüchigkeit. Wir haben dieses Orts nicht den Beruf, noch den nöthigen Raum, um auseinanderzusetzen, wie wir zu den apokalyptischen Forschungen dieses Mannes stehen; müssen demnach den geneigten Leser bitten, festhalten zu wollen, daß wir es hier nicht mit dem „Apokalyptiker" Bengel, sondern mit dem gottseligen, demüthigen Schriftforscher überhaupt zu thun haben.

umgesehen, und habe auch gefunden, daß wir alle Ursache haben, dem HErrn für die Handreichung zum Schriftverständniß, die wir in den Werken neuerer und älterer Theologen besitzen, herzlich dankbar zu sein; aber für den Haus- und Schulgebrauch — und doch auch für den Gelehrtesten noch hoch und tief genug — und für die Privat-Versammlungen der Christen behält Bengels Gnomon unbestritten den ersten Platz. Meine Gründe dafür sind diese:

„Erstlich habe ich noch keinen Schriftgelehrten gefunden, dem so fühlbar eine solche Furcht vor den Worten Gottes inne wohnte, wie Ihrem gottesfürchtigen Bengel."

„Zweitens haben wohl, soweit ich's kenne, seit den apostolischen Männern wenige Gelehrte in einer so keuschen, einfachen, der Würde des Wortes Gottes angemessenen Weise von der Wahrheit zur Gottseligkeit geredet, wie dieser gottselige, gesalbte Mann."

„Drittens. Man hört vielfach dem Manne mit dem ewigen Evangelium nachsprechen: „„es ist kein Sträuchlein in der Bibel, wenn man's klopft, das nicht einen güldenen Apfel trüge;"" — aber thut man ihm auch nach? klopft man auch drauf? — Das gerade hat Bengel so fleißig gethan. Darum ist er ein Schriftgelehrter, zum Himmelreich geschickt, geworden; darum hat er sich einen Reichthum des gewissen Verstandes in dem Geheimniß Gottes des Vaters und Christi (Col. 2) erworben; darum weiß er Altes und Neues aus dem guten Schatze seines Herzens hervorzulangen: darum ist er ein Gottesgelehrter, ein rechter Meister für groß und Klein, Gelehrte und Laien. Wen immer von den ältern und neuern Zeugen der Wahrheit man ihn in diesen Beziehungen mit Recht an die Seite setzen möchte, so denke ich doch für mich: an wirklicher Gediegenheit, an demüthiger Forschungstreue und ächter Gotteskindlichkeit wird Bengel von Keinem überragt."

„Eins aber kann ich dem theuren Manne fast schwer verzeihen: daß er nämlich seinen Gnomon nur für Latein lesende Gelehrte geschrieben und nicht selbst eine deutsche Ausgabe für sein deutsches Volk besorgt hat. Er war doch immer der Nächste und Geeignetste dafür. Die beiden deutschen Ausgaben oder vielmehr Auszüge von Michaelis und E. Bengel (Sohn) sind mir nie zu Gesicht gekommen. Die „Betrachtungen über das N. T." von K. H. Rieger, der die Erklärungen des Gnomon in selbstständiger Weise verarbeitet hat, sind jedoch in hiesigen Landen wohlbekannt und vielgebraucht." —

„Es ist hohe Zeit, daß die evangelische Christenheit anfange, die Schätze dieses Gottesmannes sich wieder zu Nutze zu machen. — — Unsere Altvordern haben sie wohl gekannt und in reichem Segen benutzt. — — — Darum lobe und preise ich den HErrn, daß Er uns den Bengel mit seinem Zeigefinger wieder in's Land geschickt hat; möchte er nur viel gebraucht und recht gebraucht werden!" —

Um dem Leser noch genauer die Bedeutung dieses Mannes und die Ströme lebendigen Wassers, die von ihm ausgeflossen, zu zeigen, könnten wir mit unbestrittenen Zeugnissen erweisen, daß wohl keine Provinz in dem Königreich Jesu Christi eine solche Zahl von grundgediegenen, weit- und tiefblickenden Dienern in Kirche und Schule aufzuweisen vermag, als das gesegnete Schwabenland in der sogenannten Bengelschen Schule einst besessen hat und — die weil sie noch reden, wiewohl sie gestorben sind — in ihren vielgebrauchten Schriften noch besitzt. Wir könnten ferner darauf verweisen, daß keine exegetische Schrift irgend eines Theologen ein solch ungetrübtes Ansehen bei allen tiefern Schriftforschern sich erworben und bewahrt hat, als Bengels Gnomon Novi Testamenti. Statt dessen wollen wir schließlich einen Umstand erwähnen, der sonst wenig beachtet zu werden pflegt, aber in unserm Blatte nicht übergangen werden darf: Bengel war ein Schulmann. Die beste Zeit seines

Lebens hat er der Unterweisung der Jugend, als Präceptor in einer Klosterschule,*) gewidmet; und wenn der Gnomon im Ganzen mit Recht als die reife Frucht seines gesammten reichen Lebens bezeichnet wird, so glauben wir mit eben so viel Recht in besonderer Hinsicht ihn als den köstlichen Ertrag einer langjährigen pädagogischen Erfahrung ansehen zu dürfen. Wir scheuen uns sogar nicht zu sagen — wenn auch manchem Leser dabei ein gewisses Lächeln ankommen sollte —: Das, was den Gnomon vor allen andern Büchern dieser Art auszeichnet und zum Schul- und Privatgebrauch so besonders geeignet macht — die Einfachheit, Kürze und Präcision im Ausdruck, das keusche Vermeiden aller schönrednerischen, die seelischen Gefühle kitzelnden sogenannten „erbaulichen" Ergüsse, das Zurücktreten und vorsichtige Zurückhalten alles Eigenen, wo es die unmittelbare Wirkung des Schriftwortes selbst irgendwie gefährden könnte — das ist, wenn man einmal neben der Triebkraft des innewohnenden Sinnes noch die Zucht menschlicher Verhältnisse annehmen will, hauptsächlich dem Einfluß des Schulklima's und der Arbeit in demselben zuzurechnen. Wir sind von der Richtigkeit dieser Behauptung um so fester überzeugt, als, wenigstens nach unserm Augenmaß, die uns zu Gesicht gekommenen, aus rein pastoraler Erfahrung hervorgegangenen Handbücher zum Schriftverständniß, bei allen sonstigen trefflichen Eigenschaften, dem Gnomon die vorhin hervorgehobenen Vorzüge nicht streitig machen können.

Fassen wir schließlich unser Zeugniß über Bengel und sein Buch kurz zusammen.

Wer einen Einblick in das hat, was Wahrheit ist im biblischen d. i. im himmlischen Sinne, weiß auch, daß sich keine dieser Wahrheiten so einfach aussprechen läßt, daß man sie so leichthin mit Frage und Antwort abmachen kann. Je tiefer eine Wahrheit liegt, desto weniger ist die Menschensprache fähig, sie geradehin auszusprechen, und daher ist die Sprache Christi, Seiner Apostel und Propheten besonders da, wo sie Hohes oder Tiefes offenbaren will, vorwiegend Bild, eine in Wörter gefaßte Symbolik, oder noch anders zu sagen: sie gibt Zeichnungen, die der HErr auf die Erde niederbringen will. Vor diese Zeichnungen stellt sich Bengel in seinem Gnomon mit dir hin, aber nicht um einen Vortrag **über** die Bilder zu halten, sondern um dir die **Bilder selbst** zu zeigen. Mit seinem Finger deutet er vorab da und dort auf einige Stellen hin, wo etwa unsere lutherische Copie das Original nicht ganz deutlich wiedergiebt, wischt dann mit einem feinen Stäuber in zarter Hand leise den Staub ab, der im Laufe der Jahre sich hie und da auf die Zeichnungen gesetzt und die feinern Züge etwas verdeckt hat, und spricht: „Nun wisch dir die Augen aus und siehe! Ist das nicht prächtig? Geht dir nicht das Herz auf? Möchtest du nicht die himmlischen Originalien dieser irdischen Bilder sehen?" Jetzt brauchst du bloß seinem sichern Zeigefinger zu folgen, wie er auf das Ganze und Einzelne, auch auf die feinsten Contouren und Verzierungen deutet und schweigend dich mahnt: „Das merke und behalte! Lebe dich da hinein! Gehe hin und thue in der Schule bei den Kleinen, wie ich dir gethan!"

Das ist Bengels Gnomon.

---

*) Würtemberg hat dieser sogenannten Klosterschulen vier. Sie rangiren etwa mit den 3 obern Klassen der Gymnasien, und sind für solche Knaben bestimmt, die sich dem Studium der Theologie widmen wollen.

Hören wir jetzt noch zwei würdige, angesehene Zeugen aus der Reihe der gelehrten Theologen, auf daß die Wahrheit bestehe aus zweier oder dreier Zeugen Munde.

In der Vorrede zu diesem deutschen Gnomon sagt der Prälat Dr. v. Kapff unter anderm: „Lange bildete dies Werk eines der tiefsinnigsten Bibelerklärer eine Hauptquelle dessen, was im vorigen und noch in diesem Jahrhundert für das Verständniß der heil. Schrift beigebracht wurde. Wie in Deutschland, so in Holland, England und Dänemark wurde der Gnomon mit großem Beifall und augenscheinlichem Segen gebraucht, und der bekannte John Wesley, der Stifter der methodistischen Parthei, bekennt in der Vorrede zu seinen Anmerkungen zum N. Testament, er habe seinen Entschluß, nur eigene Anmerkungen zu geben, seit seiner Bekanntschaft mit dem Gnomon gänzlich geändert in der Ueberzeugung, daß er der Religion viel besser dienen werde, wenn er bloß das Werk von Bengel, den er ein großes Licht der christlichen Welt nennt, übersetze, als wenn er viele Bände über das N. T. verfasse. Auch der geistreiche Philosoph Hamann nennt den Gnomon ein Hauptbuch für tieferes Schriftverständniß."

„Mit diesen Zeugnissen des vorigen Jahrhunderts stimmen noch heute alle Kenner des Gnomon überein." —

„Die vorliegende Uebersetzung ist treu und richtig, wenn auch nicht immer die unnachahmliche Kürze und Präcision des lateinischen Ausdrucks wiedergegeben werden konnte." — —

„Wie für einzelne Bibelleser von dem Gebrauch dieses deutschen Gnomon großer Gewinn für tieferes Schriftverständniß und für gesunde Erbauung zu hoffen ist, so müßte es auch für gemeinschaftliche Bibelbetrachtung im Familienkreise und in Erbauungsstunden von ganz besonderem Segen sein, wenn Bengels kurze und treffende Bemerkungen gelesen und weiter besprochen würden. — Für Letzteres wüßte ich kaum ein passenderes Buch, als den Gnomon, da von den neueren trefflichen Erklärungen der Schrift keine so kurz und gedrängt ist, wie die Bengel'sche, mit der in dieser Hinsicht nur die köstlichen Anmerkungen des tiefen Bibelforschers v. Meyer sich vergleichen lassen." — —

Geben wir nun noch dem Dritten das Wort. Der als einer der ersten Homileten der neuern Zeit bekannte Gottfried Menken, gestorben als Pastor in Bremen,*) schrieb einst (1799) an seinen Jugendfreund, einen noch jetzt hier am Rhein lebenden hochbetagten, ehrwürdigen Juristen:

„Ich habe ein paar Bücher für Dich, Lieber! die ich Dir so bald, als es sein kann, schicken werde. Ich möchte Dir damit gern eine Freude machen, und glaube auch, daß ich diese Absicht erreiche, wenn du diese Bücher nicht schon besitzest und in dem fortgesetzten Gebrauch und Genuß derselben manche köstliche Freudenstunde der Erbauung, der Hoffnung und des Genusses der himmlischen Wahrheit hast. Auf diesen Fall nimmst Du dann meinen guten Willen für die That und lässest Dir diese Bücher auf's Neue empfohlen sein. Das Erste — 60 Reden über die Offenbarung Johannis von Bengel — habe

*) A. Knapp sagt in seiner Charakteristik der sogenannten Bengel'schen Schule, welche er mit „der tiefernsten musikalischen Schule" vergleicht, „die der gewaltige Tonsetzer Sebastian Bach als der unerreichte Vater herrlicher Harmonieen gründete" —: „Zu dieser Auswahl von Männern" — (Pfr. Steinhofer, Kanzler Reuß, Prälat Oetinger, die Pfr. Fricker, Hahn, Storr, Burk, Hartmann, Flattich, Rieger, der Jurist v. Moser, der Graf v. Castell, der mit Lavater, Stilling und selbst mit Goethe befreundete Schullehrer Israel Hartmann 2c.) — „gehörte in späterer Zeit der große Prediger und Schriftforscher Gottfried Menken in Bremen, der sich, obwohl mit neuerer Bildung so mannhaft gerüstet, doch williglich und dankbar als einen Schüler Bengel's bekannt hat." (Christoterpe 1837. S. 333.) D.

ich schon lange für dich bestimmt; das andere, den Gnomon, konnte ich nicht bekommen, bis sich nun kürzlich eine Gelegenheit darbot, ein schönes Exemplar, das sich aus der Bibliothek des Hrn. v. Moser herschreibt, zu erhalten.

Von allen menschlichen Schriften, so viele mir bekannt geworden sind, halte ich diese beiden Bücher bei Weitem für die Besten; sie haben bei mir einen entschieden überwiegenden Werth vor allen andern menschlichen Büchern; ich weiß ihnen nichts an die Seite zu setzen. Ueberhaupt unter den großen Wohlthaten Gottes in meinem Leben, achte ich für eine der größten, wofür ich dem himmlischen Vater für ewig zu inniger Dankbarkeit verpflichtet bin, die Bekanntschaft mit Bengels Schriften. Keines Menschen Schriften haben mir so viele Freude gemacht und so viel Nutzen gewährt, als Bengel's; in keinen menschlichen Schriften habe ich so viele, so mannichfaltige, so aus dem Mark der heil. Schrift geschöpfte, so reine, von allen eigenen Einfällen, von allen willkürlichen Begriffen, von allen unbiblischen Vorstellungen lautere Wahrheit, ein so reiches Maß der Erkenntniß, eine solche, ich möchte sagen gesalbte, von dem heiligen Geist gelehrte Anwendung aller Wahrheit gefunden, als in den Schriften dieses Mannes. Keines Menschen Schriften haben auch bei mir eine solche Hochachtung, eine solche tiefe Ehrfurcht gegen ihren Verfasser gewirkt, als dieses Mannes Schriften gegen ihn in mir hervorgebracht haben. Ich habe in keinen menschlichen Schriften eine solche Liebe der Wahrheit, einen solchen Ernst, eine solche Demuth, eine solche Freiheit von aller Ostentation, eine solche Reinheit der Absicht, eine solche Unterthänigkeit unter das Wort Gottes, und über Alles gehende Ehrfurcht vor demselben, ein solches allein auf Gott gerichtetes, mit der tiefsten Furcht Gottes durchdrungenes, von der Liebe zu Gott erfülltes, für die Ehre Gottes brennendes Herz gefunden, als in den Schriften dieses Mannes.

Auch habe ich es als eine Weisheit und Treue Gottes zu preisen, daß Er mir die Schriften dieses seines treuen und hocherleuchteten Knechtes nicht früher hat in die Hände kommen lassen, als es geschehen ist. Wären sie mir (in der Jugendzeit) in Bremen, oder in Jena, oder auch im ersten Jahre zu Duisburg schon bekannt geworden, sie möchten schwerlich den Eindruck auf mich gemacht haben, den sie nachher auf mich machten. Wie unser ganzes Wesen, so ist auch unser **Geschmack** von Natur verderbt; er erhält von Kindheit an tausend falsche Richtungen; die Wahrheit — es sei in Person selbst oder in ihren Offenbarungen, Aufschlüssen, Ansichten, Worten, Manieren hat vor seinem Auge keine Gestalt noch Schöne; er findet das Schöne nicht schön, und das Vortreffliche nicht vortrefflich, vielmehr bewundert er die Eitelkeit in ihrem Wesen. Gewiß wenn irgendwo, so bedarf der Mensch in Rücksicht seines Geschmacks einer heilenden Kur, oder vielmehr einer das Alte verschlingenden und ein Neues hervorbringenden Wiedergeburt durch die Wahrheit.

Mein Geschmack war ehemals lange nicht gebildet und geläutert genug, um allein auf die Wahrheit zu sehen, und die Schönheit eines menschlichen Vortrags vorzüglich darnach zu bestimmen, wie derselbe der göttlichen Rede und dem Vortrage der auserwählten Menschen, durch welche Gott zu uns geredet hat, gleichförmig, und wie bei demselben eine Unterthänigkeit unter die heilige Schrift, eine unverletzte Ehrfurcht gegen dieselbe, und ein durch die Schrift gebildeter Geschmack, nicht nur in den Wahrheiten, Lehren und Begriffen selbst, sondern auch in der ganzen Art und Weise der Behandlung und des Vortrags wahrzunehmen ist. Ich wußte zu wenig von der Art und Weise mit göttlichen Dingen umzugehen. Und so hätte es geschehen können, daß der Geschmack, der in den „60 Reden“ herrscht, und in den ich mich jetzt verliebt habe, damals meinem unseligen Geschmack ganz entgegen gewesen wäre, ich vielleicht geglaubt hätte, für mich sei dieses Buch

nicht, — und ich es vielleicht irgend einem neuern Erbauungsbuche nachgesetzt hätte, sollte sich Dieses auch gegen jenes verhalten haben, wie ein Kieselstein gegen einen Diamant."

„Es waren heilige Stunden — die ich nie vergessen werde — voll Freude des ewigen Lebens, als ich in Frankfurt zum ersten Mal die „60 Reden" über die Offenbarung las.*) Damals fiel mir jenes Lied wieder ein, woran ich seit meinen Jugendjahren nicht wieder gedacht hatte. Es ist wohl werth, daß ich es Dir hieher setze."

„Ich hab von ferne,
HErr, deinen Thron erblickt,
Und hätte gerne
Mein Herz vorausgeschickt! u. s. w."

„Diese 60 Reden über die Offenbarung sind mir das höchste Ideal (das ich nirgend erreicht gefunden habe) eines christlichen Erbauungsbuches. — Sie sind meinem Herzen gewissermaßen noch näher und theurer als der Gnomon. — Wie sehr wollte ich mich freuen, wenn auch Du, mein Lieber! hohe Freude an ihnen hättest!" —

„Was den Gnomon N. T. betrifft, so ist er in seiner Art, wie die „Reden" in ihrer, das vollendetste Werk — das Resultat einer vieljährigen Arbeit, eines langjährigen vertrauten Umgangs mit der Schrift. Es ist kein Werk bloß für den Theologen, sondern für jeden Christen, der am Schriftforschen Freude hat. Nun freilich — es ist kein Alltags-Commentar — und es gehört etwas dazu, um ihn brauchen zu können. Wer alles mit salzloser Geschwätzigkeit weit und breit ausgeführt sehen will, für den ist dieser Gnomon kein Buch."

So gern wir den Gnomon in den Händen jedes Lehrers sähen, so sehr müssen wir es bedauern, daß der Preis dieses Buches — es kostet c. 5 Thlr. — vielen Lehrern den eigenen Besitz desselben fast unmöglich macht. Wer aber das Geld dazu übrig hat, spare es nicht: der Gnomon ist ein Schatz. Wer es nicht ganz erschwingen kann, der sehe zu, ob er vielleicht in Gemeinschaft mit Collegen oder anderen Freunden ihn sich zu beschaffen vermag. Wo ernstlicher Wille ist, läßt sich viel erreichen. Wir kennen Lehrer-Vereine, die auf diese Weise, ohne den Einzelnen zu belasten, nach und nach zu einer ansehnlichen, werthvollen Büchersammlung gelangt sind.

B. D.

Fibel für den ersten Lese- und Schreibunterricht. Zum Besten der Lehrer-Wittwen-Casse des Schulpflegekreises Dühne. Lennep, bei R. Schmitz.

(Selbstanzeige.)

Bei Abfassung dieser Fibel lag der Gedanke zum Grunde, dieselbe habe vorzugsweise die Aufgabe, die mechanische Lese- und Schreibfertigkeit auszubilden. In neuerer Zeit tritt freilich immer mehr die Ansicht hervor, auch schon auf der Fibelstufe im Lese- und Schreibunterrichte den Gedanken in den Vordergrund treten zu lassen, und für den ersten Schulunterricht müsse naturgemäß die Ordnung gelten, daß ein ein- bis zweijähriger Sprechkursus den Unterricht eröffne und die Grundlage bilde für den zunächst folgenden Schreibunterricht, und den spätern Unterricht im Lesen. So anerkennenswerth aber auch das Bestreben ist, dem Geiste des Schülers von Anfang an bildende

*) Diese „60 Reden" — nicht zu verwechseln mit der ausführlichen, gelehrten Erklärung der Offenbarung Johannis von demselben Verfasser — sind erbauliche Betrachtungen, die Bengel seiner Zeit in einer Privatversammlung von Männern und Frauen aus den verschiedensten Ständen Sonntag Abends gehalten hat. D.

Nahrung zu reichen, so läßt sich doch das Mechanische, welches in der äußeren Zurüstung fürs Lesen und Schreiben liegt, als die Einprägung der Buchstaben, die Verbindung der Laute zu Sylben, der Sylben zu Wörtern, der Wörter zu Sätzen, und umgekehrt die Zerlegung der größeren Sprachganzen in die Theile bis zu den Lauten hin — dies Mechanische läßt sich nicht abweisen, sondern macht sich unabweislich geltend, welches Verfahren man auch anwenden möge. — Außerdem dürfte vor der Hand noch die praktische Ausführung dieser neuern Ansicht vom ersten Schulunterricht, da sie vom Herkömmlichen so sehr abweicht, auf viele Schwierigkeiten stoßen, sowohl in Betreff der Lehrer, denen sie noch nicht handlich ist, als auch hinsichtlich der Schulinteressenten, die das Bildende der anfänglichen Sprechübungen nicht zu würdigen vermögen, sondern gleich Früchte sehen wollen. Auf jeden Fall wird noch manches Jahr vergehen, bevor jene Ansicht, wenn sie auch siegende Kraft in sich tragen sollte, allgemein praktisch geworden sein wird, indem uns bis jetzt noch keine Schule in hiesiger Gegend bekannt geworden, die den Unterricht nach derselben einrichtet, und überhaupt nur noch vereinzelte Versuche vorliegen, sie praktisch zu machen. Wir halten noch an der Ansicht fest, die Mechanik des Lesens und Schreibens sei im ersten Schuljahre um ihrer selbst willen tüchtig zu treiben, damit auf den darauf folgenden sprachlichen Unterrichtsstufen der Inhalt desto ungestörter berücksichtigt werden könne. Wer von der Idee lebendig durchdrungen ist, die Kinder wahrhaft zu bilden, der wird auch bei einer nach unserer Ansicht bearbeiteten Fibel Gelegenheit genug finden, den Gedankenkreis der Kinder zu erweitern; sowohl der biblische Geschichtsunterricht, als auch der Text zu den Schulliedern, sowie ein besonderer Anschauungs- und Sprechunterricht, bieten hierzu reichlichen Stoff dar. Fühlt der Lehrer noch das Bedürfniß, die Wörter der Fibeln in Sätzen vorzuführen, so hindert ihn daran nichts, wiewohl wir glauben, daß die Ausbildung der mechanischen Lese- und Schreibfertigkeit große Beschränkung darin zur Pflicht macht.

Ueber die Einrichtung unserer Fibel haben wir Folgendes zu bemerken:

A. Die Fibel als Lesefibel.

Der Lesestoff ist so geordnet: I. Lesen des einsylbigen Wortes. Von Seite 3 der 1. Abth. bis Seite 6 der 2ten. 1. Zweilautige Verbindung. Seite 3—6. 2. Dreilautige Verbindung. Seite 6—11. 3. Mehrere Auslaute. Seite 11 u. 12. 4. Mehrere Anlaute. Seite 13—16. 5. Die Doppelbuchstaben. 2. Abth. Seite 2. 6. Die Dehnungszeichen. Seite 2—4. 7. Die Großbuchstaben. Seite 4—6. II. Lesen des mehrsylbigen Wortes. 1. Das zweisylbige Wort. Seite 7—11. 2. Das dreisylbige Wort. Seite 11—12. 3. Das viersylbige Wort. Seite 12. 4. Seltner vorkommende Lautbezeichnungen. Seite 13. III. Das Lesen von Wortverbindungen, Sätzen und Lehrstückchen. Seite 14—21. IV. Das Lesen der lateinischen Druckschrift. Seite 21—24.

Diese Anordnung ist durchaus aus der Praxis hervorgegangen, weswegen wir vertrauensvoll hoffen dürfen, daß sie sich auch ferner praktisch bewähren werde. Noch einige Bemerkungen erlauben wir uns hinzuzufügen.

1. Anfangs (Seite 3, 1. Abth.) werden nicht, wie gewöhnlich, die 5 einfachen Grundlaute gleich hinter einander eingeübt, sondern abwechselnd mit den Mitlauten. Die Kinder behalten alsdann, des Gegensatzes wegen, die Laute besser, und können auch schon gleich im Verbinden geübt werden. Es scheint dies eine unbedeutende Kleinigkeit zu sein, doch im Hinblick auf die schwachen Kräfte der Anfänger gewinnen Kleinigkeiten Bedeutung.

2. Wir lassen nicht alle Laute und Lautzeichen in ununterbrochener Reihe bei den zweilautigen Verbindungen folgen, wie dies üblich, sondern lassen die dreilautigen Verbindungen schon eintreten, nachdem erst 16 Laute mit 18 Lautzeichen eingeübt sind. Hierdurch befestigt sich der kleine Kreis der vorgekom-

menen Laute desto mehr, und fortan können mehr wirkliche Wörter als Lehrstoff benutzt werden.

3. Es ist ferner eine Abweichung von der gewöhnlichen Anordnung, daß wir das Lesen des einsylbigen Wortes erst ganz beseitigen, bevor mehrsylbige Wörter vorkommen. Es ist unsere Meinung, daß mehrsylbige Wörter so gelesen werden sollen, wie man sie spricht, nicht alle Sylben schwer, wie dies gewöhnlich geschieht, und wodurch der so widerliche Schulton erzeugt wird. Dazu ist aber erforderlich, daß das Kind das mehrsylbige Wort gleich als ein Ganzes auffaßt, weswegen wir auch die herkömmliche Trennung der Sylben verworfen haben. Ein solches Lesen des mehrsylbigen Wortes setzt aber die gehörige Fertigkeit im Lesen jeder einzelnen Sylbe voraus. — Auch ist die Anordnung einheitlicher; jede neue Stufe schließt sich leicht an die vorige an und wird von ihr aufs Beste vorbereitet.

4. Die inhaltsleeren Lautverbindungen sind so viel als möglich vermieden worden; auch haben wir nicht solche Leseübungen aufgenommen, welche selbst von geübten Zungen nur mit Mühe hervorzubringen sind, wie „sagst's" u. dgl.

B. Die Fibel als Schreibfibel.

Mit dem Lesen wollen wir auch das Schreiben verbunden haben. Es ist nicht nöthig, etwas über die Zweckmäßigkeit einer engen Verbindung beider verwandten Disciplinen zu reden, da dieselbe auf der Hand liegt. Das Schreiben, was wir meinen, soll aber kein bloßes Abschreiben sein, welches nur die äußere Fertigkeit im Buchstabenmachen zum Ziel hätte, sondern durchaus ein Rechtschreiben. Das Kind soll auf der Fibelstufe eine Fertigkeit darin erlangen, jedes Wort, in sofern es nach dem Gehör geschrieben werden kann, nach einem Diktat zu schreiben. Hierzu ist nöthig die Fertigkeit, das einsylbige Wort nach dem Gehör in seine Laute, das mehrsylbige in seine Sylben zerlegen zu können. Da diese Rechtschreibübungen mit den Leseübungen so verwandt sind, so unterstützen sie sich gegenseitig, so daß in der Rechtschreibestunde auf das in der Lesestunde Vorgenommene Bezug genommen werden kann und letztere wiederum befruchtet wird von ersterer.

Da nach unserer Ansicht die Kinder nur wirkliche Wörter schreiben sollen, so konnte in der 1. Abth. der Fibel nicht der ganze Lesestoff als Schreibstoff benutzt werden. Letzterer ist durch ein Sternchen bezeichnet. In der 2. Abth. war dies nicht nöthig, da darin nur wirklich vorhandene Wörter vorkommen.

Der Schreibstoff ist nun so zu benutzen:

Nachdem die nöthigen [illegible]chstaben eingeübt sind, (am besten an der Wandtafel) wird das zu schreibende Wort lautirt, dann geschrieben; durch wiederholtes Abschreiben und Diktiren muß Fertigkeit erzielt werden. Kommen später Wörter vor, die nicht genau nach dem Gehör geschrieben werden können, so muß beim Diktiren das Uebrige gesagt werden, z. B. groß mit ß, thun mit th u. s. w.

Kreis Lennep. Hs.

Das Evangelische Schulblatt wird von allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 12½ Sgr. halbjährlich geliefert. Es ist der Verlagshandlung mehrfach die Mittheilung geworden, die Postanstalten hätten die Annahme von Bestellungen verweigert, weil das Schulblatt noch nicht in dem Post-Zeitungs-Preiscourant stehe. Nach einer Mittheilung des hiesigen Postamts steht das Schulblatt in dem fünften diesjährigen Nachtrage aufgeführt, und wird gebeten, sich im Fall darauf berufen zu wollen. Ebenso sind der Verlagshandlung viele directe Bestellungen zugegangen, die sie weder durch irgend eine Buchhandlung noch durch eine andere Gelegenheit auszuführen im Stande ist. Sie wird diese Bestellungen für diese Nummer durch directe Zusendung unter Kreuzband franco vermitteln, bittet aber alle solche Abonnenten dringend, ihre Bestellung sofort bei der nächsten Postanstalt zu machen und den Betrag dort zu entrichten; sie würden sonst die zweite Nummer nicht empfangen. **Also alle, welche das Schulblatt für diesmal unter Kreuzband mit ihrer Adresse franco zugesandt erhalten, wollen es sofort bei der Post bestellen.**

Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.



Evangelisches Schulblatt

für Rheinland und Westphalen.

In Verbindung mit Schulrath **Dr. Landfermann** in Coblenz, Superintendent **Back** in Castellaun, Direktor **Zahn** auf Fild bei Mörs, Direktor **Bühring** in Neuwied, Oberlehrer **Hülsmann** in Duisburg, Lehrer **Ranke** am Lehrerinnen-Seminar in Kaiserswerth, Rector **Lohmeier** in Schildesche und Lehrer und Organist **F. Eickhoff** in Gütersloh

redigirt von

A. Kötter, Lehrer in Ruhrort, und **F. W. Dörpfeld**, Lehrer in Barmen.

2. August 1857.

Es ist ein erfreulicher Anblick,

einen Mann zu sehen, der, nachdem er auf den verschiedensten Wegen, etwa durch Grübeln und Processiren, durch Klagen und Betteln sein Glück gesucht, endlich auf das alte deutsche Wort sich besinnt: „Selbst ist der Mann!" und nun in dem ihm offenstehenden Kreise zu selbsteigenem Erwerb rüstig Hand anlegt. Für ihn darf man gute Hoffnung haben. Der genügsame Fleiß hat Verheißungen mancherlei Art. Herzbeklemmende Gedanken über die Gegenwart, trübsinnige Ansichten von der Zukunft sammt vielen andern Freudestörern werden auf diese Weise am sichersten verscheucht, und eben so gewiß wird eine, wenn auch bescheidene, doch feste, unabhängige Stellung am ersten auf diesem Wege erworben werden. So bei dem einzelnen Manne, so bei ganzen Völkern, so bei besonderen Ständen. Grämliche Kopfhängerei, „weltliche Traurigkeit" gebieret den Tod; heimliches Hadern oder öffentliches Processiren über die Gränzsteine zehrt Leib und Seele aus wie eine eiternde Wunde; Lamentiren und Betteln entmannt; — dagegen nüchternes Besinnen auf sich selbst, auf seine Kraft und Pflicht, und daraus entspringendes stilles, unverdrossenes Handeln macht frisch, fröhlich, stark und frei.

Irren wir nicht, so hat nach dem Jahre der Crisis (1848), wie im gesammten deutschen Volke, so auch im deutschen Elementarlehrerstande ein solches Besinnen und Handeln angefangen immer mehr Platz zu greifen, wenigstens überall da, wo nicht eine gewisse Abgespanntheit, die nach jeder Ueberspanntheit einzutreten pflegt, die Gemüther gefangen hält. Wir wiederholen ausdrücklich in Bezug auf unsern Stand: „wenn wir nicht irren." Ist es doch gar schwer, wenn nicht ganz unmöglich, von einem auf der Gränze liegenden Winkel aus den gesammten Lehrerstand zu überschauen; die Anmaßung liegt uns auch fern. Dennoch glauben wir nicht ohne Grund uns das vorstehende einstweilige Urtheil gebildet zu haben; wir berufen uns auf die pädagogischen Zeitschriften. Können sie auch nicht als ein untrügliches Zeichen gelten von dem, was den Lehrerstand bis zu seinen letzten Gliedern hin treibt und bewegt, so sind sie doch ein Zeichen von dem Geist Derer, die dermalen das Wort haben. — Im Jahr 1856 erschienen in Deutschland 44 Schulzeitschriften, von denen mehr als drei Viertel auf die Elementarschule und die nächstverwandten Anstalten kommen. Wenn

Anmerkung: In der 1. Nr. hat sich ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen, den der Leser hoffentlich selbst schon corrigirt hat. S. 11, Z. 21 v. u. steht: „sie gibt Zeichnungen, die u. s. w.; es muß heißen: „sie gibt Zeichnungen von Dingen, die der HErr auf die Erde niederbringen will."

man die für unsere Frage charakteristischsten darunter, d. h. solche, welche von praktischen Lehrern redigirt werden oder aus andern Gründen als getreue Spiegel des Lehrerlebens ihres Kreises gelten können, nur durchblättert und sich des vormärzlichen Inhaltes derartiger pädagogischen Zeitschriften erinnert, so tritt Einem fast bei allen — bei evangelischen, katholischen, israelitischen und bekenntnißlosen — ein fühlbarer Unterschied zwischen sonst und jetzt entgegen. Was damals regelmäßig wiederkehrende Themata oder einzelne sich durchziehende Gedanken waren: Stellung der Schule zur Kirche, des Lehrers zum Prediger; unauskömmliches Gehalt; Emancipation der Schule; „soll der Staat die Tochter der Kirche freien?" — ꝛc. ꝛc.; kurz: alle die Fragen, die auf das Verhältniß der Schule zu den verschiedenen gesellschaftlichen Organismen Bezug haben, kommen jetzt — wenn man etliche ältere Blätter, die ihren Cours so schnell nicht haben ändern können, abrechnet — selten, oder doch in ganz anderm Tone, wohl auch in anderm Geiste, zur Verhandlung. Die Besprechungen gehen überwiegend auf das, was des Lehrers eigenste Arbeit ausmacht oder doch in nächster Beziehung dazu steht. Eine ähnliche Signatur trägt auch die übrige pädagogische Litteratur.

Folgt der Lehrerstand in seinen Bestrebungen dieser Richtung, so darf man wohl sagen, er hat einen guten Weg eingeschlagen. Das Betteln beim Staat — desselbigen gleichen bei der Kirche — wie das friedenlose Räsonniren, heimlich oder öffentlich, hat ihm keinen einzigen reellen Gewinn eingetragen, eher das Gegentheil. Eifriges, anspruchloses Wirken im überwiesenen Beruf kann nur Segen bringen: ein zufriedenes, fröhliches Gemüth und eine von innen heraus sich entwickelnde Erfrischung und Kräftigung des ganzen Standes wie des einzelnen Gliedes. Ist dann diese Wirkung einmal recht augenscheinlich, so wird die gebührende Anerkennung nicht auf sich warten lassen.

Indem wir diese Wendung in den Gedanken und Strebungen des deutschen Lehrerstandes als eine erfreuliche Erscheinung hervorheben, sind wir uns wohl bewußt, damit nicht eine vollständige Zeichnung der jetzigen Physiognomie desselben gegeben zu haben. Wir wollten nur auf einen Unterschied zwischen vormals und heute hinweisen, uns und unsern Lesern zur Mahnung, immer entschiedener in diese zu guter Hoffnung berechtigende Bahn einzutreten. Auch wolle der Leser das Gesagte nicht so verstehen, als ob wir die in den Hintergrund getretenen Fragen über die Stellung der Schule und des Lehrers überhaupt für unwichtig oder für gelöst hielten. Er würde uns sonst sehr mißverstehen. Alle diese Fragen, wie: Verhältniß der Schule zu Staat und Kirche — Schulpflege, Schulaufsicht, Schulregiment — Lehrer- und Küsterdienst — zweckmäßige Einrichtung der Schulhäuser (!) — Einrichtung der Schule in Ansehung der Geschlechter (getrennt oder vereinigt), hinsichtlich der Lehrer (ob selbstständig und coordinirt, oder unter Aufsicht eines Rectors, oder Hauptlehrer mit Gehülfen) ꝛc. — Höhe und Modus der Lehrerbesoldung, der Pensionirung (!!) ꝛc. — — können von keinem Kundigen als unwichtig angesehen werden. Für gelöst und abgemacht darf sie auch Niemand ausgeben, da sie keine abschließende, sondern nur eine fortschreitend annähernde — und nach Localverhältnissen zu bemessende — Beantwortung zulassen; die Lösung einzelner z. B. der Pensionirungsfrage, ist sogar in unserer Gegend über den ungenügendsten Uranfang noch nicht hinausgekommen. — Wie sehr der Lehrer auch bei diesen Dingen passiv betheiligt sein mag, so hat er doch in Ansehung derselben keine activen Pflichten; sie bezeichnen die Gränzen, die Umstände und Bedingungen der ihm überwiesenen Arbeit; sein eigentlicher Beruf und seine wahre Ehre liegen nur innerhalb dieser mit freiem Willen betretenen Schranken.

Da ihm nun in diesen Angelegenheiten selbstverständlich nimmermehr das letzte Wort zustehen kann *), so soll er, nach unserm Dafürhalten aus Anstand und Klugheit auch da, wo Jedermann freie Rede hat, z. B. in Schul-Zeitschriften, in politischen Blättern, in Lehrer- und gemischten Gesellschaften nicht das erste und größte Wort darüber an sich reißen. Darin ist in vergangenen Zeiten nicht immer der rechte Takt bewiesen worden. Trifft der Vorwurf, genau besehen, eigentlich auch nur einzelne tonangebende Klageweiber nebst Gefolge, so hat doch das zuhörende Publikum zwischen Diesen und den weit zahlreichern still Duldenden nicht unterschieden, und den ganzen Stand entgelten lassen, was Einzelne verschuldet haben.

Wir gedenken daher, unser „Evangelisches Schulblatt" in der würdigen Richtung zu halten, welche die Mehrzahl der deutschen pädagogischen Zeitschriften bereits eingeschlagen hat, nämlich unsere Aufmerksamkeit dem Gebiet zuzuwenden, wo des Lehrers eigenste Arbeit, seine unantastbare Ehre und der unversiegbare Quell seiner beseligendsten Freuden liegt; hoffen aber auch, daß in demselben Maße alle Diejenigen, welche nach Stellung und Beruf den Außenfragen näher stehen, bereit sein werden, zu geeigneter Zeit auch eine Besprechung darüber in unserm Blatte einzuleiten, und unter Heranziehung und von befähigten Stimmen aus dem Schulstande zu ersprießlichen Resultaten führen zu helfen **). Wenn also Jeder lernt und übt seine Lection, so wird es wohl im Lande stohn.

Möchten darum alle Lehrer in Stadt und Land fest im Auge behalten, wo ihre erste Pflicht, ihre höchste Ehre und Freude ist, fröhlichen Muthes und rüstig ihr Werk treiben, in dem guten Vertrauen, was dem Deutschen so wohl ansteht, daß auch alle andern Betheiligten in dem ihrer Fürsorge Befohlenen nicht zurückbleiben werden, eingedenk der alten Wahrheit: daß ein gesunder Standesgeist auch nur in einem gesunden Standesleibe wohnen kann!

Das walte der HErr, unser Gott!

B. D.

Das erste Geheimniß einer guten Schule***).

„Stille, als Mittel, die Thätigkeit zu erzielen, ist das erste Geheimniß einer guten Schule." (Pestalozzi.)

Eine gute Schule sucht Thätigkeit zu erzielen. Sie weiß, sie hat einen langen Weg vor sich und es bedarf vieler Schritte, um ihn zurückzulegen;

*) Zur Zeit ist er leider! nicht einmal befugt, ein gutachtliches Wort bei den betreffenden amtlichen Verhandlungen mitzureden; er hat, auf gleicher Linie mit jedem andern Schulinteressenten, nur das Recht zu bitten und zu klagen, wenn das Wohl der Schule ihm gefährdet scheint.

**) Allem Anscheine nach ist dem Schulgebiete in vergangenen Zeiten widerfahren, was auch anerkanntermaßen dem politischen begegnet ist: die Regenten, Räthe und Pfleger der Schule haben die Bedeutung und den Einfluß der Presse wohl nicht ganz nach Gebühr gewürdigt. Darf man hoffen zu erndten, wo nicht gesäet worden ist? An welcher Krankheit mag die so trefflich angelegte und zu Anfang in so gesunder, kräftiger Constitution auftretende „Schul-Chronik" gestorben sein? — — Weiter: Ist es ein Geheimniß, woher die fatale „Krippenbeißerei" bei unserm edelsten Hausthiere entsteht? Aehnliche Wirkungen lassen allerwege auf ähnliche Ursachen schließen; bekanntlich sind aber manche üblen Folgen nicht einmal durch Beseitigung des wirkenden Grundes zu heilen, geschweige durch wohlfeilere Mittel.

***) Der theure Verfasser des nachstehenden Aufsatzes — einer ältern Conferenzarbeit — liegt schwer erkrankt darnieder. Schon seit 3 Jahren leidend, hat er vom vorigen Sommer an seine Schule einem Stellvertreter überlassen müssen. Der HErr, dessen Augen schauen über alle Lande, auf daß Er stärke Die, so von ganzem Herzen an Ihm sind, wolle auch an ihm erfüllen alles Wohlgefallen der Güte und das Werk des Glaubens in der Kraft, zum Preise Seines herrlichen Namens! D.

dazu ist die Zeit zur Reise sehr kurz. In wenigen Jahren soll sie das Kind durch die weiten Hallen des großartigen Domes führen, den Gott in der Geschichte seines Reiches durch Jahrtausende hindurch aufgeführt hat. Dabei muß sie dem Gedächtnisse eine Menge Namen biblischer Personen und Oerter einprägen, ferner manche Reihe von geschichtlichen Thatsachen zur geläufigen Anschauung bringen, so wie auch die wichtigsten Bibelsprüche und Psalmen und auch manches Kirchenlied zum unverlierbaren Eigenthume des Kindes machen. Doch mit diesem Aeußern mag sie sich nicht begnügen; sie will es auch in das Verständniß dieses Stoffes führen, daß es die wesentlichsten biblischen Begriffe und Lehren auffaßt und sich in ihm ein bewußtes religiöses Leben entwickelt, welches sein ganzes künftiges Leben beherrsche und regele.

Die gute Schule weiß ferner, daß sie das Kind in die Schriftsprache seines Volkes einführen soll. Wie mancherlei und Vieles hat sie zu thun, um den vorgesetzten Zweck zu erreichen! Tausende von Wörtern sind dem Gedächtnisse einzuprägen und zwar in Verbindung mit den durch sie bezeichneten Vorstellungen, so daß Wort und Vorstellung sich im Geiste des Kindes so eng und innig associren, daß eins nie ohne das andere in's Bewußtsein kommt. Ferner soll das Kind lesen lernen — wieder ein langer Weg vom ersten Buchstaben bis zum geläufigen, verständlichen, ausdrucksvollen Lesen. Es soll schreiben lernen. Da ist die Hand zu üben, daß sie sicher und gefällig die verschiedenen Buchstabenformen hervorbringt; das Auge, daß es von jedem Buchstaben die Größe, Form, Lage und Schattirung scharf und bleibend auffaßt; was aber noch mehr ist, es muß dem Kinde die übliche Schreibung der vielen tausend Wörter unserer Sprache angeeignet werden. Nimmt man nun noch hinzu, daß die gute Schule auch gern das Kind dahin bringen möchte, daß es die Sprache zum richtigen, klaren und gefälligen Ausdrucke eigener Gedanken gebrauchen lerne, so liegt es auf der Hand, wie schon allein dieser Gegenstand zu mehrjähriger angestrengter, ununterbrochener Thätigkeit Stoff bietet. — Weiter will die gute Schule in dem Kinde eine klare Vorstellung der Zahlen, ihrer verschiedenen Beziehungen zu einander und ihrer vielfachen Anwendung auf Verhältnisse im Leben begründen. Auch hier ist ein weiter Weg zurückzulegen von dem ersten langsamen Zählen weniger Gegenstände an bis zur geläufigen und selbstständigen Auflösung der im Leben vorkommenden Rechen-Aufgaben.

Aus dem Gesagten erhellet zur Genüge, wie die Schule viel, sehr viel zu thun hat, und der Lehrer, wenn er das Ziel erreichen will, nichts weniger als ein faules Leben führen darf. Doch nicht allein der Lehrer, auch die Schüler müssen immerfort thätig sein, und des guten Lehrers Thätigkeit ist stets darauf gerichtet, den *Schüler* zu Thätigkeiten zu veranlassen. Die Bildung läßt sich ja nicht mittheilen, wie man Getreide in einen Sack schüttet, sondern *nur unter der unerläßlichen Bedingung eines selbstthätigen Aufnehmens und Verarbeitens.* Wie die leibliche Nahrung, wenn sie nicht von dem scharfen Magensafte zersetzt und darnach in Blut und Fleisch verwandelt wird, als todter Ballast das leibliche Leben nicht fördert, so ist auch die Geistesnahrung für den Geist unnütz, wenn sie nicht gleichermaßen selbstthätig angeeignet wird. Außer der Sorge für gute Nahrung erfordert also ein gesundes Schulleben vor allen Dingen dafür zu sorgen, daß der Geist des Kindes sich dieselbe stets frisch und kräftig aneigne. *Dies ist die Cardinalaufgabe einer Schule, daran muß es sich zeigen, ob eine Schule gut oder schlecht sei.* Mag ein Lehrer auch im Besitze reicher Kenntnisse sein — versteht er diese Hauptsache nicht, oder läßt er sie unbeachtet, so gehört er zu den schlechten

Lehrern. Wem es um eine gute Schule zu thun ist, der fragt vor allen Dingen: Wie fange ich es an, um jene Selbstthätigkeit der Schüler zu erzielen?

Pestalozzi nennt uns ein Mittel dazu, es ist die Stille. Sonderbar, Stille soll Thätigkeit erzeugen? Wie mag das zugehen?

Will man die Keimkraft in einem Samenkorn wecken, daß sie eine fruchtbare Pflanze treibe, so legt man dasselbe in den Schooß der Erde in's Verborgene, läßt es da, unberührt von allen andern Einflüssen, ruhig liegen und die Bildungselemente, die Mutter Erde ihm bietet, in sich aufnehmen. Gar bald zeigt es sich, daß die Stille ihm gut that und in ihm jene wunderbare, geheimnißvolle Thätigkeit erzeugte, die man bezweckte. — Wenn der Löwe auf Beute lauert, so verstummt sein Gebrülle, er beobachtet die größte Ruhe und sammelt so die Kraft, sich auf seinen Raub zu stürzen. — Der Denker sucht die stille Einsamkeit auf, um sich zum ernsten, angestrengten Denken geschickt zu machen; ebenso der Fromme, um sich Kraft zum Guten zu sammeln. — Nicht anders ist es in einer guten Schule. Dieselbe sucht auch jene thatkräftige Stille zu erzeugen, indem sie geschickt alle Vorstellungen und Gedanken im Geiste der Schüler zurückdrängt, die vom Unterrichtsgegenstande ablenken. Gelingt es ihr ganz, so sind die Wirkungen außerordentlich. Wie die Blumen auf der Aue am schönen Frühlingsmorgen den Thau begierig trinken, den die Nacht auf sie herabsenkte, so nimmt eine thatkräftig stille Schülerschaar die Worte des Lehrers in sich auf. Es ist dann, als vernehme man ein Rauschen des Geistes, der sich mit seinen Flügeln zum Lichte aufschwingt.

Wie öde sieht's hingegen in einer Schule aus, wo jene Stille nie oder doch nur selten herrscht! Anstatt daß die Gegenstände, welche der Lehrer den Kindern bietet, in deren Seele herrschen und dort die erzielte Thätigkeit erzeugen, herrschen ganz andere Vorstellungen und Gedanken darin; denn unthätig kann der Geist des Menschen nicht sein, am wenigsten der eines Kindes. Jedes Kind hat dann seine eigenen Vorstellungen, die es beschäftigen und die meistens schlecht zu dem Unterrichtsgegenstande stimmen, ihm in jeder Weise den Eingang in die Seele erschweren. Die störenden Thätigkeiten bleiben aber nicht bloß im Innern; sie brechen hervor nach außen und erzeugen das Plaudern, diese allgemeine Schulplage, muthwillige Neckereien, Bewegungen an Händen und Füßen u. dgl. m. Wenn dies nun der gewöhnliche, herrschende Zustand in einer Schule ist, was läßt sich dann von ihrer Wirksamkeit erwarten? Das Unkraut überwuchert daselbst jede Geistessaat. Da wird auf jeder Stufe des Unterrichts alles nur unkräftig und flüchtig aufgefaßt, geht deßhalb auch eben so schnell wieder verloren. Auf den folgenden Stufen kann dann nie auf die vorhergehenden wie auf einen festen Grund gebaut werden und das ganze Gebäude der Bildung wird auf diese Weise ein loses, was nicht manches Jahr die Schulzeit überdauert. — Ein Lehrer, dem es um eine gründliche Bildung seiner Schüler zu thun ist, wird also fragen: Wie gelange ich zu jener thatkräftigen Stille in meiner Schule? Pestalozzi nennt sie ein Geheimniß. Das mag Manchem auffallen, der da weiß, was der Bakel vermag. Doch es ist hier keineswegs die Rede von einer Bakelstille, denn diese vermag eine fruchtbare Geistesthätigkeit nicht hervorzurufen; sondern von jener, wo der ganze Geist des Kindes auf des Lehrers Unterricht gerichtet ist und wo vor der Würde desselben alle andere Vorstellungen bescheiden zurücktreten in's Dunkel des Unbewußtseins. Diese Stille ist, wie des Lehrers Persönlichkeit, der sie vorzugsweise ihren Ursprung verdankt, allerdings ein Geheimniß. Denn wer vermöchte die geheime Macht zu ergründen, welche eine edle, beziehungsweise in sich vollendete Persönlichkeit

auf die Unmündigen ausübt? „In's Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist." So ist auch hier mit Regeln und Regelchen wenig gerathen, sondern die Hauptregel heißt: Werde eine in sich vollendete Persönlichkeit! —

Dhün, im Kreise Lennep. Hs.

Die ersten Religionsstunden in der Volksschule.

Jede wahrhaft christliche Mutter wird mit ihrem Kinde so frühe als möglich von ihrem lieben Gott und Heilande reden, ihre Kindlein frühe zu dem weisen, dem sie durch die heilige Taufe geweiht sind, der sie erkauft hat mit seinem theuern Blute. Sobald das Kind sprechen kann, schon vor dem vollendeten 2. Jahre, wird sie nicht nur für das Kind, sondern auch beim zu Bett bringen und Aufstehen laut mit ihm beten und Gebetslieder singen. Bald wird dann das Kind seine Händchen falten und einige Worte mit stammeln. Frühe wird eine christliche Mutter ihre Kinder darauf aufmerksam machen, daß wir von Gott Speise und Trank, Kleider u. s. w. und viele Freuden erhalten; frühe wird sie ihrem Kinde sagen, was unser lieber Gott und Heiland von uns haben will und was wir nicht thun dürfen.

Und wie freut sich die christliche Mutter, wenn die Zeit gekommen ist, in welcher sie ihrem Kinde etwas von den großen Thaten Gottes mittheilen, einzelne biblische Geschichten erzählen, einzelne Sprüchlein aus Gottes Wort vorsagen kann! — Hätten alle Kinder solche christliche Mütter, so würden sie, wenn sie mit dem 5. oder 6. Jahre in die Volksschule treten, für den Religionsunterricht mehr vorbereitet sein als für jeden andern Unterricht: sie würden einige Gebete und Bibelsprüche, einzelne Züge aus der biblischen Geschichte wissen und würden eine einfache religiöse Ansprache verstehen. Aber wie wenig so vorbereitete Kinder treten in die Volksschule! Wie sind leider sogar die Kinder selten, die einige Gebete, wenn auch nur gedankenlos, hergesagt haben! Die meisten haben leider von göttlichen Dingen noch nichts gehört, der Jesusname ist ihnen noch ein ganz unbekannter, von den großen Thaten Gottes haben sie noch gar nicht vernommen. Leider trifft man sogar viele christliche Familien, in welchen man sich um die Unterweisung der kleinen Kinder in göttlichen Dingen gar nicht kümmert.

Wie soll nun mit solchen Kindern, die noch dazu oft auch geistig sehr stumpf sind und denen die hochdeutsche Sprache fast ganz fremd ist, in der Volksschule der Unterricht im Christenthume beginnen? Denn daß auch diese Kinder Unterweisung in göttlichen Dingen erhalten sollen, werden gewiß alle christlichen Lehrer verlangen. Läßt man sie zuhören, wenn man den andern Kindern biblische Geschichten erzählt, so werden sie wenig oder nichts verstehen, auch wenn man nicht, nach dem Buchstaben der Regulative sich richtend, nur die Bibelworte vorspricht. In einer einklassigen Schule wird man leider wenig Zeit haben, sich der neu eingetretenen Kinder auch in dieser Hinsicht besonders anzunehmen; wo es aber irgend möglich ist, widme man doch denselben wöchentlich wenigstens einige Viertelstunden. Man wähle dazu die einfachsten biblischen Geschichten, an welche sich einzelne Bibelsprüche, auch wohl einige Gebete anschließen. In welcher Reihenfolge hier die Geschichten genommen werden, ist dabei gleichgültig: man braucht nicht Altes und Neues Testament zu trennen, von der Chronologie haben solche Kinder noch nicht die geringste Vorstellung, sie erfassen nur das Einzelne.

Vor den christlichen Festen wird man die Festgeschichte nehmen und kann man sonst noch die Geschichte an ein Ereigniß anknüpfen, von welchem

die Schüler berührt werden, z. B. an einen Todesfall, an Krankheiten u. s. w., so wird dies recht gut sein, zum Verständniß der Geschichte etwas beitragen.

Am einfachsten, anschaulichsten und faßlichsten werden die Geschichten bei solchen Kindern in der Weise behandelt, daß man ihnen ein biblisches Bild zeigt, dasselbe ähnlich wie ein Bild in den Sprechübungen durchnimmt. Man muß sich dabei möglichst der Anschauungs- und Sprechweise der Kinder, die man vor sich hat, anschließen. Es ist daher auch schwer, für alle passende Beispiele solcher Besprechungen anzugeben, doch mögen hier 2 Beispiele zur Erläuterung des Gesagten folgen.

1. Jesus segnet die Kinder.

(Bild aus der Kaiserswerther Kinderbibel. Das Bild wird so gehalten, daß es alle Kinder gut sehen können. Was vom Lehrer mitgetheilt wird, wiederholen die Kinder auf an sie gerichtete Fragen; auch werden sie veranlaßt, Einzelnes auf dem Bilde zu zeigen.)

Seht einmal den Mann, der hier sitzt und der so freundlich aussieht! Das ist der liebe Heiland, Jesus Christus. Er ist den ganzen Tag umher gegangen und hat kranke Leute gesund gemacht, und die betrübt waren, hat er getröstet; wenn sie weinten, dann that ihm das so leid, und er sagte: Weinet nicht mehr! Er hat den Leuten auch vom lieben Gott erzählt und ihnen gesagt, was sie thun müssen, damit sie, wenn sie sterben, in den schönen Himmel kommen können. Der liebe Heiland ist nun müde geworden und hat sich hingesetzt, um zu ruhen. Die Männer, die da hinter ihm stehen, sind seine Jünger; die sind den ganzen Tag mit ihm gegangen. Sie sind auch immer bei ihm und haben ihn sehr lieb, wollen gar nicht von ihm gehen, und er sagt ihnen viel vom lieben Gott.

Nun seht hier die Mütter. Die bringen ihre Kinder zu dem Heilande. Sie haben gehört, daß er die Leute so lieb hat und ihnen so viel Gutes thut, und ihnen viel vom lieben Gott erzählt. Sie hätten gerne, daß ihre Kinder auch fromm würden, deßwegen bringen sie sie zu ihm, daß er mit ihnen bete und sie segne. Aber seht einmal! Die Jünger machen ganz böse Gesichter, die werden unwillig und wollen nicht haben, daß die Kinder zu dem lieben Heiland kommen. Die sagen zu den Müttern: Laßt ihn doch in Ruhe; er ist ja so müde! Sie denken vielleicht auch: Was sollen denn die Kinder bei dem Heilande? die verstehen ja noch nicht, was er sagt.

Aber der Heiland hört das, was die Jünger sagen, der ist so freundlich und will auch den Kindern Gutes thun. Er sagt: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich! (Diesen Spruch müssen die Kinder durch Vor- und Nachsprechen auswendig lernen). Nun sind die Mütter froh, daß der Heiland ihre Kinder zu sich kommen heißt und bringen sie auf den Armen und an der Hand; sie sagen den Kindern, sie brauchten nicht bange zu sein, der Heiland hätte sie lieb. Und die Kinder fürchten sich auch nicht vor ihm; seht, wie sie so fröhlich aussehn! Das eine hier bringt ihm sogar einen Apfel.

Der liebe Heiland nimmt die Kinder auf seine Arme, herzt und küßt sie, und küßt sie, und segnet sie, und betet mit ihnen, erzählt ihnen vom lieben Gott und wie sie fromme Kinder werden könnten.

Dann sind die Kinder wieder mit ihren Müttern nach Hause gegangen; sie haben aber wohl viel an den lieben Heiland gedacht und ihn nie vergessen. — Ihr könnt nicht, so wie diese Kinder, den Heiland sehen und zu ihm kommen. Doch er sieht Euch immer und hört, wenn Ihr betet, und freut sich, wenn Ihr fromm werdet. Er ist jetzt im Himmel und auch bei uns, wenn wir ihn auch nicht sehen. Er hat Euch alle recht, recht lieb, er will Euch alle segnen und selig machen.

Ihr möchtet nun gerne noch mehr von dem lieben Heiland hören, nicht wahr? Ja, das sollt Ihr auch, denn er hat noch viel, viel gethan, da er auf der Erde war, was Ihr in der Schule hören werdet.

2. Der zwölfjährige Jesus im Tempel.

(Zwei Bilder aus der Kaiserswerther Bilderbibel.)

Das Kind, welches hier sitzt, ist das Kind Jesus. Jesus, der Heiland der Menschen, der die Kinder so lieb hat, und sie segnet, war 12 Jahr alt, so alt wie dein Bruder, N., als er so da saß. Die Stube, in welcher er sitzt, ist der Tempel. Der Tempel war ein großes Haus, wie unsere Kirchen, und die Leute gingen in den Tempel, um da zu beten und von Gott etwas zu hören. Die Männer hier erzählen den Leuten vom lieben Gott; sie sagen ihnen, daß der liebe Gott die Menschen recht lieb hat und daß die Menschen dem lieben Gott folgen müssen. Sie sagen ihnen, was in der Bibel, in dem Buche steht, was der liebe Gott hat schreiben lassen; seht, hier liegen die Rollen, welche zur Bibel gehören. Das Kind Jesus hört recht aufmerksam zu. Die Männer, die Lehrer, fragen auch das Kind Jesus und es antwortet ihnen. Und die Männer verwundern sich über die Antworten, die das Kind Jesus giebt; sie wundern sich, daß er so viel vom lieben Gott weiß und daß er so verständig ist. Der eine Mann hier schreibt sogar auf, was das Kind Jesus sagt.

Seht, wie sie sich wundern, ihr könnt an ihrem Gesichte sehen, daß sie sich wundern. Der Tempel, in welchem das Kind Jesus ist, war in der Stadt Jerusalem. Aber die Eltern des Jesuskindes, Maria, seine Mutter, und Joseph, der Mann von Maria, wohnten nicht in Jerusalem, sondern in einer andern Stadt, in Nazareth. Die war wohl von Jerusalem 30 Stunden weit, so weit wie von hier nach . . . . . . Aber Maria und Joseph und das Kind Jesus waren nach Jerusalem zum Osterfeste gegangen. Und wie das Osterfest vorbei war, gingen Maria und Joseph wieder nach Hause. Aber das Kind Jesus blieb hier im Tempel sitzen; es wußte nicht, daß seine Eltern fortgingen, sie hatten es ihm nicht gesagt und er hatte es nicht gesehen; denn er hörte hier ja so aufmerksam zu. Die Eltern Jesu aber meinten, das Kind Jesus wäre mit andern Leuten nach Hause gegangen. Es waren viele, viele Leute zum Osterfeste nach Jerusalem gekommen und die gingen jetzt wieder nach Hause. Wie aber Maria und Joseph einen Tag weit gegangen waren, suchten sie Abends in dem Hause, in welchem sie die Nacht bleiben wollten, das Kind Jesus unter den andern Leuten. Aber sie fanden es nicht. Da gingen Maria und Joseph wieder nach Jerusalem und suchten das Kind Jesus. Und am dritten Tage kamen sie in den Tempel. Seht, hier ist Maria und hier Joseph! Seht, Maria schlägt die Hände so zusammen. Maria und Joseph wundern sich sehr, sie erschraken, als sie das Kind unter den Lehrern sahen, daß er ihnen zuhörte und auch sie fragte. Und Maria sprach: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Da sagte das Kind Jesus: Warum habt ihr mich gesucht? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Maria aber verstand nicht, was Jesus meinte, als er sagte: Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist. Aber sie merkte, was Jesus gesagt hatte und dachte immer wieder daran.

Aber nun wollte das Kind Jesus nicht noch länger hier bleiben, es ging nun mit seinen Eltern wieder nach Hause, nach Nazareth. Seht, hier geht er mit Maria und Joseph. Er spricht mit seiner Mutter. Er erzählt ihr gewiß, was er im Tempel gehört hat. Und Maria und Joseph freuen sich, daß er ihnen so viel erzählen kann, daß er so aufmerksam zugehört hat. Hier die Häuser sind die Stadt Nazareth, in welcher Maria und Joseph wohnen.

Und das Kind Jesus war seinen Eltern unterthan: es folgte ihnen immer. Es that nie etwas Böses. Es wurde immer größer und immer verständiger, lernte immer mehr. Und je größer es wurde, je mehr freuten sich die Menschen über das liebe fromme Kind Jesus. Auch Gott hatte großes Wohlgefallen an ihm. Und Jesus nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und Menschen.

Solche Stunden sind nicht leicht, sie erfordern eine sorgfältige Vorbereitung. Es ist auch nicht Jedermanns Sache, verständlich von den höchsten Dingen mit kleinen Kindern zu reden. Vorzüglich verstehen dies wenige der jüngeren Lehrer, die noch nicht mit eignen kleinen Kindern sich beschäftigten. Im Allgemeinen wird es Lehrerinnen leichter werden, als Lehrern, solche Unterhaltungen mit kleinen Kindern zu führen, da die Frauen kleinen Kindern näher stehen als die Männer. Ist aber der wahrhaft kindliche Sinn des Kindes Gottes, ist wahre Liebe zu den Kindern in dem Herzen des Lehrers, so wird es auch ihm gelingen, in solcher einfachsten Weise mit den Kindern von den größten Thaten Gottes zu reden.

Daß solche Unterhaltungen nützlich für die Kinder sind, wird wohl Niemand bezweifeln: äußerlich bringen sie gewiß den Nutzen, daß die Schüler, nachdem etwa 20—30 Bilder in solcher Weise durchgegangen sind, im Stande sein werden, eine einfache zusammenhängende Erzählung aufzufassen. Hoffentlich ist dies aber der geringste Segen solcher Stunden. Drum versuchet es, ihr Arbeiter und Arbeiterinnen, in dem lieben Garten „Schule", was hier aus Erfahrung gesagt wurde!

Rk.

„Gegen den Strom."

In dem Berichte über das Mutterhaus für Kinderpflege (Kleinkinderschulen) zu Nonnenweyer in Baden vom Jahr 1856 findet sich eine Stelle, die auch von Lehrern und Lehrerinnen an Volksschulen recht ernst bedacht und beherzigt werden sollte, und die wir hier mittheilen, da genannter Bericht wohl in die Hände von sehr wenigen Lesern des ev. Schulblattes kommt. Die Vorsteherin macht in dem Berichte darauf aufmerksam, daß die Kinderpflegen sich dem Leben anschließen sollen und fährt dann fort:

„Es ist nicht genug zu erwägen, wie wir nicht frühe genug unsere Kinder vor dem tödtenden Gifte der Selbstsucht bewahren können, die so mächtig um sich greift in unserer Zeit. Es ist ein großes Werk der Gnade, wenn eine Seele nicht für sich selbst leben will, sondern für andere, denn auf uns selbst geht unser natürlicher Trieb mit Macht. In dem zarten Alter der Empfänglichkeit für alle Eindrücke ist es leichter, die Kinder dahin zu leiten, daß sie gern ihren Eltern helfen in kleinen Diensten, ihre Geschwister hüten, pflegen, etwas für sie arbeiten, ihnen auch von dem Ihrigen mittheilen; und dazu kann die Kinderpflege den Grund legen, wenn sie den höhern Zweck erkannt hat, der oft durch kleine unscheinbare Mittel zum Ziele führt. Daher sollten unsere lieben Schwestern eigentlich darüber nachdenken und es sich vom Herrn erbitten, worin sie ihre Kinder üben können. Sie auch fragen, was kannst du deiner Mutter oder deinem Vater zu Hause helfen? im Hause, Küche, Garten, Schopf? Was zur Reinlichkeit, zur Ordnung? womit kannst du ihnen eine Freude machen, oder deinen Geschwistern? Die Geburtstage der Eltern

sollten nicht übergangen werden; jedes Kind sollte wissen, wann der Geburtstag seiner Eltern ist, und da den Eltern das Kleinste von ihren Kindern Freude macht, so ist auch kein Kind zu klein dazu. So bahnt sich wieder ein Gottesverhältniß zwischen Eltern und Kindern an — und das Oel der Liebe dringt auf solche und ähnliche Weise wieder mehr in die Familien.

Jetzt ist eine Zeit, da die meisten Kinder meinen, die Eltern seien für sie da, ihnen zu dienen, sich für sie zu plagen, ihnen alles zu geben, was sie nur wollen, und fällt ihnen nicht ein, auch nur dafür zu danken. Daß auch sie für ihre Eltern und Geschwister leben sollten und sich eine Freude daraus machen, dieses zu thun, liegt ihnen ganz ferne. Es geht die Selbstsucht und der Undank beinahe durch alle Stände und wird auch eigentlich gepflegt. Dazu ist die ganze Erziehung jetzt eingerichtet: Die Kinder sind in den Schulen so überhäuft mit dem Vielerlei ihres kleinen und großen Lernens, daß ihr Herz immer weniger Zeit und Raum behält für Andere. Die Aufgaben müssen fertig sein, da kann Alles um sie her drunter und drüber gehen; es muß so viel gelernt werden, auch jetzt bei dem weiblichen Geschlecht, daß sie zum Lieben, zum Dienen, zum Fühlen und Merken, wo es fehlt, gar keine Zeit mehr haben. Es wird jetzt so viel in die Köpfe eingegossen, daß das Gepräge, welches Gott in jedes Menschenherz gelegt hat, kaum mehr zum Leben kommen kann; darum sehen sich jetzt die meisten Menschen in ihrer Erscheinung so ähnlich; Eines macht es wie das Andere. Es giebt wenig Originale mehr, nur Kopien. Eine liebe, einfach gebildete Frau sagte: Unsere Töchter verlieren ganz den Hausverstand durch das viele Wissen.

Als eine Mutter ihre Töchter in ihrem 16ten und 17ten Jahre aus dem Vielerlei der Stadterziehung in die Einheit, auf dem Lande dem Herrn Jesus in den Kleinen zu dienen, bringen wollte, da sagte eine gebildete Mutter zu ihr: „Wollen Sie mit Ihren Kindern gegen den Strom schwimmen?“ — Ja, gegen den Strom müssen wir schwimmen, wenn sie in den rechten Friedenshafen einfahren sollen. Im Unterricht, in Kleidung, Beschäftigung, Umgang in Allem gegen den Strom. In die Gottesfurcht, die Einfalt, die Kindlichkeit, die Arbeit, die Aufopferung, in die Stille müssen wir unsere Kinder wieder hinein führen, und dies finden wir bei dem Herrn und Seinem Wort, durch Gebet und Fürbitte. Wenn wir die Stellung erwägen, die die Frauen in der Schrift haben, als Gehülfinnen des Mannes, als Dienerinnen in der Gemeinde, an den Armen und Kranken, als gute Lehrerinnen ihrer Kinder, da sehen wir wohl, daß das häusliche gottselige Leben untergraben wird durch unsere mit Wissen, Kunst und Eitelkeit vollgepfropften Töchter, die hoch über ihre Eltern hinaussehen.

Rk.

Mittheilungen eines nach Amerika ausgewanderten deutschen Lehrers.

I.

Wenn ich die Feder ergreife, um für das vorliegende neue Schulblatt auch einen Beitrag zu liefern, so geschieht dies nicht, weil ich im Auslande so viel beobachtet und entdeckt zu haben glaube, das für die heimathliche Schule von besonderem Werthe sei. Denn obgleich ich mit dem Wunsche und der Hoffnung, als Lehrer thätig sein zu können, nach Amerika ging,

so wurde doch bald nach meiner Ankunft die Aussicht dazu so gänzlich abgeschnitten und ich auf ein so ganz anderes Arbeitsfeld geworfen, daß, wenn auch meine Hoffnung noch immer blieb und mein Wunsch mich zu manchem Versuche antrieb mir einen Lehrerwirkungskreis zu schaffen, ich doch so ganz von allem Verkehr mit Lehrern, nämlich solchen, die es von Herzen und nicht Miethlinge waren, abgeschnitten und meine Aufmerksamkeit dergestalt vom öffentlichen Erziehungswesen abgezogen wurde, daß Alles, was ich von demselben in Amerika wahrgenommen habe, sich mir gleichsam von selbst unter die Augen gestellt hat. Wie dürfte ich also unter solchen Umständen hoffen, gerade den Lehrern viel Neues, Interessantes, Belehrendes bieten zu können? — Da ich aber einmal etwas schreiben soll, so denke ich, es ist am besten, daß ich dem geneigten Leser einigermaßen zu verstehen gebe, was er zu erwarten hat, damit er entweder bei Zeiten meine Schreiberei liegen lasse, oder sich nachher doch nicht beklagen könne, getäuscht worden zu sein. Denn ich weiß wohl, daß man unter einer Aufschrift, wie die vorstehende, mit Recht etwas Tüchtiges erwarten darf, und daß es einem Schriftsteller von Fach ein Leichtes sein würde, nach einem 5jährigen Aufenthalte in Amerika Bände voll über das dortige Schulwesen zu schreiben. Diese Gabe ist mir aber versagt. Nun weiß ich wohl, daß es keine Untugend ist, eine Sache kurz und bündig darzustellen; da ich es aber nicht einmal in der Kunst, mit vielen Worten wenig zu sagen, zu etwas Erheblichem gebracht habe, so kann ich noch viel weniger mich der Gabe rühmen, mit wenigen Worten viel zu sagen.

Ist nun auch Letzteres im Allgemeinen nicht nach dem Geschmack der Zeit (sonst würde ganz gewiß kaum ein Zehntel von dem geschrieben, was geschrieben wird), so sollte es doch in einem Blatte, wie das vorliegende, zur strengsten Regel gemacht werden. Darum hoffe ich, daß ich der einzige Mitarbeiter bin, der bloß einem äußeren Antriebe folgt; daß die andern alle aus dem Drange ihres Herzens und aus der Fülle ihrer Gedanken und Erfahrungen reden. Ja, nur weil ich dazu aufgefordert worden bin und nicht die Freiheit fühlte, zu sagen: Ich will nicht! — darum schreibe ich und gebe, was ich habe.

Meine Beobachtungen und Erfahrungen gedenke ich in der Form der einfachen, berichtenden Erzählung dem Leser vorzuführen; diese Weise ist hinsichtlich der Sache am natürlichsten, für mich am bequemlichsten und für den Leser am wenigsten langweilig. Wohl werde ich dabei nicht umhin können, Manches mitzutheilen, was eben nicht zur Schule gehört. Indem ich aber von vorn herein den guten Willen habe, mein Bestes zu thun, an dieser Sandbank vorbei zu kommen, darf ich mich wohl auch damit trösten, daß die Herren Lehrer, während sie ein Schulblatt lesen, doch nicht aufhören Menschen zu sein, und es auch von Nutzen sein kann, daraus zu sehen, was einem Menschen und Christen begegnet ist. Denn was mir passirt ist, kann morgen oder übermorgen einem anderen Lehrer begegnen, und wenn ihm dann mein Beispiel zur Warnung, Wegweisung oder Aufmunterung diente, so hätte ich es nicht umsonst niedergeschrieben.

II.

Der geneigte Leser wird wohl zunächst zu wissen wünschen, warum ich nach Amerika gegangen bin. Ich bin gern bereit, darüber getreulich Auskunft zu geben; um so lieber, als möglicherweise bei dem einen oder anderen Leser dieselbe Veranlassung und Lust vorhanden sein könnte, und er dadurch bewogen werden möchte, beides noch einmal reiflich zu prüfen. Ohne Zweifel leben viele Lehrer dem Aeußern nach in ganz gleichen Verhältnissen, haben also in dieser Hinsicht ebenso viel und manche vielleicht

noch mehr Anlaß, ihren Posten zu verlassen, als ich hatte; meinem innern Grunde wird man jedoch selten begegnen.

Die äußere Veranlassung zu meiner Auswanderung war zunächst mein geringes Einkommen, das mir nicht gestattete, dem lebhaften Wunsch und Bedürfniß Folge zu leisten, eine Braut, die ohne Eltern und Heimath da stand, heimzuführen. Viele meiner jungen und wohl auch älteren Leser werden das Gewicht dieses Grundes sogleich fühlen. Denn was ist natürlicher, als daß ein Mann von 27 Jahren, wie ich damals war, der eine feste Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft erlangt und ein liebendes Herz gefunden hat, das eben so sehr, als er, darnach verlangt, den Bund für's Leben mit ihm zu schließen, einem solchen Verlangen Raum giebt und es mit jedem Tage lebhafter werden fühlt? — Wie aber weiter, wenn das Einkommen eine Familie nicht ernähren kann? — — Auf das Urtheil Derer, die etwa sofort die Antwort bei der Hand haben: „dann muß er eben warten!" — will ich nicht eingehen, wiewohl sich Vieles darüber sagen ließe; will auch nicht des Breiteren darlegen, welche Gedanken alle mir damals durch Herz und Kopf gegangen sind.

Nur Eins noch, was mir jetzt klar ist, aber auch damals nicht verborgen war. — An die Gemeinde, die ihn berufen, mit der er eins geworden, hat ein Solcher, der nicht hat, was er nach seinen Wünschen zu bedürfen meint, selbstredend keine Forderungen zu machen; auch kann er sich nicht beklagen, wenn sie anders ihm Wort gehalten hat. Er darf nur Vorstellungen machen, nur bitten, und hilft das nicht, so theilt er das Loos aller Behelfer, deren laut des alten Sprüchworts stets mehr sind, als der Wohlleber. Aber es steht ihm, wie ihnen allen, noch immer Weg offen sich höhern Orts Hülfe zu suchen, von wo aus sie verheißen worden und auch gegeben wird, — ich meine bei dem Gott, von dem schon David rühmt: Meine Hülfe kommt von dem HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat! — Der weiß, wann die rechte Helfenszeit ist, und dann fehlt's ihm nicht an Mitteln und Wegen. — — Das aber, lieber Leser, habe ich nicht gethan. Ich habe es auf andere Weise versucht, und nun darf ich aus Erfahrung darüber sprechen. — Hätte meiner Verheirathung nichts anderes im Wege gestanden, als das unzulängliche Einkommen, so würde ich mich wahrscheinlich mit Bitten und Vorstellungen an die Gemeinde gewandt haben und vielleicht zum Ziele gekommen sein, (jedenfalls lege ich ihr nichts zur Last), oder wenn nicht, so würde ich vielleicht auf gute Hoffnung hin meinem Wunsche gefolgt sein und meine Braut heimgeholt haben. Nun aber trat mir für alle Fälle die zweite Schwierigkeit als eine Klippe entgegen, an der ich nach meiner Meinung ohne Fehl scheitern würde.

Meine religiöse Ueberzeugung hatte nämlich eine solche Veränderung genommen, daß ich in die Kirche, in deren Dienst ich stand, nicht wohl mehr hinein paßte. Bis dahin war diese Differenz für meine amtliche Stellung ohne Bedeutung gewesen, und es hätte auch so bleiben können, so lange ich nicht ein thatsächliches Bekenntniß davon ablegte. Durch meine Verheirathung würde ich aber in die Lage gekommen sein, damit hervortreten zu müssen. Ich hätte den Vorschriften der Kirche nicht Folge leisten können, also mich öffentlich ihr widersetzen und so mit ihr zerfallen müssen; und das Ende davon, dachte ich mir, würde dann meine Entlassung als Lehrer, Ausstoßung aus der kirchlichen Gemeinschaft, Brodlosigkeit u. s. w. sein. Ob meine Furcht mir die Folgen zu schlimm vorstellte, wagte ich nicht zu untersuchen; meine natürliche Schüchternheit hielt mich davon zurück. —

In dieser peinlichen Lage fiel meine Aufmerksamkeit auf Amerika, und ich bekam bald Lust, dahin zu gehen. „Nun, war das denn verkehrt?"

denkt vielleicht Einer; „es blieb ja nichts Anderes übrig.“ — Daß es für jeden Andern in meiner Lage verkehrt gewesen sein würde, wage ich nicht zu behaupten. Von mir war es verkehrt, da ich der festen Ueberzeugung lebte, daß Gott mich an meinen Posten gestellt hatte, nicht in dem allgemeinen Sinne, wie man annimmt, daß Er alle Dinge lenkt und Einem dabei doch die Freiheit läßt, zu thun, was Einem gut dünkt. Diese Freiheit hatte ich nie gekannt. Seit Er mich gezogen, kannte ich nur die Freiheit, Ihm zu folgen, wenn Er rief, und zu warten, so lange Er wartete. Und dabei hatte ich mich sehr wohl befunden. Ich will mir hier gern den den Vorwurf der Schwärmerei gefallen lassen, und mir die Mühe ersparen, zu beweisen, daß ich ihn nicht verdiene. — Angenommen, daß meine Ueberzeugung eine irrige gewesen sei, so war sie nichts desto weniger Ueberzeugung, und darnach muß jeder aufrichtige Christ handeln. Es kommt nur darauf an, daß man mit der Hand auf der Brust mit Luther sagen kann: Ich kann nicht anders, Gott helfe mir! — und Ueberzeugung wohl zu unterscheiden weiß von Neigung. Nur bei den Folgen der Ersteren kann man Ruhe und Frieden haben. Wo aber diese mangeln, da ist es um die Ueberzeugung nicht ganz richtig, wie viel Mühe man sich auch geben mag, sie zu beweisen. Wer die Ueberzeugung hat, von Gottes Gnaden da zu stehen, wo er steht, sei er nun König oder ein geringer Unterthan, er wagt viel, wenn er ungerufen seinen Posten verläßt. Er reißt sich los von der Hand, die allein ihn halten kann auf dem beweglichen Meere, und ist Wind und Wellen preisgegeben. Davor behüte der HErr einen Jeden, der's ehrlich meint. Aber es ist nöthig zu wachen. Ein leises Schwanken ist der Anfang zum Fall. Der Felsen stürzt endlich herunter, wenn an sich geringe Kräfte allmählig seine Unterlage morsch gemacht oder weggespült haben. — Auf diese Weise entfiel auch ich aus meiner Festung; nicht, daß ich mit vollem Bewußtsein gegen meine Ueberzeugung gehandelt hätte! Mangel an Wachsamkeit war mein Fehler. Der beständige Drang meiner Wünsche, wiederholtes Ueberlegen, Bücher und Briefe über Amerika, am meisten aber der Einfluß von Personen, die freier dachten als ich, brachten mich zuletzt dahin, mir beweisen zu lassen, — nicht, daß es Gottes Willen sei, daß ich nach Amerika gehe — aber, daß ich wie andere vernünftige Leute die Freiheit habe, mir selbst einen Ausweg zu suchen, wenn es nicht mehr gehe. Und — ich nahm von der Frucht und aß. (Fortsetzung folgt.)

A—. —n.

Ueber englische Elementarschulen und Seminarien nach Voigt: Mittheilungen über das Unterrichtswesen Englands und Schottlands. Halle bei E. Anton. 1857.

Wer in England Lehrer werden will, tritt in der Regel mit dem 13ten Jahre als Präparand (pupil-teacher) in enge Beziehung zu einem Lehrer und dessen Schule und übt sich bis zum 18. Jahre im Lehren und Lernen. In dieser Zeit hat er eine abgetrennte Schulklasse nicht zu verwalten. Nicht alle Lehrer haben das Recht, solche Präparanden anzunehmen. Eine Erlaubniß dazu bekommen nur die Tüchtigern, von welchen außerdem bekannt ist, daß sie die Disciplin mild, aber fest und sicher handhaben, und deren Schulen mit dem nöthigen Apparate von Büchern 2c. versehen sind. In dieser ersten Periode, der Präparandenzeit, werden diejenigen ohne Weiteres in andere Berufsarten gewiesen, welche eine Anlage zum Lehrerberufe vermissen lassen. Auch wird auf eine kräftige Constitution des Körpers gesehen.

Sind alle Bedingungen erfüllt, so erhält der Präparand von der Regierung im ersten Jahre 10 Pf. Sterl. und so weiter bis 20 Pf. im fünften Jahre. Diese Unterstützung ist nach englischen Anschauungen gering. Der Lehrer erhält dafür, daß er dem Präparanden an fünf Tagen der Woche je $1\frac{1}{2}$ Stunden Unterricht giebt, jährlich 5 Pfd., hat er zwei Präparanden, so erhält er 9 Pfd. und für jeden weiteren 3 Pfd. mehr. In jedem Jahre hält ein Inspector mit den Präparanden ein Examen ab und giebt jedes mal ein Zeugniß über die Leistungen.

Nach den Präparandenjahren kann der junge Mann als Gehülfe (assistant teacher) in ein etwas freieres Verhältniß zu einem Principal treten, er erhält keinen Unterricht mehr von diesem. Der Gehülfe erhält von der Regierung jährlich 25 Pfd. und wenn er drei Jahre zu allseitiger Zufriedenheit gearbeitet hat, wird ihm ohne Examen eine Freistelle im Seminar (Queen's scholarship) zu Theil, falls er das Seminar besuchen will (denn es ist wie bei uns möglich, das Zeugniß der Anstellungsfähigkeit auch durch ein bloßes Examen sich zu erwerben).

Viele Präparanden gehen, ohne Gehülfen zu werden, sofort in die Seminarien und bewerben sich um die Freistellen (von 20—25 Pfd.) durch ein Examen; diese Freistelle behalten sie dann in der Regel die zwei Jahre hindurch, welche sie in dem Seminar zubringen. Jährlich einmal wird ein Examen abgehalten.

Das Seminar zu Battersea beschreibt Voigt genauer. Jeder Seminarist hat sein eignes Schlafzimmerchen mit einem oder zwei Fenstern, außerdem giebt es mehrere Arbeitssäle und große Säle zur Vereinigung Aller. Beim Unterricht herrscht das Princip, daß nicht zu viel und Einiges recht genau getrieben werde. Oben an steht Bibelkunde und Katechismus. Mit der Bibel müssen die Seminaristen ihrem ganzen Inhalte nach vertraut werden, einige Evangelien aber, die Apostelgeschichte und einige Episteln müssen sie nach allen Seiten hin so durchstudiren, daß sie auch über das Einzelnste Rechenschaft geben können. Aehnlich wird es in der Kirchengeschichte gemacht; die ersten vier Jahrhunderte und die Reformationszeit müssen sie genau kennen, vom Uebrigen nur das Allgemeine. Ebenso wird im Seminar aus der englischen klassischen Literatur etwa ein Stück von Shakespeare und 2 Bücher von Milton grammatisch, sachlich, exegetisch und kritisch genau studirt, doch wird vorausgesetzt, daß nebenbei die sämmtlichen Schriften der beiden Dichter und auch Manches über die Geschichte der Nationalliteratur von den Seminaristen durchgemacht werde. Freigestellt (facultativ) sind Chemie, Physik, Latein und neuere Sprachen.

Die Besoldung der Lehrer, die nach dem 2- oder 3jährigen Seminar-Kursus als Principale wirken, ist sehr verschieden und richtet sich zum Theil nach dem höhern oder niedrigern Grad von Tüchtigkeit, der ihnen nach dem Abgangszeugniß eigen ist. Voigts Angaben liegen zwischen 120 Pfd. und 40 Pfd. Sterling (nebst Wohnung resp. 10 Pfd. Entschädigung); das Gehalt setzt sich aus verschiedenen Summen zusammen, die Regierung giebt nur in solchen Fällen erheblichere Zuschüsse, wenn die anderweitigen Mittel nicht ausreichen.

Von der Pfarrschule zu Battersea, die zugleich die Uebungsschule für das Seminar ist, berichtet Voigt Folgendes. Die Schule hat zwei Gattungen von Schülern, die eine aus solchen bestehend, die wenig oder gar nichts zahlen, ist in drei Klassen getheilt und wird in den untern Räumen des Hauses unterrichtet; die andere, aus denen bestehend, welche mehr zahlen,

befindet sich, ebenfalls in 3 Klassen getheilt, in den obern Räumen und wird in wenigstens zwei Zimmern unterrichtet. Der Unterricht der beiden Gattungen ist im Ganzen derselbe, nur daß die Wohlhabenderen noch Zeichnen und Singen treiben. Buchführung ist ein stehender Gegenstand in allen Schulen.

Die eben beschriebene Trennung der Schüler nach Ständen greift in England sehr weit. Es ist dahin gekommen, daß die Pfarrschulen namentlich in großen Städten fast nur von den Armen benutzt werden, während die Reichern sich an Privatanstalten wenden. Für die Aermern sind außerdem noch die workhouse-schools, eine Art Arbeits- oder Erwerbsschulen, eingerichtet, in der die Schüler außer freiem Unterricht auch noch Kleidung erhalten. Ferner dienen hauptsächlich denselben Klassen der Bevölkerung die Sonntagsschulen, in welchen fast ausschließlich Religionsunterricht ertheilt wird, und zwar nicht etwa vom Geistlichen allein, sondern auch von Laien. Denn die englischen Laien sind mit der Bibel, dem Katechismus und dem common-prayerbook, dem Gebet- und Gesangbuch der Kirche, so wohl bekannt, daß sie nicht allein das Aufgegebene ohne Buch überhören, sondern auch über dasselbe eine Art Katechisation halten können. In London giebt es auch eine große Zahl parochial-charity-schools, deren Namen schon besagt, daß sie auch für die Dürftigern bestimmt sind. Die Gesellschaft, welche eine solche Schule stiftet, stattet dieselbe in der Regel glänzend genug aus. Voigt erzählt von einer solchen Schule, wo 250 Knaben, 160 Mädchen und 280 kleinere Kinder aus beiden Geschlechtern unterrichtet wurden, von einem Hauptlehrer, der eine große Wohnung in dem stattlichen Schulgebäude, freie Kohlen und Gas, und gegen 124 Pfd. Sterl. Gehalt hatte. Doch ist zu bemerken, daß diese Schule etwas höher steht und eine ziemliche Anzahl Schulgeld zahlender Schüler in sich faßt. Den Leistungen der Schulen dieser Art thut es Abbruch, daß die Schüler oft schon mit dem 11. Jahre in die bürgerlichen Gewerbe treten. Es mögen hier noch einige Einzelheiten über die vorhin genannte Martinsschule in London angeführt werden. Der Unterricht wird von den Geistlichen der Martinskirche streng inspicirt, insofern dieselben täglich 2—3mal in die Schule kommen. Die Lectionen am Morgen beginnen mit Gebet, Gesang und dem Lesen eines oder mehrerer Psalmen; Nachmittags werden sie mit Gebet geschlossen. Auch wird am Schlusse der Morgenlectionen (um 12 Uhr) ein Tischgebet gesprochen, damit die Kinder es zu Hause wiederholen und ihre Aeltern veranlassen, nicht ohne Tischgebet zu essen. Die Schule ist in acht Klassen getheilt, die erste und zweite werden in der Regel von Präparanden unterrichtet, die 6 anderen von Monitoren der obersten Klassen, die so wechseln, daß jeder eine Woche unterrichtet und dann drei Wochen unterrichtet wird. Der Hauptlehrer und sein Gehülfe gehen von Klasse zu Klasse und zeigen, wie die Sache angegriffen werden müsse. Diese ganze Einrichtung setzt voraus, daß die sämmtlichen 8 Klassen in einem Raume vereinigt sind. Voigt sagt: „Man sollte denken, man befände sich während des Unterrichts in einer Art Judenschule, aber dem ist nicht so. Wenn ich in einer Klasse zuhörte, ward ich durch die andern durchaus nicht gestört, auch schienen die Knaben der einen Klasse das Dasein der andern kaum zu beachten. Das Wechseln der Plätze am Ende der Lectionen (um nicht zu reden von dem fortwährenden Versetzen, was in den meisten Lectionen während des Unterrichts stattfand,) erfolgte mit einer Schnelligkeit und Sicherheit, mit der ein Bataillon seine Evolutionen macht. Jeder der Lehrer wußte sofort, was er zu thun hatte. Alles war fest geregelt und während des Unterrichts herrschte Ruhe und Aufmerksamkeit.....

(Der Gehülfe versetzte einem Knaben während meiner Anwesenheit mehrere sanfte Hiebe mit einem Stöckchen)." Die Abtheilung für Mädchen wird ganz ähnlich von einer Lehrerin (mistress), einer Gehülfin und Präparandinnen versehen.

Die Abtheilung für die kleinen Kinder (infants) wird in Battersea, wie gewöhnlich, auch von weiblichen Lehrkräften bedient. Voigt fand sogar Kinder von 18 Monaten, die bis zu ihrem 3. Jahre, wo der Unterricht beginnt, sich im stillen, geduldigen Sitzen um den Kamin herum üben sollen. Gegenstände des Unterrichts sind für die Kinder vom 3.—6. Jahre: Elemente des Lesens, Singens, Schreibens, Rechnens, Anschauungsübungen.

Die ragged-schools, d. h. Schulen für die zerlumpten Jungen und Mädchen, welche man auf der Straße auflieſt, erscheinen bei Voigt in einem etwas zu ungünstigen Lichte. Er hat sich durch zufälliges Mißgeschick, insofern er zuerst in eine schlecht beschaffene ragged-school gerieth, abhalten lassen, diese ganze Gattung wohlthätiger Anstalten genauer kennen zu lernen, was auch daraus hervorgeht, daß er nicht einmal in Betreff des Namens des Lord Shaftesbury, welcher an der Spitze der ragged-school-union steht, ganz sicher ist.

Mit Uebergehung weiterer Einzelheiten bemerke ich nur, daß Voigt am Schlusse seiner Mittheilungen über das Englische Elementarschulwesen eine etwas auffallende Listenschreiberei schildert. Die Hauptlehrer und ihre Gehülfen (assistants) haben die sorgfältigsten und detaillirtesten Register in streng vorgeschriebener Form zu führen und dem Inspector vorzulegen. — Pension bekommen die Lehrer erst, wenn sie 15 Jahre einer Schule vorgestanden haben und diese Schule wenigstens 7 Jahre unter Staatsaufsicht gewesen ist*). Auch ist ein Zeugniß von dem Inspector und dem Schulvorstande erforderlich. In keinem Falle kann der Betrag der Pension $^2/_3$ des Gehalts übersteigen. —

—g.

*) Die englischen Schulen sind in den Händen der Kirche, oder der freien Vereine, oder sie sind reine Privatanstalten. Der Staat kann keinerlei Zwangseinfluß auf dieselben ausüben, wiewohl nicht wenige Staatsmänner, namentlich in neuerer Zeit, mit Eifer darnach gestrebt haben. Es stehen vier Haupthindernisse im Wege: einmal die Freiheitsliebe überhaupt, dann die Abneigung des Einzelnen, die Bildung des Andern als eine allgemeine Angelegenheit zu betrachten, ferner die Furcht vor Beeinträchtigung des Religionsunterrichts und endlich die Scheu vor der großen Vermehrung der Staatsausgaben. Da nun auf direktem Wege für die Regierung kein Durchkommen ist, so hat sie einen Umweg eingeschlagen. Sie bietet für die schon bestehenden oder noch zu gründenden Schulen, deren Lehrer und Einrichtungen sich freiwillig einer Prüfung von Staatsinspectoren unterworfen haben, resp. unterworfen worden sind, Zuschüsse aus Staatsmitteln an. Diese Zuschüsse belaufen sich jetzt schon auf 2 Millionen Thaler jährlich, was bei der dortigen Schulnoth nach englischem Urtheil dennoch nur wie ein Tropfen auf dürres Land sein soll. Man sieht, es entwickelt sich hier eine Geschichte, die sich anderswo auch zugetragen haben soll: weil die Kirche nicht hinlänglich für die Schule sorgen will oder kann, so kommt der Staat und erwirbt sich durch seine Fürsorge thatsächlich und rechtlich die Obervormundschaft. Trennt sich da die Schule von der Kirche, oder — die Kirche von der Schule? D.

Das Evangelische Schulblatt wird von allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von $12^1/_2$ Sgr. halbjährlich geliefert. Es sind der Verlagshandlung viele directe Bestellungen zugegangen, die sie weder durch irgend eine Buchhandlung noch durch eine andere Gelegenheit auszuführen im Stande ist. Sie hat diese Bestellungen für die erste Nummer durch directe Zusendung unter Kreuzband franco vermittelt, bittet aber alle solche Abonnenten wiederholt, ihre Bestellung sofort bei der nächsten Postanstalt zu machen und den Betrag dort zu entrichten; sie würden sonst die späteren Nummern nicht empfangen. **Also alle, welche die 1. Nr. des Schulblattes unter Kreuzband mit ihrer Adresse franco zugesandt erhielten, wollen es sofort bei der Post bestellen**

Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Evangelisches Schulblatt

für Rheinland und Westphalen.

In Verbindung mit Schulrath Dr. **Landfermann** in Coblenz, Superintendent **Back** in Castellaun, Direktor **Zahn** auf Fild bei Mörs, Direktor **Bühring** in Neuwied, Oberlehrer **Hülsmann** in Duisburg, Lehrer **Ranke** am Lehrerinnen-Seminar in Kaiserswerth, Rector **Lohmeier** in Schildesche und Lehrer und Organist **F. Eickhoff** in Gütersloh

redigirt von

A. Kötter, Lehrer in Ruhrort, und **F. W. Dörpfeld,** Lehrer in Barmen.

3. September 1857.

Der Rechenunterricht in der Elementarschule nach Methode und Stufengang.

(Zugleich als Selbstanzeige.)

Betrachten wir den Gang, welchen die Methode beim Rechenunterrichte im Verlaufe der Zeit genommen, so finden wir, daß sie in unserm Lehrgegenstande bisher entweder das Objekt oder das Subjekt überwiegend und darum einseitig festgehalten hat. Wir bemerken in der ersten Periode den Mechanismus und das Abrichtungssystem und in der zweiten (beginnend mit Pestalozzi) die unpraktische Verstandesbildung. Die begonnene dritte Periode sucht diese beiden Gegensätze zur organischen Einheit zu verbinden. Ob ihr dies gelingen wird, muß eine Vergleichung der verschiedenen Methoden und dann — der Erfolg, die Erfahrung lehren.

„Den ersten Zeitraum könnte man füglich den der einseitigen Objektivität nennen. Es ist bekanntlich der, wo man dem Schüler das Rechnen als eine abstrakte, in sich abgeschlossene Wissenschaft vorführte, auf das Subjekt gar keine, auf das Objekt allein Rücksicht nahm. Man hatte es eigentlich hier nur mit der Ziffer, als dem entsprechenden Zeichen für die abstrakte Zahl, und mit der abstrakt wissenschaftlichen Operation zu thun; der Stoff war abgetheilt nicht nach dem Entwickelungs-Gesetze des kindlichen Geistes, vom Einzelnen zum Allgemeinen aufsteigend, sondern wie er dem reflektirenden Verstande des entwickelten wissenschaftlichen Geistes als fertig vorlag. Die reine und die angewandte Zahl standen in ausschließendem Gegensatze einander gegenüber."*) Diese ältere Methode legte allen Werth auf die Form, den Buchstaben, und auf die Aneignung eines für alle Zeiten festgestellten und geltenden Stoffes. In Bezug auf das Rechnen verlangte sie ein mechanisches Verfahren, sie glaubte alles erreicht zu haben, was nur gefordert werden könnte, wenn der Schüler eine bedeutende Summe von Kenntnissen oder gar unverstandenen Formeln seinem Gedächtnisse eingeprägt hatte. Alles, bis auf die Art und Weise, wie hier und dort Hülfspunkte und Striche zu setzen seien, schrieb sie vor, und der Schüler machte, so gut er konnte nach, was ihm vorgethan wurde. Diese Periode, welche das Rechnen überall mit Definitionen und Regeln begann, ist im Ganzen wohl eine gewesene, indeß selbst gegenwärtig noch hin und wieder anzutreffen.

*) Grube, Leitfaden.

Denkende Lehrer, welche die Unzweckmäßigkeit dieser Methode erkannten, mußten bald darauf kommen, den entgegengesetzten Weg einzuschlagen. Allein wenn der Uebergang von einem Extrem fast nothwendig in das andere führt, so wurde hier über dem Subjekt das Objekt vernachlässigt. Man hatte zwar den kindlichen Geist in seiner Natur ergriffen, aber den Rechenstoff in seinen abstrakten und für den sich entwickelnden Geist todten Gegensätzen gelassen; darum mußte die Entwickelung des subjektiven Geistes eine abstrakte, weil nicht mit dem Unterrichtsobjekte zu lebendiger Einheit verwachsene (konkrete) Bildung erzeugen. Indem jetzt nur dem Prinzip des psychologischen Gesetzes gehuldigt wurde, verblieb der Stoff in seiner, aus dem reflektirenden Verstande entsprungenen Zersplissenheit. Die formale Bildung trat in ausschließenden Gegensatz zu der materiellen; die materielle Seite des Rechnens wurde nicht in ihrer selbstständigen Berechtigung, als Zweck, und zwar in ihrer Einheit mit dem formellen Zwecke anerkannt, sondern nur als ein Mittel für denselben betrachtet, und darum auch nur in soweit gewürdigt, als sie eben Mittel war. Diesen Zeitraum möchten wir den der einseitigen Subjektivität nennen." *)

In den Uebungsbüchern der ersten Periode (siehe jene von Schlieper, Dr. Schürmann, Schuhmacher, Diesterweg **) u. A.) wurde jede Rechnungsart vollständig vorgeführt, bevor zur folgenden Rechnungsart übergegangen wurde. Der Schüler mußte Zahlen lesen und schreiben, obwohl er zur Zeit weder eine klare Vorstellung von der Zahl, noch von dem decadischen System hatte. Die Nummeration wurde definirt und bis in die Billionen exerzirt, man sprach von Summanden und Summen, ehe noch summirt war. Nach der Nummeration folgte die Addition, hiernach die Subtraktion u. s. w. In der zweiten Periode (siehe Kranke,***) Söckeland, Fr. Schürmann, Richter Grönings und Körting u. v. A.—) stellte man eine zweckmäßigere Stufenfolge her, führte die leichtesten Operationen der verschiedenen Species nach einander vor und lehrte die Nummeration erst dann, wenn das Bedürfniß es erheischte; aber sowohl hier wie dort blieb das Kopfrechnen vom Tafelrechnen geschieden und stand oft nicht einmal in Beziehung zu demselben. Selbst die leichtesten Fälle der Bruchrechnung, die schon bald mit Nutzen geübt werden können, folgten erst nach der vollständigen Durchnahme der vier Grundrechnungen in ganzen Zahlen. Auch auf die Verbindung der entgegengesetzten und verwandten Rechnungsarten und Rechenoperationen wurde nicht geachtet. „Man leistete gerade das nicht genügend, was das Leben nothwendig fordert, und verkannte daher den eigentlichen Umfang und das wahre Ziel des Unterrichts. Ob der Künstelei in der Schule wurde das Rechnen nicht zugleich ein Können für das Leben." †)

Mit der Ausgleichung der erwähnten Gegensätze hat die dritte Methode begonnen. Dieser liegt es ob — denn sie ist noch nicht geschlossen — die Rechte des Objekts, welche in der zweiten Methode über der einseitigen Bildung des Subjekts verkannt waren, geltend zu machen, die subjektive Methode mit der objektiven zu durchdringen, eine organisch-entwickelnde Methode für das Rechnen zu gewinnen, und also den formalen Bildungszweck mit dem materiellen zu vereinen, welcher namentlich auf Exempel dringt, die dem wirklichen Leben entnommen sind und auf die individuellen Verhältnisse des Schülers hinweisen. Man dürfte diese Methode sonach die subjektiv-objektive Methode nennen. Diese will kein System von arithmetischen Lehren bauen, nicht nach gegebenen Regeln rechnen lehren, sondern durch wohlgeordnete Uebungen die in dem Schüler wohnende Kraft so ent-

*) Grube. **) D. Anleitung in seinem Handbuche steht der jetzigen Methode viel, viel näher als sein Uebungsbuch. ***) Wie bei Diesterweg. †) Kellner, Schulkunde.

wickeln, daß er das Verfahren in jedem Falle zu finden im Stande und sich deutlich bewußt sei, warum das jetzt verlangte Ziel auf dem eingeschlagenen Wege erreicht werden müsse. Ein solcher Weg wird sicher große Vorzüge vor dem Wege der Regeln haben. Zuvörderst wird derselbe viel leichter sein, und somit für Elementarschulen passender, da er es nur mit Beispielen und nie mit dem Abstrakten zu thun hat. Er wird auch gerader zum Ziele führen, weil bei dem abstrakten Wege zwei Schritte, Einsicht der Regeln und Uebung derselben nöthig sind, hier aber Einsicht und Uebung zusammen fallen.

Diese Methode anerkennt im Wesen des elementarischen Rechnens gar keinen Unterschied zwischen einem Kopf- und Tafelrechnen als Gegensätze zu einander, obwohl man sich in dem einen Falle des Gebrauchs der Ziffern enthält, deren man sich im andern Falle bedient. „Alles Rechnen ist ein Denkrechnen.“ Welche Aufgaben durch Kopfrechnen und welche durch Zifferrechnen gelös't werden sollen, hängt von der Fähigkeit des Rechnenden und von Umständen ab. Wer im Rechnen sehr geübt ist, vermag Aufgaben im Kopfe zu lösen, bei denen ein Anderer sich der Ziffern bedienen muß. Durch das Denkrechnen, „durch selbstständiges Bilden von Schlüssen soll der Schüler lernen, die gewonnene Einsicht für die in dem praktischen Leben ihm vorkommenden Aufgaben nutzbar zu machen. Die dem Kinde zuzuführende Erkenntniß hat erst dann die erforderliche Klarheit und Bestimmtheit erreicht, wenn der festzustellende Gedanke von ihm in bestimmte Worte gefaßt wird.“*) Daher sollte der Schüler auch beim Tafelrechnen seinen Gedankengang und die Gründe seines Verfahrens zugleich niederschreiben, nicht die Zahloperation allein.

Ferner verbindet diese Methode die zusammen gehörenden Rechnungsarten, die geraden und umgekehrten Verhältnisse und lehrt an einem stufenmäßigen Gange durch die direkte Operation zugleich die indirekte, wodurch beide viel fester und sicherer in ihrer Reciprocität (ihrem gegenseitigen Verhältnisse) aufgefaßt werden. Gerade durch diese Zusammenstellung und die dadurch bedingte Behandlung der Gegensätze wird das Denkvermögen geübt und die Einsicht in das Sach- und Zahlverhältniß befestigt. Diese Verbindung gibt indeß bei den vier Spezies nur für die Addition und Subtraktion, dann für die Multiplikation und Division, aber nicht wie bei Grube, Scholz, Schweizer, für alle Spezies zugleich; denn in diesem Falle, scheint es, würde das Prinzip des lückenlosen Fortschritts vom Leichtern zum Schwerern, vom Einfachen zum Zusammengesetzten nicht consequent durchzuführen sein.

Weil der Schüler bei seinem Eintritte in die Schule wegen Ungeübtheit seines Anschauungs- und Denkvermögens noch nicht im Stande ist, größere Zahlen zu überschauen und zu begreifen, so ist es nöthig, ihm zuerst einen kleinen Zahlenkreis vorzuführen, ihn in demselben vielseitig zu bewegen, heimisch zu machen und somit seinen Gesichtskreis zu größerer Erweiterung zu befördern. Dieses geschieht dadurch, daß bei Vorführung der Zahlen (im Raume von 1 bis 10) das Rechnen mit dem Zählen verbunden, jede Zahl aus der vorhergehenden und Eins gebildet wird, dann auch dadurch, daß der Schüler — von Zahl zu Zahl fortschreitend — jede Zahl allseitig nach den verschiedenen Operationen in ihrer organischen Einheit kennen und behandeln und jede Verknüpfung der neuen Zahl mit den vorhergehenden vorzunehmen lernt. Bei Vorführung dieser ersten Zahlen geht man von der äußern Anschauung, von vorhandenen Dingen — an welchen der Schüler die einzelnen Uebungen vollziehen kann und ein handgreifliches Veranschaulichungs-Mittel besitzt — über zu den nicht vorhandenen, aber benannten, also vorgestellten Dingen, und zuletzt auf die reine Zahl. Denn bei den

*) Bormann, Unterrichtskunde.

Uebungen mit benannten Zahlen findet eine Anschauung in der Einbildung statt und bildet so den Uebergang von der wirklichen Anschauung zur Vorstellung der reinen Zahlen. Die Anschauung beim Rechenunterrichte darf aber und kann nur so lange eine äußere bleiben, als sich der Schüler in einem kleinen Zahlenkreise bewegt. So wie sich das Zahlen-Gebiet des Schülers mehr und mehr erweitert, so muß seine Anschauung mehr und mehr eine innere werden. An der Uebung des äußern Anschauungsvermögens muß die innere Anschauung erstarken, die Einbildungskraft muß so geübt und gekräftigt werden, daß sie auch ohne sinnliche Wahrnehmungen richtige Zahlvorstellungen sich zu verschaffen im Stande ist. Dieserhalb sowohl, als weil das Verfahren: jede Zahl aus der vorhergehenden und Eins zu bilden, sie mit den vorhergehenden zu messen und zu vergleichen, eine äußere Anschauung bedingt, diese aber wohl nur höchstens bis zur Zahl 10 möglich ist, so beginnt auf der zweiten Stufe, welche die Zahlen bis 20 umfaßt, die Vorführung der Zahlen nach dem Zehnersystem; obwohl das Messen, Vergleichen und Zerlegen der Zahlen auch hier, aber nur als Wiederholung betrieben wird. Ein gleiches Verfahren findet bei den Zahlen bis 100 statt. Weil die Zahlen über 100 gerade so gebildet werden, wie die unter 100, so müssen nicht bloß jene nach dem Zehnersystem gebildet werden, sondern auch diese. Dahingegen ist der entgegengesetzte Schluß (s. Schweizer, Grube) ein Trugschluß. Zudem würde das Verfahren: alle Zahlen bis 100 wie auf der ersten Stufe vorzuführen, eine Zeit erfordern, die über die Schulzeit vieler Schüler hinausreicht.

An die gewonnene Einsicht schließt sich auf jeder Stufe unmittelbar die Uebung an. Durch sie soll Fertigkeit und Sicherheit des Erlernten erzielt werden. Hier gilt es vor allem, bei den Elementen am längsten zu verweilen, um dadurch eine feste Grundlage für den weitern Fortschritt zu erzielen. Die Fertigkeit im Rechnen ist wesentlich davon abhängig, daß der Schüler die Grundoperationen innerhalb der kleinen Zahlenkreise mit Geläufigkeit und Sicherheit vollzieht. Nichts gefährdet daher den Fortschritt mehr, als schnelles Hinwegeilen über die grundlegenden Uebungen.

Das Rechnen mit benannten und unbenannten Zahlen wird auf jeder Stufe mit einander verbunden. Eine Trennung vornehmen, ist die Folge einer unrichtigen Vorstellung. Denn einmal ist beides gleich schwer, dann sind ursprünglich alle Zahlen benannt. „Man rechnete zuerst mit Fingern, Strichen, Köpfen u. dgl. Die reine Zahl ist eine Abstraktion, freilich eine so leichte, daß sie auch der kleinste Schüler ohne Schwierigkeit vollzieht, aber doch immer eine solche. Es ist daher kein Grund vorhanden, das Rechnen mit benannten und unbenannten Zahlen von einander zu trennen.“*) Dadurch, daß man das eine mit dem andern verbindet, hat man den Vortheil, mehr Abwechslung in die Uebungen bringen zu können, was der Wirksamkeit des Unterrichts sehr förderlich ist. „Gleicherweise wird das angewandte Rechnen nicht bis auf eine spätere Stufe hinausgeschoben, sondern sofort mit dem Rechnen in benannten und unbenannten Zahlen in Verbindung gebracht, und dadurch die Betrachtung und Erwägung der in dem praktischen Leben vorkommenden Verhältnisse in die Rechenübung hineingezogen.“**) Erst dann ist die Zahl gründlich angeschaut, wenn sie in ihrer Nacktheit und in dem Gewande ihrer Anwendung zugleich erfaßt ist. Das „Rechnen“ besteht in der ungetrennten Einheit der beiden Thätigkeiten, des Erkennens der Zahlverhältnisse als

*) Bormann. **) Bormann.



solcher, und ihrer Verknüpfung mit der Praxis des Lebens. Wer bloß die erstere Thätigkeit auszuüben versteht, mag er auch alle Zahlen nach allen Spezies noch so gut zu behandeln wissen, kann deswegen noch nicht rechnen. Darum gehört zu einer für den Zweck des praktischen Rechnens genügenden allseitigen Auffassung einer Zahl diese theoretisch-praktische Thätigkeit. Hierdurch will diese Methode den formellen Bildungszweck mit dem materiellen vereinen, um so den Schüler zu befähigen, selbstständig auf seine Füße zu treten und mit Leichtigkeit die Praxis des Lebens, sobald sie an ihn herantritt, zu ergreifen. Wenn eine Rechnungsart erlernt ist, kann davon schon manche Anwendung gemacht werden, da die Auflösung der gewöhnlichsten Aufgaben aus dem bürgerlichen Leben so leicht ist, daß auch schwächere Schüler sie vorzunehmen im Stande sind. Hierbei ist besonders zu erwähnen, „daß namentlich auf der untern Stufe die gangbaren Münzsorten, sowie die üblichen Maaße und Gewichte den Kindern vorgezeigt, von ihnen betrachtet und in Anwendung gebracht werden. Das Vergleichen der einzelnen Münzsorten unter einander gibt Gelegenheit zu mannigfaltigen Uebungen, und lehrt die Kinder auf Dinge achten, die in dem täglichen Leben vielfach vorkommen.“*) Auch deshalb, weil Kinder, welche durch Mangel an Anlagen, schlechten Schulbesuch u. dgl. im Rechnen nicht weit kommen, dennoch einen Vortheil von dem Erlernten in's Leben mitnehmen, wird es immer rathsam sein, auf jeder Stufe diejenigen Anwendungen zu machen, welche nach Maßgabe der jeweiligen Fassungskraft des Schülers zuläßig sind.

Ein nach diesen Grundsätzen bearbeitetes Rechenbuch von Essing erscheint in der Bädekerschen Buchhandlung in Essen in zweiter Auflage. Dasselbe umfaßt für die Elementarschule 2 Stufen, jede Stufe aus 2 Heften bestehend. Die erste Stufe ist für Schulen mit ganz beschränkenden Verhältnissen, die zweite Stufe für gewöhnliche Elementarschulen bestimmt. Das erste Heft enthält im Zahlenraum von 1 bis 10 Wiederholungen an Strichen, im Zahlenraum bis 20 eine Menge praktischer Aufgaben, deren in andern Rechenbüchern gewöhnlich nur einige wenige zu finden sind. Enthält das erste Heft die Grundübungen für das ganze folgende Rechnen, so jedes der drei folgenden Hefte

a) die Grundrechnungen in ganzen Zahlen;

b) die Bruchrechnung;

c) die Schlußrechnung, (den Dreisatz), das letzte Heft noch vermischte Aufgaben und geometrische Berechnungen. So bildet jedes Heft, jede Stufe für sich und wiederum das Rechenbuch in seiner Gesammtheit ein abgerundetes Ganze. Jedes Heft ist die Grundlage des folgenden und eine Erweiterung und Vervollständigung des vorhergehenden, und enthält in immer reicherer Entfaltung aller Rechnungsarten des bürgerlichen Lebens nur Aufgaben, wie sie dem Bedürfnisse entsprechen. Das Rechenbuch eignet sich deshalb für Stunden- und Fabrikschulen, wie für Elementarschulen, denn jede kann dasselbe nach ihrem höheren oder niederen Standpunkte mit Erfolg benutzen.

Das Buch entspricht den Forderungen der preußischen Regulative und ist von dem Hochlöblichen Ober-Schul-Collegium zu Coblenz in der „Anweisung zur Einführung der Regulative und vom Herrn Provinzial-Schulrath Bormann in Berlin in dessen Unterrichtskunde empfohlen. Auch ist dasselbe vortheilhaft rezensirt in folgenden Zeitschriften:

a. Pädagogische Monatsschrift v. Löw. 1854. b. Badisches Schulblatt. Nr. 22. 1854. c. Eifeler Zeitschrift. 4. Hft. 1854. d. Schulblatt von

---

*) Bormann.

Oehmige. 9. 1854. e. Oldenburger Schulblatt. 1854. f. Magazin für Pädagogik. 3. Hft. 1854. g. Dresdener Allgm. d. Lehrerz. Nr. 16. 1854. h. Sächsische Schulzeitung. Nr. 4. 1854. i. Mecklenburger Schulblatt Nr. 8. 1854. k. Volksschulfreund. Hft. 2. 1854. l. Schlesische Schullehrer-Zt. Nr. 24, 25. 1854.

Das Buch zeichnet sich durch schönen Druck, vorzügliches Papier und sehr niedrig gestellten Preis vortheilhaft vor den meisten Rechenbüchern aus.

Dem geneigten Wohlwollen der Herrn Schulpfleger und Lehrer sei das Buch bestens empfohlen. Möge es sich recht viele Freunde erwerben und dazu beitragen, den Rechenunterricht für Lehrer und Schüler zu erleichtern!

Frintrop, den 1. August 1857.

Effing.

Nachbemerkung der Redaktion. Indem wir den vorstehenden Aufsatz den Freunden und Meistern des Rechenunterrichts zur aufmerksamsten Beachtung empfehlen, bemerken wir für diejenigen, welche etwa in die nun eröffnete Besprechung dieses Unterrichtsgegenstandes einzutreten geneigt sind, daß eine der nächsten Nr. unseres Blattes eine Arbeit über die Behandlung der einzelnen Hefte von demselben Verf. bringen wird, und bitten daher, den Abschluß ihres Urtheils bis dahin gef. vertagen zu wollen. Wir irren wohl nicht, wenn wir annehmen, daß die Leser, welche mit der einschlägigen Litteratur, namentlich seit dem Erscheinen des Grube'schen Leitfadens,*) nicht vertraut sind, aus der gedrängten Darstellung des vorstehenden Aufsatzes ein deutliches Bild von dem angezeigten Rechenbuche sich nicht werden bilden können. Diese durchaus — doch auch alle übrigen Leser — wollen sich daher die genaue Durchsicht des Effing'schen Buches selbst dringend empfohlen sein lassen. Hr. Effing folgt in der Hauptrichtung dem von Grube angedeuteten Wege, doch offenbar selbstständig und mit eigenthümlichen Vorzügen. — Wir enthalten uns vor der Hand des eigenen Urtheils, und geben dafür einige Stellen aus dem letzten „Pädag. Jahresbericht" (1856) über die neuere Richtung in der Methodik des Rechenunterrichts. — Dort heißt es S. 116**): „Die von Grube empfohlene Rechenmethode richtet ihre Aufmerksamkeit vorzugsweise auf das Kopfrechnen und legt dadurch einen guten Grund für das Zifferrechnen; sie verbindet nicht nur in mannigfacher Weise das Rechnen in benannten mit den unbenannten Zahlen, sondern zieht auch stets passende Uebungen und Aufgaben aus den verschiedenen Gebieten des Rechnens heran; sie führt den Schüler nicht in gerader Linie, sondern in allmählich sich erweiternden concentrischen Kreisen weiter, sorgt dafür, daß er in denselben nicht nur anschaue, sondern auch durchschaue und heimisch werde; sie bietet fortwährend Gelegenheit, die durch mangelhaften Schulbesuch entstandenen Lücken theils vollständig, theils wenigstens nothdürftig auszufüllen; sie erweckt und belebt durch die Mannigfaltigkeit, welche sie darbietet, unausgesetzt das Interesse, nimmt immer den Kopf in Anspruch,

---

*) Leitfaden für das Rechnen in der Elementarschule nach den Grundsätzen einer heuristischen Methode von A. W. Grube. 2. Aufl. Berlin, Enslin. (160 S.) — („Die Deduktionen der Einleitung sind mit großem Aufwand von philosophischen Formen geschrieben, allein das, was aus den Prämissen abgeleitet wird, folgt nicht daraus." Ohne Zweifel würde Hr. Grube seine Methode besser und wirksamer empfohlen haben, wenn er sich der philosophischen Stelzengängerei enthalten und frisch auf die Sache selbst eingegangen wäre. D.)

**) Citate aus: Die Zahlen von Eins bis Hundert. Ein Handbuch für Volksschullehrer zum Unterrichte nach Grube'schen Grundsätzen von Dagott. 2. Aufl. Braunsberg, Beyer, 1855. —

Das Bruchrechnen im Bereiche der Zwölftel von Dagott. Braunsberg. 1855.

befördert aber nicht nur die intellektuelle, sondern auch die gemüthliche und moralische Bildung, insofern sie den Schüler auf eigene Füße stellt und ihm Lust und Liebe zur Sache einflößt; sie schließt die Bildung in dem erreichten Kreise ab, befähigt aber den Schüler, sich in weiteren Kreisen selbst genügend fortzuhelfen; — sie wirkt für das Leben.“ — —

„Den Grund dafür, daß diese Methode noch immer nicht die Berücksichtigung gefunden, welche sie verdient, haben wir hauptsächlich darin zu suchen, daß Viele an der Form kleben und klauben, statt das Wesen zu erfassen. Wer bloß die Formen der Grube'schen Anweisung ansieht, der kann sich wohl so entsetzen, daß es ihm grün und gelb vor den Augen wird, wenn er sich vorstellt, er solle alle vorgezeichneten Uebungen bei jeder einzelnen Zahl vollständig und gründlich durchnehmen, und sich jeder Zeit vorbereitet halten, sie auf einen Wink, wie am Schnürchen vorzuführen. So schlimm ist's aber sicher nicht gemeint. Es ist nur gezeigt, was durchgenommen werden kann, nicht was durchgenommen werden soll. Es wäre eine Thorheit, wenn man verständigen Männern zumuthen wollte, sich an einen ihnen dargebotenen Leitfaden sclavisch zu binden; eine eben so große Thorheit wäre es aber, von Jemanden zu verlangen, daß er einen Leitfaden liefere, an den sich jeder sclavisch binden könne. Wem Selbstständigkeit, Umsicht und Gewandtheit mangelt, für den wird auch der beste Leitfaden ein Narrenseil. Es ist Thatsache, daß ein Lehrer bei gutem Schulbesuche nach 3 Monaten in der allseitigen Behandlung der Zahlen und der armen Kinder (!) so weit gekommen war, daß er bei der Zahl 3 stand. Und dieses Beispiel steht nicht allein da. Wir kennen manchen Lehrer, der, nachdem er sich und seine Kinder nach Grube Monate, ja Jahre lang methodisch abgequält und abgestumpft, in der Ueberzeugung, daß er leeres Stroh gedroschen, wieder auf seinen frühern Weg zurückgekehrt ist und nun aus Erfahrung behaupten will, daß die von Grube empfohlene Unterrichtsmethode nichts tauge.“ — —

„Auf den Vorwurf, daß wir nach der Grube'schen Methode den Lehrer übermäßig für die Unterklasse in Anspruch nehmen, müssen wir uns schon gefaßt halten; wir sind jedoch der Ueberzeugung, daß in den meisten Schulen die Bedürfnisse und Rechte der Unterklasse viel zu wenig respektirt werden, und es den Lehrern nicht dringend genug empfohlen werden kann, ihr vorzugsweise die persönliche, unmittelbare Einwirkung, das lebendige Wort zu widmen.“ — —

Der bekannte sachkundige Berichterstatter, Fr. Bartholmäi, bemerkt hierzu a. a. O. S. 124: Wir hören hier einen begeisterten Anhänger der Grube-schen Methode. Aber gerade deßhalb erwarteten wir zu hören nicht von der von Grube „empfohlenen“, sondern von der von Grube erfundenen oder ausgedachten Methode. Denn Grube fand sie nicht vor, nicht einmal unmittelbar in sich selbst, sondern sie ist die Frucht seines Nachdenkens und seines Studiums. Die herrschenden Methoden genügten ihm nicht, er erkannte ihre Mängel, unterwarf die Aufgabe der Erziehung und des Unterrichts und die Natur des kindlichen Geistes einer Revision und Untersuchung und wandte die Resultate auf den Rechenunterricht an. Er fand also seine Methode nicht, sondern er erfand sie.“ — —

Was Hr. Dagott über das Abschreckende der Form der Grube'schen Methode sagt, scheint denn doch übertrieben. Mir ist sie immer einfacher als die Formen anderer Methoden vorgekommen. Auch glaube ich, daß die Uebungen bis zu einem gewissen Grade nicht nur alle durchgenommen, ja sogar wiederholt werden müssen. Denn ein gedeihliches Fortschreiten des Unterrichts hängt wesentlich mit davon ab, **daß die Elementarresultate auswendig gewußt werden.** Aber inte-

ressant, wenn auch betrübend, ist die Erfahrung, welche Hr. Dagott mittheilt. Sie dürfte in einer Beziehung für die Vortrefflichkeit der Grube'schen Methode sprechen. Sie ist vielleicht ein Instrument, mit dem nur Meister umgehen können. Jedenfalls wäre es interessant, gegentheilige Erfahrungen zu hören." — —

„Das Grube'sche Buch (Leitfaden 2c.) ist eine historische Erscheinung. Mag der Umfang der Anwendung seines Princips beschränkt werden oder nicht, es wird und muß eine Aenderung in den Rechenunterricht hineinbringen und hat es bereits gethan. Die Geschichte des Rechenunterrichts wird das Jahr 1842 als einen Wendepunkt und Grube als den nennen, welcher die Wendung hervorbrachte. Deshalb ist es nothwendig, daß zur Prüfung der Deductionen, so wie der Methode selbst veranlaßt wird." Pädag. Jahresbericht. 7. Band. 1853. S. 158).

Das Vorstehende scheint uns zu einer eingehenden Besprechung des Rechenunterrichts hinlänglich Stoff und Aufforderung zu bieten. Darum: Rechenmeister, heraus! D.

Andeutungen über die Beschäftigung mit der älteren deutschen Sprache und Literatur*).

Es gab eine Zeit, und sie liegt noch nicht ganz hinter uns, wo man es zu den Erfordernissen einer guten Volksschule rechnete, daß die Schüler, wie man sich ausdrückte, „ihrer Muttersprache sich bewußt seien." Man verstand darunter, daß sie die Anwendung einiger logischer Kunstausdrücke auf die Formen des einfachen und zusammengesetzten Satzes, wie sie insbe-

---

*) Indem wir hiermit dem theuren Verf. des nachstehenden Aufsatzes für seine anregenden Rathschläge bestens danken, glauben wir unsererseits auf den Dank der lesenden Collegen rechnen zu können, wenn wir ihnen verrathen, daß sie es hier zwar mit einem gelehrten Cathedermann zu thun haben, aber mit einem solchen, der einst auch in der Dorfschule mit den Kleinen die Elemente des Wissens betrieben hat. Er hat, wie man zu sagen pflegt, von der Pike auf gedient, hat den Präparanden-Cursus durchgemacht, war Hülfslehrer, Seminarist — (unsere Mörser Seminarfreunde aus den Jahren 42—44 werden ihn jetzt wohl errathen) — Lehrer, dann Gymnasiast, Student und wirkt nun als Sprach- und Religionslehrer an einem Gymnasium. Wie der Leser dem Verf. in der Sache, um die es sich handelt, ein kundiges Urtheil zutrauen darf, so wird er nun wohl auch überzeugt sein, daß derselbe, als Sohn eines Lehrers und einstmaliger Standesgenosse, zugleich mit den Verhältnissen eines Elementarlehrers, seinen nächsten und entfernteren Bildungsbedürfnissen zur Genüge vertraut ist, also auch darin mit voller Befugniß ein Wort mitreden kann.

In dem Vorwort unseres Blattes heißt es S. 6: „Es ist ferner löblich und für's Ganze ersprießlich, wenn jeder Lehrer, je nach Antrieb und Geschick, irgend ein Gebiet des Wissens zu gründlicherm Studium sich auswählt, z. B. Bibelkunde, Heimathsgeschichte, die Muttersprache, Naturkunde 2c., und durch gelegentliche Mittheilung daraus in den Conferenzen die Collegen von seinem Nutzen und seiner Freude mitgenießen läßt. Solch Streben veredelt die Person und den Stand, hält den Geist frisch und rüstig und bewahrt vor manchem Uebel." — Von diesem Gedanken ist der nachfolgende Aufsatz ausgegangen; in diesem Sinne wird er von der Red. allen Lehrern, die zu ihrer Fortbildung Zeit, Mittel und Neigung haben, bestens empfohlen. Bei der Rathlosigkeit, in der gerade die strebsamen Lehrer hinsichtlich der Richtung ihres Weiterstudiums sich oft befinden, werden die hier dargebotenen Anregungen und Winke ohne Zweifel Manchem sehr willkommen sein. Aber auch derjenige, dessen Neigung nicht vorwiegend auf deutsche Sprache und Literatur geht, wird die Arbeit mit Nutzen lesen können.

Der theure Verf. wolle seine heimathlichen Collegen und ihr Blatt in gutem Andenken halten, und uns recht bald wieder ein ähnliches anregendes Wort von seinem reichen Arbeitstische zukommen lassen. Herzlichen Gruß von der Wupper nach der Spree!

D.

sondere durch Wurst popularisirt worden war, nach und nach dem Lehrer ablernten. Als der Höhenpunkt dieser logisch-sprachlichen Anstrengungen wurde hier und da bezeichnet, daß man einem Schriftsteller nachrechnen könne, ob er in einer Reihe von Satzgefügen überall wirklich den logisch übergeordneten Gedanken durch einen Hauptsatz, den untergeordneten durch einen Nebensatz und zwar durch einen Nebensatz der richtigen Art und in richtiger Stellung ausgedrückt habe. Ueber den Unfug, den diese Weise der sprachlichen Behandlung nach Princip und Ausführung angerichtet hat, ist genug geredet worden, vielleicht zu viel. (Wenigstens geht die Reaction gegen jene geistzerstörende, „unsägliche Pedanterie" zu weit, wenn sich die Schule auch derjenigen unschuldigen grammatischen Terminologien entschlagen will, die sie, namentlich in niederdeutschen Gegenden, für eine ganze Reihe von orthographischen und anderen practischen Uebungen so schwer entbehren kann.) Wenn nun auch die oben kurz gezeichnete pseudo-wissenschaftliche Schulpraxis abgekommen ist, und der Lehrer somit von dieser Seite aus keine Nöthigung mehr empfindet, die deutsche Sprache zum Gegenstande seiner Forschungen zu machen, so wird er doch, wenn er überhaupt Sinn für das Leben des Geistes hat und wenn ihm namentlich für die Erbgüter der Nation das Auge geöffnet worden ist, in irgend einer Weise wieder zu der Beschäftigung mit der heimischen Literatur und Sprache zurückgeführt werden. Er kann dabei die gegenwärtige Periode der Sprache, die neuhochdeutsche, allein berücksichtigen. Wohl ihm, wenn er dann einen Führer findet, der ihm die althergebrachten Urtheile und Vorurtheile über das Klassische in unserer Literatur stört und zerstört und ihn besonders vor den landläufigen Literaturgeschichten bewahrt, die so viel Scheinwissen und eitles Geschwätz verschuldet haben. Diese ganze Seite der Studien möge indeß für diesmal auf sich beruhen. Wenden wir uns zu dem Gegenstande, der in der Ueberschrift genannt ist. Offenbar wird in dieser Ueberschrift vorausgesetzt, daß eine Beschäftigung mit der älteren Form der deutschen Sprache dem Elementarlehrer weder unmöglich noch ungeziemend sei. Das Letztere, um damit zu beginnen, hätte vor einigen Jahren noch mancherlei Bedenken, auch Widerspruch in denjenigen Kreisen gefunden, um die es sich hier handelt. Gerade in einer Zeit, in welcher die Sprache auf gut schulmeisterlich in die Fesseln modernster Sprachgesetze geschlagen wird, ist man unfähig anzuerkennen, daß man anders reden kann, als wir heutzutage reden, und doch auch richtig, ja sogar auch schön. Ich habe Lehrer gekannt, welche ihre Schüler nur ungern in der deutschen Bibel lesen ließen, weil in derselben noch so viele Sprachfehler Luthers stehen geblieben seien, z. B. stund für stand, ward für wurde, brünstig für inbrünstig rc. Mit welchen unangenehmen Empfindungen diese Lehrer nun gar die Kirchenlieder Luthers und der andern Dichter der Reformationszeit lasen, braucht nicht erst gesagt zu werden. Von einem solchen Standpunkte aus hätte eine eingehendere Beschäftigung mit so barbarischen Sprachformen und fehlerhaften Versen, als für den Lehrer geziemend nicht erscheinen können. Vielerlei hat zusammengewirkt, das Urtheil über die frühern Perioden unserer Sprache zu ändern. Aeußerungen, wie die oben charakterisirten, werden von den Sachverständigen jetzt kurzweg als Zeichen der Unwissenheit und Barbarei zurückgewiesen, und mit solchem Nachdruck, daß auch diejenigen, welche diesen Studien noch ferne stehen, in der Regel ihrem Geschmacksurtheil mißtrauen und das Weitere abwarten*).

*) „In der Regel?" Wir wünschen, der Verf. hätte Recht, befürchten aber, daß er hier von seinen Lebenskreisen aus etwas zu günstig auf die abgelegenen schließt. Bekanntlich können die Spitzen der Berge schon reichlich von der aufgehenden Sonne beleuchtet sein, während die niedriger liegenden Stellen und verdeckten Schluchten noch in tiefem Schatten sich

Somit hätten wir mit dem „nicht ungeziemend" nichts mehr zu thun. Ja wenn es in unsern Zusammenhang paßte, ließe sich leicht das Gegentheil darthun, daß diese Beschäftigung mit den ehrwürdigen Sprachgebilden unserer Vorfahren in hohem Maße geziemend sei. Aber ist es denn dem Elementarlehrer möglich, bei seinem vielfach begrenzten Bildungsgange, bei seinen kärglichen Bildungsmitteln und seiner geringen Mußezeit doch noch an dieser Beschäftigung mit unserer alten Literatur Theil zu nehmen? Wir sagen unbedenklich ja, falls man sich auf die Würdigung des „bescheidenen Theils" versteht und nicht etwa dem bekannten Grundsatz folgt: Entweder Alles oder Nichts. Denn das kann man sich leicht sagen, daß die germanistischen Studien, in ihrem vollen Umfang genommen, ein ihnen ausschließlich gewidmetes Leben verlangen. Also von wissenschaftlicher Vollständigkeit ein für alle Mal abgesehen, ist es wohl möglich, daß der Lehrer in hingebender Beschäftigung mit altdeutscher Sprache seine schönsten Stunden verlebe und in diesem Gegenstande eine Quelle der edelsten Bildung finde. Wir möchten demjenigen, der einmal den Versuch machen will, in aller Kürze einige Fingerzeige dazu geben. Es soll zuerst der Kreis dieser Studien beschrieben werden, welcher am leichtesten und sichersten vom Lehrer ausgefüllt werden kann. In diesen Kreis fallen die zwei großen Volksdichtungen unserer ersten klassischen Literaturperiode, ich meine die Nibelungen und die Gudrun. Ja schon die Nibelungen allein lohnen die Mühe, welche man auf das Erlernen der mittelhochdeutschen Sprachform zu wenden hat. An Hülfsmitteln fehlt es nicht. Philipp Wackernagel giebt in seinen: „Edelsteinen deutscher Dichtung und Weisheit im 13. Jahrhundert; ein mittelhochdeutsches Lesebuch mit Wörterbuch. 1851," den Kern des ganzen Nibelungenliedes nebst manchem andern Material, und will man noch ein grammatisches Hülfsmittel haben, um seine eigenen Beobachtungen zu berichtigen und die Uebersicht über die fremden Formen zu erleichtern, so bietet sich: K. A. Hahn, mittelhochdeutsche Grammatik. 2 Theile, als brauchbar dar. Hat man diese beiden Bücher eine Weile fleißig benutzt, so wird man von selbst gedrängt werden, sich in den Besitz eines vollständigen Nibelungenliedes (etwa in der Ausgabe von Zarncke) zu setzen. Mit diesem Material, zu dem sich das Gudrunlied ohne Schwierigkeit fügt, kann man sich vollständig zufrieden geben. Es erschließen sich in ihm dem Inhalt nach die lebendigsten Anschauungen alten deutschen Lebens und Denkens, und großartige Charaktere im Guten wie im Schlimmen regen unsre tiefsten Gefühle auf. Zugleich

---

befinden. Zum Belege dafür, daß unsere Besorgniß nicht ohne Grund ist, citiren wir einen glänzenden Passus aus dem laufenden Jahrgang (1857) einer vielgelesenen und in anderer Beziehung ganz trefflichen Schulzeitung, den die Redaktion ohne Bemerkung hat hingehen lassen, und der bis dahin auch von keinem Mitarbeiter einen Protest erfahren hat. Freilich fehlt dem Schreiber desselben noch etwas mehr als Sprachkenntniß und „Mißtrauen in sein Geschmacksurtheil." Die Prachtstelle lautet: „Es sind triftige Gründe vorhanden, welche den Gebrauch der Bibel in Volksschulen als unräthlich erscheinen lassen. — — Selbst derjenige Theil der Bibel, welcher seinem Inhalte nach vortheilhaft auf die Kinder einwirken könnte, verliert an Werth für dieselben durch die Form der Darstellung, indem fast durchgängig die Schreibart schwerfällig, die Diktion veraltet und das Verständniß durch eine Menge von Vorkenntnissen bedingt ist, deren Erlernung ohne weiteren Nutzen, aber eben so zeitraubend als beschwerlich für Lehrer und Schüler ist. Welchen Lehrer sollte es nicht schon geschmerzt haben, wenn er alljährlich viele Stunden auf Erklärung einer Menge schwieriger Begriffe, veralteter Wortformen und Fremdwörter, schwerfällig gebauter Sätze, undeutlicher und wohl auch unpassender Vergleiche und Bilder verwenden muß, während ihm die Zeit zu den wichtigsten Unterrichtsgegenständen so kurz zugemessen ist? Gewiß, die Lehren, welche die Bibel enthält, könnten dem Kinde weit faßlicher gemacht, weit eindringlicher dargestellt, weit sorgfältiger eingeprägt werden, wenn man die Zeit sparen dürfte, welche die Erklärung des Bibelwortes erfordert."

D.

gestattet der nicht zu geringe Umfang des Materials eine hinreichende Einsicht in die Form der damaligen Sprache. Wer auf diese Form mit Sinn und Verstand eingeht, entdeckt von Tag zu Tage neue Schönheiten und Feinheiten mitten in den scheinbar so einfachen und naiven Versen. Auch über die heutige Sprache verbreitet sich ihm manches Licht. Wörter, deren inneres Wesen ihm unverständlich geblieben war, werden ihm durchsichtig, so gewinnt er eine Einsicht in Wörter wie Frau, Frohn, Frohnleichnam, Himmel, Huld, Ehe, Wicht, nichts, ereignen, Kleinod, Strahl u. A., er wird bewahrt vor allerlei lächerlichen Ableitungen, wie sie von Unwissenden (z. B. bei den Wörtern Island, Truchseß, allmählich) öfters mit großer Zuversichtlichkeit vorgetragen werden. Im Hintergrunde aller dieser Einzelheiten aber steht doch die Hauptsache, nämlich dieß, daß sich neue Fähigkeiten im Geiste ansetzen, fremdes geistiges Leben zu verstehen und mit Theilnahme auf dasselbe einzugehen, eine Erweiterung des Gesichtskreises in die Vergangenheit hinein auf Grund eigener Anstrengungen.

Natürlich mehrt sich in allen eben genannten Beziehungen der Gewinn, wenn man über den engsten Kreis hinausgehen darf. In den weitern Kreis würde auch zunächst nur das Beste aus den höfischen Dichtungen der mittelhochdeutschen Periode fallen. An dieser Stelle muß nun das „altdeutsche Lesebuch" von Wilh. Wackernagel genannt werden, welches den bezeichneten Stoff zum Theil selbst enthält, zum Theil die Bücher namhaft macht, in denen Weiteres zu finden ist. Dichtungen wie „der arme Heinrich," und „Ritter Iwain" möchten am nächsten liegen. Von den kunstmäßigen epischen Darstellungen finden sich dann leichte Wege zu den lyrischen Dichtungen des Walther von der Vogelweide u. A., welche gleichfalls in dem altdeutschen Lesebuch enthalten sind. Nicht wenige dieser Lieder müssen jedoch unverständlich bleiben, da sie eine zu specielle Kenntniß der gleichzeitigen Geschichte verlangen.

Wer einmal den bezeichneten Stoff bewältigt hat, wird im mittelhochdeutschen Gebiet kaum noch eine sprachliche Schwierigkeit finden. Hat er Sinn für die christliche Predigt, so wird sich ihm nun eine Fundgrube der edelsten Lectüre und der reichsten Gedanken in den Predigten des Bruder Berthold von Regensburg (Ausgabe von Kling, Wackernagel S. 655 ff.), des Johann Tauler, Suso u. A. eröffnen. Anderen wird wiederum anderer Stoff anziehender erscheinen, denn die Literatur wird gegen das Ende des mittelhochdeutschen Zeitraums sehr vielseitig. Sie ist zugleich so reich und so wohl erhalten, daß man auch nur das Bessere zu bewältigen lange Zeit nöthig hat. Für die Meisten wird die mittelhochdeutsche Zeit (Kreuzzüge bis gegen das Ende des 15. Jhdts.) denn auch die Grenze sein müssen, über welche sie nicht weiter rückwärts gehen dürfen. die althochdeutsche Zeit (6. bis 11. Jahrh.) ist in ihrer Literatur dürftig und gelehrt, in der Sprache zu schwierig, und die Hülfsmittel zum Verständniß derselben (Graff's Sprachschatz 2c.) sind zu kostbar. Nur das altsächsische herrliche Gedicht, unter dem Namen Heliand bekannt, dürfte sich gegenwärtig (Ausgabe von Dr. Köne in Münster) unter besonders günstigen Umständen den Anstrengungen eifriger Lehrer erschließen. Damit wären wir zu Ende, denn was noch weiter zurückliegt — und hier käme zuerst das Gothische in Betracht — gehört schon nicht mehr in das eigentlich deutsche Sprachgebiet. Ueberdieß fordert das Gothische gar zu große Anstrengungen, und so werthvoll es für das Verständniß der alt- und mittelhochdeutschen Grammatik ist, die reicheren volltönenden gothischen Formen zu kennen, so ist doch die Literatur der gothischen Sprache, als eine bloße Uebersetzungsliteratur, fast nur für gelehrt-kritische Behand-

lung des griechischen und lateinischen N. Test. von besonderem Werthe. Im Uebrigen ist durch ein kleines Buch von Hahn, welches eine gothische Grammatik, den Text des Evangelium des Marcus und ein Wörterbuch dazu enthält, gerade zum Gothischen der Zugang sehr erleichtert.

Noch einige Worte möchte ich an die Bemerkung des Vorworts (I. S. 2) knüpfen, in welcher die Lehrer als die „mitberufenen Pfleger jeder guten und berechtigten Volksthümlichkeit" bezeichnet werden. In einem mir bekannt gewordenen Falle hat ein Lehrer eben auf diesem practischen Wege Sinn für die ältere deutsche Literatur erlangt. Kaum hatten die alten Bauern in seiner Schulgemeinde gemerkt, daß ihr Lehrer ein Freund des guten Alten sei, so brachten sie ihre alten Pergamente aus dem 15. und 14. Jahrhundert herbei, die Grundlagen ihres Familienbewußtseins und ihrer ganzen Stellung und begehrten, daß ihr Lehrer diese Dokumente entziffere. Wiewohl diesem die Enträthselung der alten Rechtsverhältnisse nach und nach gelang, so fühlte er doch das Bedürfniß, sich weiter in diesem Gebiete umzusehen und er wußte es möglich zu machen, Grimms Rechtsalterthümer durchzuarbeiten, wodurch denn wiederum seine Liebe zu altem deutschen Recht nicht wenig gekräftigt wurde. In andern Umgebungen können alterthümliche Volkslieder den Lehrer auf die oben behandelten Studien führen, oder umgekehrt kann eine sinnige Beschäftigung mit der alten Literatur denselben auf die Sammlung localer Lieder, Sagen, mythologischer Reste u. s. w. leiten. Doch genug davon; es kam nur darauf an, in der Beschäftigung mit der ältern deutschen Literatur eine Möglichkeit nachzuweisen, die in der Stelle des Vorworts erwähnte sittliche Aufgabe des Lehrers mit zu erreichen.

B. —g.

Mittheilungen eines nach Amerika ausgewanderten deutschen Lehrers.

III.

Der Schritt war geschehen und seine Folgen blieben nicht lange aus. Von dem Tage ab, an dem ich meine Heimath verließ, begann für mich eine Kette von Widerwärtigkeiten, deren erste ein gezwungener 5monatlicher Aufenthalt in der Hafenstadt, reich an bittern Täuschungen war, und die erst nach mehreren Jahren mit dem empfindlichsten Schlage, dem Verluste meines theuren Weibes, endete. Damit erreichte der langmüthige, treue Gott seinen Zweck, indem Er mich zur Erkenntniß meines Vergehens und zur völligen Uebergabe brachte, und wurde mir von da an wieder ein freundlicher, zärtlicher Vater, der mir den Weg ebnete und mich mit Segen überschüttete bis zu diesem Tage. —

Der geneigte Leser wird mir indessen gern gestatten, daß ich, ohne ihn lange aufzuhalten bei Dingen, die allein mich betreffen, sogleich mit ihm hinübergehe in die neue Welt, um ihn sobald als möglich etwas von ihren Verhältnissen, namentlich von solchen, die am meisten in sein Fach greifen, sehen zu lassen.

Früher schon habe ich angedeutet, daß ich mit der Hoffnung nach Amerika ging, dort als Lehrer einen Wirkungskreis zu finden. Diese Hoffnung hatte den besondern Grund, daß ich von einem bekannten Lehrer zu einer in St. Louis zu errichtenden Schule empfohlen worden war. Diese Schule sollte von mehreren christlichen Familien ausgehen und in christlichem Geiste geleitet werden, zu welchem Ende sie von einem an der Spitze der Unter-

nehmung stehenden Dr. med. dem genannten Lehrer angetragen worden war, der sie aber ausschlug. Doch kaum hatte ich den Boden der neuen Welt betreten, so erfuhr ich, daß jener Doktor unter den zahllosen Opfern der Cholera in St. Louis gefallen war, und als ich dahin eilte und seine Familie aufsuchte, um nähere Nachfrage zu halten, so fand ich die Verhältnisse so erschüttert und verändert, wozu der kurz vorher stattgehabte Brand auch das Seinige beigetragen hatte, daß zunächst alle Aussicht auf die Errichtung der projectirten Schule verschwunden war. Doch das war nicht das Schlimmste. Ich sah sehr bald ein, daß ich überhaupt wenig Aussicht auf eine Lehrerwirksamkeit hatte, die mir zusagte, und der Lehrerstand eine Rolle spielte, die mich so wenig anlockte, daß ich mich sogleich entschloß, fürs Erste ganz davon abzusehen und das Sicherere zu wählen, nämlich meinen Unterhalt durch Handarbeit zu erwerben, was mir um so näher lag, da ich in mehr als einem Handwerke hinreichende Fertigkeit besaß, und der Handwerker dort weit günstiger gestellt ist, als der Lehrer*). Auf diese Weise konnte ich eine gute Gelegenheit abwarten. Aber die Gelegenheit kam nicht. Ich hatte meinem Stande einmal Lebewohl gesagt, und wie oft ich die Hand darnach ausstreckte und versuchte, wieder hinein zu kommen, so blieb ich doch von ihm ausgeschlossen, bis der Herr auf eine ganz unerwartete Weise mich auf einmal wieder hineinstellte.

IV.

Um den Leser so viel als möglich in den Stand setzen zu können, sich eine ziemlich richtige Vorstellung von dem amerik. Schul- und Erziehungs-Wesen zu machen, muß ich ihn bitten, sich der Begriffe: Erziehung, Schule, Unterricht nach unsern vaterländischen Verhältnissen zu entäußern und dagegen beständig im Auge zu halten, daß er es mit einem Lande zu thun hat, in welchem nicht allein in gesellschaftlicher und politischer Beziehung volle allgemeine Freiheit herrscht, sondern wo auch das Urtheil und die geistige Bewegung des Volkes nicht durch eingerostete Gewohnheiten und überlieferte Vorurtheile gehindert und verschoben — — werden**). Oeffentliche Einrichtungen, Sitten und Gewohnheiten sind bei ihm nicht in dem Grade ererbte Gemeingüter, daß sie, wie in der alten Welt, schon darum allein vom Volk heilig gehalten werden und nur mit Mühe etwas daran zu ändern ist.

Alle unsere Einrichtungen sind aus dem Boden einer mehr als tausendjährigen Volksentwicklung erwachsen und haben tief Wurzel geschlagen; Amerika hat nichts derartiges. Sein ältestes Gewächs ist seine politische Freiheit und Unabhängigkeit, und dies hat sich von vorne herein dergestalt alles bessern Bodens und Nahrungsstoffes bemeistert, daß es bis jetzt alle andern jüngern Pflanzen unkrautartig überwuchert und sie in ihrem Wachsthume hemmt. Die ältesten der vereinigten Staaten bestehen erst 81

*) Nicht wenige Leser werden hier fragen: wie ist es möglich, daß ein für den Lehrerstand ordnungsmäßig ausgebildeter Mann noch dazu mehr als ein Handwerk verstehen kann? — Der Fall ist wohl selten, es ist aber dabei alles mit natürlichen Dingen zugegangen. Wir sind auch im Stande, des Lesers Frage zur Genüge beantworten zu können, wollen sie aber lieber hiermit an den geehrten Verf. selbst adressiren, mit der Bitte, gütigst gelegentlich darauf eingehen zu wollen, zugleich im Hinblick auf die allgemeine Frage von der Vorbereitung für den Lehrerberuf. Dahin zielende Mittheilungen, Urtheile und Vorschläge von einem erfahrenen und mit so scharfem Blicke für die Beobachtung des Lebens begabten Manne, müssen um so interessanter sein, als in neuester Zeit im Rheinlande der Gedanke aufgetaucht und sofort in Ausführung gebracht ist, gereifte Jünglinge aus den verschiedensten Lebenskreisen — wobei namentlich auf junge Handwerker gerechnet wird — in einem einjährigen Seminar-Cursus für den Lehrerberuf fertig zu machen. D.

**) „Aber auch nicht durch Altersweisheit zurecht geleitet werden" — erlauben wir uns im Sinne des Verf. zu ergänzen; vgl. den Verfolg der Mittheilungen. D.

Jahre, wahrlich für einen Staat ein Kindesalter, und mehrere zählen erst ein oder mehr Jahrzehnte. Daher ist dort Alles jung und sehr veränderlich und noch Nichts niet- und nagelfest geworden. Daher ist das Festkleben am Alten keine schwache Seite im Charakter des Amerikaners, kein Hinderniß für ihn, das Bestehende zu verwerfen und mit etwas Neuem zu vertauschen, wenn er dies Neue besser findet. Ich will versuchen, ihn, nämlich den Bürger der Vereinigten Staaten, näher zu beschreiben, um nachher mich so viel deutlicher über seine Erziehung, Schule und Kirche aussprechen zu können.

Der den Amerikaner der Vereinigten Staaten-Republik vor allen andern Völkern auszeichnende Grundzug seines Charakters ist das Bewußtsein seines Werthes und Rechtes, seiner Würde und Freiheit als Bürger der Republik. Dies giebt ihm eine Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von äußerm Einfluß, welche ihn befähigen, frei nach eignem Urtheil zu handeln. Und wenn dies Urtheil auch in vielen Dingen sehr einseitig und beschränkt ist, so betrifft dies nur solche, welche außer seiner Sphäre liegen; in seinen Angelegenheiten, politischen wie denen des täglichen Lebens, ist es im Allgemeinen sehr scharf und klar, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil es durch Erfahrung und Beobachtung und nicht durch Hypothesen und Theorien gebildet ist. Das weitumfassende, in der Schule oder Studierstube erarbeitete, aber darum oft auch sehr unpractische Urtheil eines „Gebildeten" nach modernen Begriffen geht ihm ab; er ist der Mann des practischen Lebens und Verstandes. Man muß ihn sehen in einer politischen oder andern Zusammenkunft, wie er, wenn auch oft in zerrissenen Kleidern und so eben erst vom Felde gekommen, in fließender Sprache seine Für und Wider mit einer Deutlichkeit auseinander setzt, als ob er sich lange darauf vorbereitet hätte; man muß Zeuge davon sein, mit welchem Takte diese Leute vom Lande, diese Farmer — nicht Bauern nach unserm Stempel — eine Meeting abhalten, Präsident, Sekretär u. s. w. aus ihrer Mitte wählen; mit welcher Ruhe und Aufmerksamkeit sie ihrem redenden Mitbürger zuhören, und welche strenge parlamentarische Ordnung sie bei dem Allen beobachten: so erkennt man sogleich in ihnen die natürlichen Bürger der Republik, die wissen und fühlen, daß sie den Staat ausmachen, daß sie sein Wohl berathen, die Regierung desselben wählen, ja, selbst den Weg zu den höchsten Aemtern vor sich offen sehen. Jene Schüchternheit, die in unsern Gegenden dem gemeinen Manne, seinen Vorgesetzten gegenüber und namentlich an öffentlichen Orten, die Zunge bindet und ihn linkisch macht, weil er die Formeln nicht kennt, die er glaubt beobachten zu müssen, und weil es für ihn eine zu ungewohnte Sache ist, mit andern als seines Gleichen umzugehen, ja die selbst höher gestellte Personen vor noch höher stehenden befängt, kennt der Amerikaner nicht. Vor hohen Beamten, wie in seinem eignen Hause bewegt er sich mit derselben Freimüthigkeit und Ruhe; in Versammlungen von Massen wie in Gemeinde-Angelegenheiten tritt er mit derselben Unbefangenheit auf und behauptet und begründet seine Meinung. Daß es anders sein könnte, fällt ihm gar nicht ein, und eben so wenig denkt ein Beamter daran, es ihn fühlen zu lassen. Er hat überall nur mit seines Gleichen zu thun. Daß ein Beamter eine hohe Stelle bekleidet, verdankt er ja nur ihm und seinen Mitbürgern, die ihn dazu gewählt haben, und es dauert nicht lange, so tritt er wieder in den Kreis der gewöhnlichen Bürger herunter. Es läßt sich leicht denken, daß den frisch hereinkommenden Europäer dieser freie Verkehr sehr befremdet. Mich überraschte er um so mehr, da ich sogleich am ersten Tage nach meiner Ankunft in die Lage kam, mich näher davon zu überzeugen. Ich hatte ein neues Piano mitgenommen, von dem ich eigentlich Eingangszoll hätte bezahlen müssen. Weil ich ganz fremd und auch der Sprache noch nicht hinrei-

chend mächtig war, so erwies mir der Capitän die Freundlichkeit, mir anzubieten, mit mir nach dem Customhause zu gehen. Als ich die breite Treppe dieses palastähnlichen Gebäudes hinan und durch seine weiten Hallen schritt, beschlich mich wieder eine gewisse Beklommenheit, weil ich so oft die Unfreundlichkeit europäischer Beamten hatte erfahren müssen. Aber ich bemerkte bald, daß meine Furcht ganz ungegründet war. Das Benehmen der Beamten war so voll Rücksicht und ungezwungen, daß ich mich bald als freien Menschen und nicht mehr als Missethäter fühlte. Der Capitän trug dem betreffenden Beamten die Sache vor, der mich darauf nur die Frage, ob ich bereit sei, zu beschwören, daß das Piano zu meinem eigenen Gebrauch und zum Unterricht bestimmt sei, mit Ja beantworten ließ und mir dann das nöthige Papier ausfertigte, das ich nur vom obersten Zollbeamten hatte unterzeichnen zu lassen, um mein Instrument frei einführen zu können. In späterer Zeit hatte ich noch mehr Gelegenheit, von dieser Gleichheit und gegenseitigen Anerkennung persönlicher Rechte Zeuge zu sein und davon zu genießen, und ich begreife jetzt sehr gut, wie manche Eingewanderte, welche für ein solches freies Leben nicht reif sind und einmal Geschmack davon bekommen, ganz davon eingenommen und hingerissen werden bis zur Ausgelassenheit. Und in der That sind es meist Irländer und Deutsche, welche am ersten zu Unordnungen und Gewaltthätigkeiten bereit sind. —

A. —n.

(Fortsetzung folgt.)

Das Waisenstift in Kaiserswerth.*)

Die Diakonissen-Anstalt in Kaiserswerth a/Rh. wird wohl keinem Leser des evangelischen Schulblattes ganz unbekannt sein. Es ist aber sehr zu bezweifeln, daß alle wissen, wie ein Zweig dieser Anstalt dem Lehrerstande in Rheinland und Westphalen insbesondere dienen möchte. Dies ist nämlich das Waisenstift. Dasselbe will keine allgemeine Erziehungs-, keine Rettungsanstalt sein, sondern will nur ehrbare, gutgeartete Waisen erziehen, zunächst von Pfarrern, Lehrern und anderen Familien des gebildeten Mittelstandes. Sittlich verwahrloste, in Rettungsanstalten gehörende Waisen sind von der Aufnahme ausgeschlossen. Es will eine Pflanzschule für weibliche Berufsthätigkeit überhaupt, besonders aber für die Diakonissen-Anstalt sein. Die Erziehung ist eine Familien-Erziehung, möglichst wird das Familienleben zu ersetzen gesucht. Die Waisen erhalten in den 2 Klassen der Waisenschule, die zugleich Uebungsschule des Lehrerinnen-Seminars ist, Unterricht; den fähigeren wird auch Gelegenheit zur Erlernung der französischen Sprache und des Clavierspielens gegeben. Sie werden gründlich in den weiblichen Handarbeiten unterwiesen, auch zu leichter Gartenarbeit angehalten.

Je nachdem die Kinder ihre verschiedenen Gaben entwickeln, sei es fürs Erziehungs- und Unterrichtsfach, sei es für die Armen- und Krankenpflege, sei es für die Haushaltung u. dergl., bildet die Anstalt sie dafür aus, und sucht ihnen entsprechende Wirkungskreise zu verschaffen.

Für jedes unbemittelte Kind wird bis zum vollendeten 16. Jahre ein Kostgeld von 60 Thlr. bezahlt. Vom 16.—18. Jahre werden sie noch vollständiger ausgebildet und für ihren späteren Beruf vorbereitet. Vom vol-

*) Diese Stiftung, die den Lehrern und Predigern in Rheinland und Westphalen vorzugsweise dienen will, ist leider unter diesen noch wenig bekannt. Wir glauben daher den nachstehenden kurzen Bericht unsern Lesern zur aufmerksamsten Beachtung empfehlen zu müssen. D.

lendeten 18. Jahre an bleiben sie noch in derselben Verbindung mit der Anstalt wie die Diakonissen, wenigstens 5 Jahre, wo die Anstalt für sie sorgt und sie anstellt. Sie können aber, wenn sie es wünschen, auch länger in dieser Verbindung bleiben, so daß die Anstalt zeitlebens ihr Mutter- und Versorgungshaus ist.

In dieses Waisenstift wird nun jährlich Eine arme, vater- und mutterlose Waisentochter von Elementarlehrern aus der Rheinprvinz, und Eine aus Westphalen unentgeltlich aufgenommen. Auch eine arme, vater- und mutterlose Pfarrerstochter aus beiden Provinzen wird gegen das halbe Kostgeld jährlich aufgenommen. Von den 26 Waisen, die jetzt im Stift sind, sind 7 Töchter von Lehrern, die unentgeltlich aufgenommen sind.

Das Waisenstift darf also wohl auf die besondere Theilnahme der Lehrer hoffen und erwarten, daß dieselben in ihren Kreisen nach Möglichkeit das Interesse für dasselbe anregen, da es wie die andern Kaiserswerther Anstalten, ohne alle Fonds ist. Rk.

Berichte und kurze Notizen über Einrichtung und Zustand des Elementarschulwesens in den verschiedenen Gegenden Deutschlands und des Auslandes.

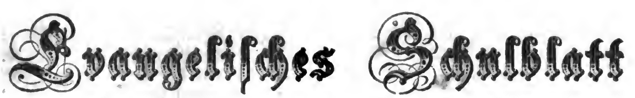
Das Königl. Seminar für Schullehrer in Köpenik (bei Berlin) eröffnet auch in diesem Jahre einen Cursus für Aspiranten des Schulamts und zwar von Ostern bis Michaelis. Die daran Theil nehmen wollen, haben sich bei den Superintendenten und Kreis-Schul-Inspectoren zu melden.

(Frankreich.) Der Präfect der Seine und Marne hat allen Schullehrern seines Departements den Befehl ertheilt, in Zukunft ihre Stunden in Uniform zu geben.

„Kommt, Kinder, wischt die Augen aus! es giebt hier was zu sehen." In einem öffentlichen Blatte wird mit ernsthafter Miene aus Breslau berichtet: „In der vor einigen Tagen stattgehabten öffentlichen Prüfung der vornehmsten Spielschule des hiesigen Platzes, bei welcher der Prorektor einer Realschule als Revisor und Vorsitzender fungirte, wurde im Lesen, Sprechen, Rechnen, Denken, im Französischen und im Turnen examinirt. Die Zuhörer mußten sichtbar überrascht sein, wie diese Kinder mit so großer Ruhe und fast männlicher Sicherheit alle die Kreuz- und Querfragen im Augenblick beantworteten." — —

Ja wohl überrascht! bemerkt die N. Pr. Z. dazu. So ist ein ursprünglich edler Gedanke durch die menschliche Eitelkeit, um nicht zu sagen Narrheit, in Unsegen verkehrt worden. Ist denn kein Lorinser „zum Schutz der Natur in den Spielschulen" da? —

Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.



Evangelisches Schulblatt

für Rheinland und Westphalen.

In Verbindung mit Schulrath Dr. **Landfermann** in Coblenz, Superintendent **Back** in Castellaun, Direktor **Zahn** auf Fild bei Mörs, Direktor **Bühring** in Neuwied, Oberlehrer **Hülsmann** in Duisburg, Lehrer **Ranke** am Lehrerinnen-Seminar in Kaiserswerth, Rector **Lohmeier** in Schildesche und Lehrer und Organist **F. Eickhoff** in Gütersloh

redigirt von

A. Kötter, Lehrer in Ruhrort, und **F. W. Dörpfeld**, Lehrer in Barmen.

4. October **1857.**

Die Behandlung des Rechenunterrichts in der Elementarschule im Allgemeinen und Besondern.

(Von B. Effing in Frintrop.)

Aus dem in der vorigen No. dieser Zeitschrift mitgetheilten Aufsatze über oben genannten Unterrichtsgegenstand ergibt sich, daß durch eine innige Verbindung von Wissen, Können und Leben der Rechenunterricht zu einem überaus werthvollen Bildungsmittel für den Schüler wird. Daher muß denn auch der zweifache Zweck des Rechenunterrichts, der formale und der materielle zugleich, der eine nicht ohne die erforderliche Rücksicht auf den andern erstrebt werden. Die Erreichung dieser Zwecke ist aber nur durch Erregung und Beförderung der Selbstthätigkeit möglich, denn nur in dem Grade wächst die geistige Kraft des Schülers, um die allmälig schwerer werdenden Aufgaben lösen zu können, als sie zur Selbstthätigkeit zweckmäßig angeregt und in derselben erhalten wird.

In welcher Weise aber wird der Lehrer zur Erreichung und Beförderung der Selbstthätigkeit beitragen? Zunächst dadurch, daß er alles zu entfernen sucht, was die Aufmerksamkeit des Schülers vom Unterrichte ablenken könnte, daß er diesen zur fortdauernden Aufmerksamkeit antreibt und den Unterricht interessant zu machen weiß. Dazu trägt die Wärme und Lebendigkeit des Vortrags, das väterliche, liebevolle und ernsthafte Verhältniß des Lehrers zum Schüler bei. Zweitens wird der Lehrer beim Unterrichte nichts vom Schüler fordern, was noch über seine Kräfte hinaus geht und ihn unverhältnißmäßig anstrengt und wodurch Unlust und Mißmuth erzeugt würde, sondern er wird die Selbstthätigkeit des Schülers in einer der Kraft entsprechenden Weise üben und dadurch die natürliche Wißbegier befriedigen. Drittens wird der Lehrer dem Fleiße des Schülers dadurch zu Hülfe kommen, daß er ihn auf den unbekannten Weg bringt und ihm die Hülfsmittel an die Hand gibt, wo dies erforderlich ist, überhaupt die Beschäftigung des noch ungeübten Schülers leitet und ihn denken und arbeiten lehrt.

Hierdurch muß das Interesse des Schülers für den Unterricht wachsen und der Lehrer darf sich alsdann der Theilnahme des Schülers am Unterrichte versichert halten. Dadurch ist aber zugleich das Mittel gewonnen, die Aufmerksamkeit des Schülers auf das Lehrobjekt zu richten; denn ist das Interesse des Schülers am Unterrichte erzielt, so lernt er gerne überall, wo ihm nur was zu lernen geboten wird, und es bedarf nur noch der Vorführung des geeigneten Objects in der geeigneten Weise.

Die Art, in welcher oder wie das Objekt der Thätigkeit vorgeführt werden muß, ist nothwendig bedingt, durch die Natur des Unterrichts-Gegenstandes. Die Mathematik ist ein Gegenstand, der in der Natur des Menschen gegründet ist, so zwar, daß er durch ein konsequentes Denken von selbst zur Erkenntniß desselben gelangen kann. Dieser Gegenstand liegt also gleichsam im Menschen und ist dem Geiste nur so lange verborgen und unbekannt, als er nicht durch einen geeigneten Gedankengang darauf geführt wurde. Um also dem Schüler die gewünschte Erkenntniß zu verschaffen, hat der Lehrer ihn nur zu veranlassen, den erforderlichen Gedankengang zu machen. Es kann dies auf eine dreifache Weise geschehen und zwar:

a) Der Lehrer macht den Gedankengang vor und der Schüler macht ihn nach.
b) Der Schüler macht den Gedankengang mit dem Lehrer.
c) Der Schüler macht den Weg selbstständig.

Die Form, in der bei a gelehrt, unterrichtet wird, ist die akroamatische, zusammenhängende, der ununterbrochene Vortrag. Der Lehrer redet und der Schüler ist bloßer Zuhörer und folgt mit seiner Aufmerksamkeit dem Gedankengange des Docenten. Bei b wird der Schüler durch Fragen und Andeutungen des Lehrers und durch Angabe der erforderlichen Hülfsmittel auf den rechten Weg geführt, den er so gleichsam an der Hand des Lehrers zurücklegt. Die entsprechendste Lehrform ist die katechetische. Bei c bezeichnet der Lehrer nur einzelne hervorragende Punkte und bringt so den ganzen Weg in kleinere Abtheilungen.

Zur Verdeutlichung soll folgende Aufgabe in dieser dreifachen Weise behandelt werden:

Herr Schmitz schuldete an Herrn Abels 57 Thlr. 25 Sgr., bezahlte darauf $4\frac{3}{4}$ Thlr., und lieferte hierauf $6\frac{1}{2}$ Schffl. Gerste à $1\frac{2}{3}$ Thlr. Wie viel Schffl. Weizen mußte er für den noch übrigen Theil der Schuld liefern, wenn der Scheffel Weizen $2\frac{1}{6}$ Thlr. kostet?

a) Herr Schmitz verschuldete 57 Thlr. 25 Sgr. und bezahlte darauf 4 Thlr. $22\frac{1}{2}$ Sgr., blieb also noch schuldig 57 Thlr. 25 Sgr. weniger 4 Thlr $22\frac{1}{2}$ Sgr., = 53 Thlr. $2\frac{1}{2}$ Sgr. Hierauf lieferte er an Herr Abels $6\frac{1}{2}$ Schffl. Gerste à $1\frac{2}{3}$ Thlr., das macht $6\frac{1}{2} \times 1\frac{2}{3}$ Thlr. = $10\frac{5}{6}$ Thlr. Diese $10\frac{5}{6}$ Thlr. von 53 Thlr. $2\frac{1}{2}$ Sgr. abgezogen, bleibt noch 42 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Sgr. So oft Herr Schm. noch $2\frac{1}{6}$ Thlr schuldig ist, so oft muß er 1 Schffl. Weizen liefern. $2\frac{1}{6}$ Thlr sind in ($6 \times 2\frac{1}{6} =$) 13 Thlr. = 6 mal, in $\frac{13}{4}$ Thlr. nur $\frac{6}{4}$ mal, und in $\frac{169}{4}$ oder in $42\frac{1}{4} = 13 \times \frac{6}{4} = 13 \times 1\frac{1}{2} = 19\frac{1}{2}$ mal enthalten. Demnach muß er $19\frac{1}{2}$ mal 1 Schffl. = $19\frac{1}{2}$ Schffl. Weizen liefern.

(Oder: $2\frac{1}{6}$ Thlr. sind in 13 Thlr. 6 mal, in 39 Thlr. 18 mal, in $3\frac{1}{4}$ Thlr. ($= 2\frac{1}{6} + 1\frac{1}{12}$) 1 und $\frac{1}{2}$ mal; also zusammen $19\frac{1}{2}$ mal enthalten u. s. w.)

b) Was schuldete Herr Schmitz an Herr Abels? 57 Thlr. 25 Sgr. — Wie viel bezahlte er an Herr Abels? 4 Thlr. $22\frac{1}{2}$ Sgr. — Wie viel blieb er hierauf noch schuldig? 53 Thlr. $2\frac{1}{2}$ Sgr. — Wodurch trug er ferner von seiner Schuld ab? Er lieferte $6\frac{1}{2}$ Schffl. Gerste à $1\frac{2}{3}$ Thlr. — Wie viel kosteten die $6\frac{1}{2}$ Schffl. Gerste? $10\frac{5}{6}$ Thlr. — Wie viel blieb Herr Schmitz nun noch schuldig? 42 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Sgr. — Wie bezahlte er diesen Betrag? Er lieferte dafür Weizen den Schffl. zu $2\frac{1}{6}$ Thlr. — Wie viel Schffl. müßte er liefern, wenn er 13 Thlr. ($= 6 \times 2\frac{1}{6}$) schuldig wäre? 6 Schffl. — Und wie viel, wenn die Schuld 39 Thlr. betrüge? 18 Schffl. — Wie viel ist er mehr noch als 39 Thlr. schuldig? Noch $3\frac{1}{4}$ Thlr. — Wie viel ganze Schffl. muß er hierfür liefern? 1 Schffl. — Wie viel Geld blieb er dann noch schuldig? ($3\frac{1}{4} - 2\frac{1}{6} =$) $1\frac{1}{12}$ Thlr. — Welchen Theil vom Schffl. kann er dafür liefern, ($1\frac{1}{2} = \frac{1}{2}$ von $2\frac{1}{6}$)? Noch $\frac{1}{2}$ Schffl. — Wie viel Schffl. Weizen lieferte er also zusammen? ($18 + 1\frac{1}{2}$) $19\frac{1}{2}$.

c) Was wird in der Aufgabe gefragt? Wie viel Weizen zu liefern ist. — Was müßten wir denn zunächst wissen? Wie viel er jetzt noch schuldig ist. — Wie kann man das finden? Man muß das, was er baar bezahlte, und was er durch Gerste abgetragen, von seiner anfänglichen Schuld abziehen. — Was haben wir demnach zuerst zu berechnen? Wie viel die $6\frac{1}{2}$ Schffl. Gerste kosten. — Und hiernach? Wie viel ist er hiernach noch schuldig? Wie läßt sich hieraus finden, wie viel Schffl. Weizen geliefert werden müssen? U. s. w.

Darnach haben wir also zu bestimmen:

1) was er nach der ersten Zahlung schuldig blieb;
2) wie viel er durch die Gerste abtrug;
3) wie viel er darnach noch schuldig war;
4) wie viel mal dieser Betrag $2\frac{1}{6}$ Thlr. betrug;
5) wie viel Scheffl. Weizen hierfür zu liefern sind.

Diese einzelnen Stücke können auch in Form von Aufgaben gegeben sein z. B.

1. Herr Schmitz ist 57 Thlr. 25 Sgr. an Herrn A. schuldig; er bezahlte darauf $4^3/_4$ Thlr.; wie viel blieb er schuldig?

2. Herr Schmitz lieferte auf diese Schuld von 53 Thlr. $2^1/_2$ Sgr. dem Herrn Abels $6^1/_2$ Schffl. Gerste à $1^2/_3$ Thlr. Wie viel kostet die Gerste? — Wie viel Thaler trug er ab? Wie viel blieb er jetzt noch schuldig? U. s. w.

In wie kleine und in welche Abschnitte das Pensum bei dieser Behandlungsweise gebracht und wie groß die Hülfe des Lehrers dabei sein muß, hängt von der Fähigkeit des Schülers und der besonderen Beschaffenheit des Pensums selbst ab und muß für den speciellen Fall dem besondern Ermessen des Lehrers überlassen bleiben.

Die erste Art der Auflösung (die nachmachende) ist zur Anwendung bei jüngern Schülern wenig geeignet, indem es für sie zu schwer ist, dabei ihre Aufmerksamkeit ungetheilt auf den Vortrag des Lehrers zu richten. Nur die zweite (mitmachende) und dritte (selbstmachende) Art eignet sich für die Elementarschule, und von diesen die erste wieder mehr für weniger fähige, die zweite mehr für fähigere Schüler. Auf die untere Stufe kommt demnach die mitmachende Art der Behandlung der Aufgaben in Anwendung, auf den beiden folgenden Stufen tritt die Selbstthätigkeit des Schülers mehr und mehr hervor und die mitmachende Art findet auf der letzten Stufe nur noch ihre Anwendung auf diejenigen Aufgaben einer neuen Abtheilung, die der Lehrer mit dem Schüler behandelt, um diesen bis dahin zu befähigen, die folgenden Aufgaben selbstständig lösen zu können.

Auf der untern Stufe wird der Schüler nur angehalten, die fraglichen Operationen anzugeben; auf der folgenden Stufe muß er die näher liegenden Gründe bestimmen und endlich, nach erlangter Sicherheit auf dieser Stufe, in der Begründung wieder um einen Schritt weiter gehen, bis die erwünschte Deutlichkeit erreicht ist. Die Selbstthätigkeit des Schülers darf sich dann aber nicht bloß auf die Bestimmung des Resultats der einzelnen Aufgaben beschränken, indem sonst derselbe in Beziehung auf die Ableitung des Resultats in den meisten Fällen auf der Stufe der dunkeln Erkenntniß stehen bleibt, vielmehr muß er angehalten werden, die Lösung einer jeden Aufgabe mit der ausführlichen Beurtheilung ihrer Sach- und Zahlverhältnisse zu beginnen, damit er sich der Gründe seines Verfahrens stets klar bewußt werde. Die dritte Stufe durchwandert der Schüler möglichst selbstständig, nachdem der Lehrer ihn mit den vorkommenden Sachverhältnissen bekannt gemacht hat. Auf jeder Stufe indeß ist von dem Schüler zu fordern, daß er jede dazu geeignete Aufgabe, selbst die einfachste, zur Erzielung der nöthigen Fertigkeit, Gewandtheit und Sicherheit in der Vollziehung der verschiedenen Operationen in dem betreffenden Zahlenraum mit den gewonnenen Kenntnissen und Mitteln auf mehrfache Weise auflöse, nicht bloß nach Art unseres bekannten Schulrechnens, sondern vielmehr auch in der Art, wie das praktische Leben im täglichen Verkehr verfährt, das sich mit den einfachsten Mitteln und Wegen behilft. Nach diesem Gange wird die Aufgabe bald durch die additive oder subtraktive, bald durch die multiplikative oder diversive Verbindung oder Zerlegung der Zahlen, bald durch Benutzung mannigfacher Vortheile aufgelöst.

Soll der Schüler berechnen, was 3 Ellen kosten, wenn 1 Elle 27 Sgr. kostet, so wird er nach der gewöhnlichen Rechnungsweise 27 Sgr. 3 mal nehmen und das Produkt durch 30 theilen. Er kann aber diese Aufgabe auch etwa in dieser Weise berechnen: Wenn 1 Elle 27 Sgr. kostet, so kosten 3 Ellen 3 mal so viel als 1 Elle, also 3 $\times$ 27 Sgr. 27 Sgr. sind ein halber Thaler, ein Zehngroschenstück und 2 Sgr. 3 mal ein halber Thaler sind $1^1/_2$ Thlr., 3 mal 1 Zehngroschenstück sind 1 Thlr., 3 mal 2 Sgr. = 6 Sgr. $1^1/_2$ Thlr. und 1 Thlr. ist $2^1/_2$ Thlr., $2^1/_2$ Thlr. und 6 Sgr. ist 2 Thlr. 21 Sgr.

Oder: 27 Sgr. sind 1 Thlr. weniger 3 Sgr.; 3 mal 27 Sgr. ist 3 mal 1 Thlr. = 3 Thlr. weniger 9 Sgr. = 2 Thlr. 21 Sgr.

Die Beobachtung dieses Verfahrens gestattet es nicht (allenfalls auf der letzten Stufe) dem Schüler abstrakte Regeln, nackte Gesetze zu geben; denn „das Denkrechnen ist der Gegensatz vom Regelrechnen". Die freie, durch keine stereotypen Schemata gebundene Beurtheilung und Berechnung, und die, wenigstens am Ende einer jeden Abtheilung, abzulegende Rechenschaft über die erworbene Einsicht und Erkenntniß in Beziehung auf die behandelten Aufgaben werden nicht allein die Klarheit ganz besonders fördern, sondern selbst auf die Fertigkeit des Schülers im sprachlichen Ausdrucke eine wohlthätige Wirkung haben, zumal die dabei angeregte Selbstthätigkeit geeignet ist, ihn von seiner gewöhnlichen Befangenheit frei zu machen, und ein Selbstvertrauen in ihm zu erwecken, das auf seine geistige Thätigkeit überhaupt einen belebenden und stärkenden Einfluß ausüben muß.

Gehen wir nach dieser allgemeinen Erörterung über zur Behandlung und Eintheilung unseres bereits erwähnten Rechenbuches und beginnen wir zunächst mit der

Vorübung zum Rechnen.

Der Rechenunterricht beginnt in der Regel mit dem vollendeten 6ten Jahre oder wohl auch noch später und wird während der ersten Schulzeit in den Sprachübungsstunden durch das Zählen (Wie viel Tafeln, Bücher, Fenster 2c.?) vorbereitet. Als Fortsetzung dieses Zählens dienen dann folgendende Uebungen:

A. Mündliche Uebungen.

(Auf der Tafel stehen die Strichreihen I, II, III, IIII, IIIII untereinander.*))

1. Zählen der Striche in jeder Reihe, bald von einem, bald von allen Kindern.
2. Zeigen einer verlangten Reihe, indem der Lehrer laut dazu zählt.
3. Auf- und Abzählen von 1 bis 3, 1 — 5, 4 — 1 u. s. w.
4. Nennen und Zeigen einer Zahl a) in, b) außer der Reihe, die 1) um ein mehr, 2) um ein weniger beträgt, als eine genannte Zahl.

B. Schriftliche Uebungen.

1. Bilden von Zahlreihen a) in, b) außer der Reihe. Z. B. Setze auf der rechten Seite des langen senkrechten Striches ebenso viele Striche, als auf der linken Seite stehen.
2. Ergänzungen der Reihen. Z. B. Auf der linken Seite des senkrechten Striches stehen Striche. Setze auf der rechten Seite so viele Striche dazu, daß man in jeder Reihe bis 3 (4, 5) zählen kann.
3. Suchen einer kleinern Zahl. Z. B. Von den auf die Tafel geschriebenen Reihen werden so viele Striche wagrecht durchstrichen, daß 2 oder 3 oder 4 Striche übrig bleiben.

Erster Abschnitt.

Der Zahlenraum von 1 bis 10.

Um den Begriff der Grundzahlen zur Klarheit, resp. Deutlichkeit zu erheben, genügen die vorigen Uebungen nicht, es muß auf dieser Grundlage aufgebaut, jede Zahl aus der vorhergehenden und Eins gebildet, mit den ihr vorangegangenen verglichen und gemessen werden, was bekanntlich nach dem Unterschieds- oder nach dem Theilungsverhältnisse geschieht. Die einzelnen Species müssen bis zur möglichsten Fertigkeit an jeder Zahl eingeübt werden, bevor zur folgenden Zahl fortgeschritten werden darf. Der geistigen Entwickelung des Kindes entsprechend kann der Aufbau nur sehr langsam erfolgen; Uebereilung würde sich namentlich auf dieser Stufe bitter strafen. Die vorkommenden Uebungen sind in ihrer Aufeinanderfolge:

A. Bildung der Zahl,
B. Vergleichung der Zahlen,
C. Zusammensetzung der Zahlen,
D. Zerlegung der Zahlen,

} = { a. an vorliegenden Dingen, b. an abwesenden Dingen. c. an der reinen Zahl.

*) Besser ist es, wenn die Uebungen auch mit greifbaren Dingen ausgeführt werden.

E. Anwendung der erkannnten Zahlverhältnisse auf Beispiele und Aufgaben aus dem täglichen Leben. Z. B.

Vorführung der Zahl 2.

A, a. Wie viel Bücher sind das? Ein Buch. — Ich lege noch ein Buch dazu; jetzt sind es zwei Bücher. (Dsgl. mit Stäbchen, Bohnen rc.) Wie viel Striche (Punkte) sind das? Ich setze, (thue, mache, füge) zu dem einen Striche (Punkte) noch einen Strich; wie viel Striche sind es nun? Wie viele Arme hast du an der linken Seite? an der rechten? Wie viele Arme hast du? Wie viele Arme habe ich? Wie viel Augen, Ohren, rc. habe ich? hast du? Nimm du hier eine Bohne und noch eine Bohne weg! Nimm hier zwei Griffel weg? Von diesen Stäbchen gib mir zwei!

A, b. Karl hatte einen Apfel und bekam von der Mutter noch einen; wie viel Aepfel hatte er nun? Ein Apfel und ein Apfel sind also? Ernst erhielt eine Birne und noch eine Birne; wie viele hatte er nun? Eine Birne und noch eine Birne sind also? Eine Nuß und noch eine Nuß sind? Nenne Thiere, die zwei Füße haben.

A, c. Eins und eins sind? Wenn ich eins habe und noch eins dazu thue, so habe ich wie viel?

B, a. Hier liegen wie viel Pfennige (Griffel, Bohnen rc.)? Ein Pfennig. Wie viel Pfennige liegen hier? Zwei. Wo liegen mehr Pfennige? Wie viel liegen dort mehr als hier? Wo liegen weniger Pfennige? Wie viel liegen hier weniger als dort? Zwei Pfennige sind also wie viel mehr als ein Pfennig? Und wie viel ist ein Pfennig weniger als zwei Pfennige?

B, b. Karl bekam von der Mutter einen Pfennig und Fritz bekam zwei Pfennige; welcher hatte mehr? Wie viel Pfennige gab die Mutter dem Fritz mehr als dem Karl? Wie viel Pfennige bekam also Karl weniger als Fritz?

B, c. Wie viel ist also zwei mehr als eins? Wie viel ist eins weniger als zwei?

C, a. Zähle, wie oft ich in die Hand schlage! einmal, zweimal. Wenn ich also einmal und noch einmal in die Hand schlage, so habe ich wie oft in die Hand geschlagen? Hier, Karl, gebe ich dir einen Pfennig. Da, Fritz, hast du auch einen Pfennig. Wie oft habe ich nun einen Pfennig ausgegeben? Wie viel Pfennige macht das?

C, b. Karl bekam von der Mutter am Sonntage einen Apfel und am Montag wieder einen; wie oft hat er nun schon einen Apfel bekommen? Wenn ich heute einen Groschen ausgebe und morgen wieder einen; wie oft mal habe ich dann einen Groschen ausgegeben? Und wie viel Groschen macht das? Wenn ich einem armen Kinde zwei mal einen Groschen schenke, wie viel Groschen habe ich dann verschenkt? Zwei mal einen Groschen sind also? Wenn dir die Mutter einmal einen Apfel giebt; wie viel Aepfel hast du dann? Aber wie viel Aepfel hast du, wenn sie dir zwei mal einen Apfel giebt? Zwei mal ein Apfel ist also? Zwei mal ein Groschen (Thlr. rc.) ist?

C, c. Eins und eins ist? Eins und noch eins, ist wie viel mal eins? Wie viel ist zwei mal eins?

D, a. Wie viel Striche stehen hier an der Tafel? Zwei. Wie oft steht ein Strich da? Wie oft kann ich einen Strich wegwischen? Zwei Striche sind also wie oft ein Strich?

D, b. Wenn ich zwei Groschen habe, wie oft kann ich dann einen ausgeben? Ein Knabe ging in den Wald und nahm sich zwei Aepfel mit; wie oft konnte er einen essen? Karl erhielt von seiner Mutter zwei Aepfel, die er mit seinem Bruder Fritz theilen sollte; wie viel bekam jeder? Der Vater will zwei Birnen unter zwei Knaben theilen; wie viel bekam jeder Knabe?

D, c. Eins und eins macht? Zwei ist eins und —? Zwei ist also wie oft mal eins?

Schriftliches Pensum:

I + I =	II — I =	II = I +	II > I um	I < II um
1 + 1 =	2 — 1 =	2 = 1 +	2 > 1 um	1 < 2 um

E. Fritz kaufte im Laden zwei Federn; jede Feder kostete einen Pfennig: wie viel mußte er bezahlen? Karl kaufte sich für zwei Pfennige Aepfel; jeder Apfel kostete einen Pfennig; wie viel Äpfel bekam er? Franz bezahlte für zwei Bogen Papier zwei Pfennige; wie viel kostete ein Bogen?

Auf ähnliche Weise werden die Zahlen 3, 4 — 10 vorgeführt. Aufgaben in Reihenfolgen dürfen den Uebungen außer der Reihe nicht vorhergehen, weil sie sonst zum Mechanismus führen und so der Einsicht schaden. Da, wo Reihenfolgen geübt werden, veranschauliche der Lehrer die Uebungen recht oft an Strichen, Stäbchen rc. Besonders geeignet als Veranschaulichungsmittel für den ersten Unterricht ist eine 3 Fuß hohe und ebenso breite schwarze Holztafel, in welche in senkrechter und in wagrechter Richtung je 10 Löcher gebohrt sind und 100 weiß angestrichene hölzerne Pflöcke oder Knöpfe, die in die Löcher gesteckt werden. Die Kinder sehen an dieser Tafel die Zahlen entstehen, und vollziehen an ihr selbst die einzelnen Übungen.

Ist eine der Grundzahlen, wie vorhin angegeben, vorgeführt und eingeübt, so beginnt das Schnellrechnen. Dieses und das Rechnen mit eingekleideten Aufgaben sind fleißig zu üben. Solcher Aufgaben sind:

a) 3 — 1 — 1; 2 + 1 — 1; 1 + 1 — 1 + 2; 3 — 1 — 1 + 2 ꝛc.

b) 1. Konrad hatte in seiner Sparbüchse 4 Pfennige (2, 7 Pf.) und erhielt noch einen Pfennig; wie viel hat er jetzt?
2. Elise gab von 5 Pf. (7, 4 Pfg.) einen Pfg. aus, wie viel hatte sie noch?
3. Fritz hatte 5 Pfg., Karl 4 Pfg.; wie viel hatte Fritz mehr als Karl?
4. Friedrich hatte 4 Pfg., Otto 5 Pfg.; wie viel hatte Friedrich weniger als Otto?
5. Ferdinand hat 3 Aepfel an 3 Kinder verschenkt; wie viel hat jedes Kind erhalten?
6. Wilhelm gab jedem seiner 4 Spielkameraden 1 Apfel, wie viel Aepfel verschenkte er?
7. Ernst hat 5 Birnen; wie vielmal kann er eine davon essen?
8. In einem Stalle sind 6 Kühe und 2 Pferde; wie viel Thiere sind das?
9. Wilhelm hatte 7 Pfg.; er kauft für 2 Pfg. eine Feder; wie viel Pfg. behielt er?
10. Bertha ist 5 Jahre alt, Louise ist 2 Jahre älter (oder jünger); wie alt ist Luise?
11. Friedrich ist 4 Jahre und Ernst 6 Jahre alt; wie viel Jahre ist Ernst älter als Friedrich?
12. Julie hat 2 mal 2 Pfg. bekommen; wie viel also?
13. Friedrike hat 4 Pfg.; wie oft kann sie davon 2 Pfg. ausgeben?
14. Johann hat 6 Pfg.; davon verliert er die Hälfte; wie viel also?

Reihenfolge, die in Strichen und Ziffern zu lösen sind:

a.	1 + 1 2 + 1 ꝛc.	1 + 2 2 + 2 ꝛc.	1 + 3 2 + 3 ꝛc.	1 + 4 2 + 4 ꝛc.	1 + 5 2 + 5 ꝛc.	1 + 6 2 + 6 ꝛc.	1 + 7 2 + 7 ꝛc.	1 + 8 2 + 8 ꝛc.	1 + 9
b.	1 + 1 1 + 2 ꝛc.	2 + 1 2 + 2 ꝛc.	3 + 1 3 + 2 ꝛc.	4 + 1 4 + 2 ꝛc.	5 + 1 5 + 2 ꝛc.	6 + 1 6 + 2 ꝛc.	7 + 1 7 + 2 ꝛc.	8 + 1 8 + 2 ꝛc.	9 + 1
c.	1 + 1 + 1 2 + 1 + 1 ꝛc.	1 + 2 + 1 2 + 2 + 1 ꝛc.	1 + 2 + 2 2 + 2 + 2 ꝛc.	1 + 3 + 1 2 + 3 + 1 ꝛc.	1 + 3 + 2 2 + 3 + 2 ꝛc.	1 + 4 + 2 2 + 4 + 2 ꝛc.			
	1 + 4 + 3 2 + 4 + 3 ꝛc.	1 + 4 + 4 2 + 4 + 4 ꝛc.	1 + 5 + 1 2 + 5 + 1 ꝛc.	1 + 5 + 2 2 + 5 + 2 ꝛc.	1 + 5 + 3 2 + 5 + 3 ꝛc.	1 + 6 + 1 2 + 6 + 1 ꝛc.			
d.	2 = 1 + 3 = 2 + ꝛc.	3 = 1 + 3 = 2 + ꝛc.	4 = 1 + 4 = 2 + ꝛc.	5 = 1 + 5 = 2 + ꝛc.	6 = 1 + 6 = 2 + ꝛc.	7 = 1 + 7 = 2 + ꝛc.	8 = 1 + 8 = 1 + ꝛc.		
e.	1 — 1 = 2 — 1 = ꝛc.	2 — 2 3 — 2 ꝛc.	3 — 3 4 — 3 ꝛc.	4 — 4 5 — 4 ꝛc.	2 — 1 2 — 2 ꝛr.	3 — 1 3 — 2 ꝛc.	4 — 1 4 — 2 ꝛc.	5 — 1 5 — 2 ꝛc.	

f. Aehnliche Uebungen für das Vergleichen.

g.	1 × 1 2 × 1 ꝛc.	1 × 2 2 × 2 ꝛc.	1 × 3 2 × 3 ꝛc.	1 × 4 2 × 4 ꝛc.	1 × 5 2 × 5 ꝛc.	1 × 1 1 × 2 ꝛc.	2 × 1 2 × 2 ꝛc.	3 × 1 3 × 2 ꝛc.	4 × 1 4 × 2 ꝛc.

h. Wiederholung dieser Uebung und Zusammenzählen oder Abziehen, z. B. 2 × 2 + 1.

i. Theilen (Umkehrung von g).
Bei dieser Uebung muß der Begriff des Enthaltenseins als der elementare dem des Theilens zum Grunde gelegt werden.

Zweiter Abschnitt.

Zahlenraum von 1 bis 20.

1. Zusammenzählen und Abziehen.

Beide Rechnungsarten bleiben auf dieser Stufe enge miteinander verbunden und die Zahlen werden in nachfolgender Weise vorgeführt.

Die Zahl 11.

Haltet 10 Finger in die Höhe! 10 Finger und 1 Finger sind 11 Finger. 10 Stäbchen und 1 Stäbchen sind? 10 Striche und 1 Strich sind? Machet 10 Punkte und 1 Punkt auf

die Tafel! Gib mir hier 11 Bohnen? Wie viel ist 9 und 1 + 1? 9 + 2? 8 + 3, 4 + 7, 1 + 10? 5 + 6? Suche noch zwei andere Zahlen, die zusammen 11 ausmachen! Wie viel muß man zu 10, 9, 3, 8 ꝛc. thun, damit man 11 hat? Wie viel bleibt übrig, wenn man 4, 5, 2, 6 ꝛc. von 11 wegnimmt? Wie viel ist 11 mehr, als 7, 9, 3? Wie viel ist 8, 6 ꝛc. weniger als 11? Wie viel ist 2 × 5 + 1? Wie viel 11 mehr als 2 mal 4? u. s. w.

So auch die Zahlen bis 20.

Hiernach folgende Uebungen.

a.								
	10 + 1	10 + 2	11 = 10 +	13 = 10	10 + 1	19 + 1	20 — 1	2 — 1
	10 + 2	10 + 5	12 = 10 +	15 = 10	11 + 1	18 + 1	19 — 1	3 — 1
	ꝛc.	ꝛc.	ꝛc.	ꝛc.	ꝛc.	ꝛc.	ꝛc.	ꝛc.

b. Diese Uebungen durcheinander.

c.								
	1 + 2	11 + 2	3 — 2	20 — 2	1 + 3	14 + 3	4 — 3	15 — 3
	2 + 2	14 + 2	4 — 2	15 — 2	2 + 3	16 + 3	5 — 3	18 — 3
	ꝛc.	17 + 2	ꝛc.	11 — 2	ꝛc.	10 + 3	ꝛc.	14 — 3

d. Gleiche Uebungen mit den übrigen Grundzahlen. Bei den mündlichen Uebungen sind diese Aufgaben recht oft in eingekleidete umzuändern.

e.									
	1 + 1	2 — 1	2 + 1	3 — 1	3 + 1	4 — 1	4 + 1	5 — 1	5 + 1
	1 + 2		2 + 2	3 — 2	3 + 2	4 — 2	4 + 2	5 — 2	5 + 2
	ꝛc.		ꝛc.		ꝛc.	ꝛc.	ꝛc.	ꝛc.	ꝛc.

f. Aufgaben außer der Reihe (Gehen der Aufgabe e vorher).

g.					
	10 + 2	15 = 10 +	14 > 10 =	7 + 5	13 = 7 +
	20 — 2	18 = 10 +	16 > 10 =	6 + 8	15 = 9 +
	13 + 6	10 = 14 —	10 < 10 =	8 + 4	18 = 9 +
	18 — 6	10 — 18 —	10 < 10 =	9 + 6	14 = 6 +

h. Vergleichen der Zahlen.

i. Angewandte Aufgaben aus dem Leben.

2. Vervielfältigen. Theilen.

a.										
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.
	2.	4.	6.	8.	10.	12.	14.	16.	18.	20.

b.						
	2 × 2	4 = 2 ×	½ v. 4	2 in 4 = 2 mal	2 v. 4 = ½	2 v. 4 = ½
	2 × 3	6 = 3 ×	½ v. 6	2 in 6 =	2 v. 6 =	3 v. 6 =
	ꝛc.	ꝛc.	ꝛc.	ꝛc.	ꝛc.	ꝛc.

c. Aufgaben außer der Reihe. (Gehen der Aufgabe b vorher.)

d. Angewandte Aufgaben aus dem Leben.

So das Vervielfältigen und Theilen mit den übrigen Grundzahlen. Als Wiederholung und Erweiterung des bisher Erlernten folgen nun Aufgaben, die namentlich zur Bekanntschaft mit den gewöhnlichen Münzsorten, Maßen, Gewichten ꝛc. führen, damit der Schüler, der auch nur diesen ersten Schritt im Unterrichte gemacht hätte, im Stande wäre, selbst seine geringen Kenntnisse im Leben anzuwenden und den Umständen nach zu erweitern. Solcher Aufgaben sind etwa:

1. Mit welchen Geldstücken kannst du 9 Pfg., 13 Pfg. bezahlen?

2. Ein Knabe hat 2 Vier-, 2 Drei- und 1 Zweipfennigstück. Wie viel Hefte von 4 Bogen kann er sich machen, wenn er für dieses Geld Papier kauft und einen Bogen für 2 Pfg. erhält.

3. Maria hatte 2 Dreipfennigstücke in ihrer Sparbüchse und erhielt von ihrer Tante 3 Geldstücke zum Geschenk. Nun hatte sie 15 Pfg. a) Was für Geldstücke konnte sie von ihrer Tante bekommen haben? b) Was für Geldstücke hatte sie, wenn sie von der Tante 3 gleiche Geldstücke bekommen hatte? c) Wie viel 3 Pfennigstücke hatte sie jetzt? d) Wie viele 4 Pfennigstücke konnte sie dafür einwechseln, wenn ihre Mutter ihr noch einen Pfg. schenkte?

4. Joseph und Theodor hatten zusammen 1 Sgr. Davon gehörte dem Joseph der dritte Theil. Sie kauften für ihren Sgr. 15 Aepfel. a) Wie viel Pfg. gehörten jedem? b) Wie viel Aepfel bekam jeder? c) Wie viel Aepfel fehlten jedem an 20?

5. Conrad wechselte 5 Dreipfennigstücke gegen einzelne Pfg. ein. a) Wie viel Pfg. gab er? Er hatte auch noch einen halben Sgr., wofür er Dreipfennigstücke eintauschte. b) Wie viel

Dreipfennigstücke besaß er nun. Er kaufte von seinem Gelde 3 Griffel, jeden zu einem Pfennig, und das übrige Geld wechselte er gegen Zweipfennigstücke ein. c) Wie viel Zweipfennigstücke erhielt er? d) Wie viel Bogen Papier konnte er für sein Geld kaufen, wenn 1 Bogen 2 Pfg. kostete?

6. Eduard will sich ein Schreibheft, das 9 Pfg., und eine Bleifeder, die 6 Pfg. kostet, kaufen. Er erhielt von seinem Vater 3 gleiche Geldstücke. Bei der Bezahlung bekam er 3 einzelne Pfg. zurück. Was für Geldstücke hatte der Vater ihm gegeben?

Solche zusammengesetzte Aufgaben sind nicht selten in einfache zu zerlegen. Z. B. Wie viel mußte E. für das Heft und die Bleifeder bezahlen? Wie viel Pfennige hatte er zu viel bezahlt? Wie viel hatte er bezahlt? In wie viel Geldstücken? Was für Geldstücke waren es?

Hat der Unterricht mit dem vollendeten 6ten Jahre begonnen und haben die Schüler alle im Zahlenkreise bis 10 vorgekommenen Aufgaben in einem Zeitraum von etwa $1\frac{1}{2}$ Jahren mit Sorgfalt durchgemacht, so wird ihre Lesefertigkeit so groß sein, daß sie die eingekleideten Aufgaben der einschlägigen Rechenfibel werden lesen können. Es ist zwar auf dieser Stufe nicht unerläßlich nothwendig, daß der Schüler das Rechenbüchlein in Händen habe, allein der Lehrer wird es doch nützlich finden, wenn er die mündlich durchgenommenen Aufgaben dann auch zur stillen Beschäftigung benutzen kann.

Dritter Abschnitt.

Zahlenraum von 1 bis 100.

A. Gleichbenannte Zahlen.

Um die Zahlen von 20 — 100 kennen und bezeichnen zu lehren, kann kann man sich der Versinnlichungsmittel: als Bändchen, Stäbchen, Gruppen von Strichen oder Punkten 2c., der römischen Ziffern u. drgl. bedienen, wenn der Schüler der Anschauungen zur Auffassung dieser Zahlen noch bedarf. Ist der Schüler mit den verschiedenen Rechenoperationen im Zahlenumfang bis 20 allseitig vertraut, so darf der Zahlenkreis schon bis 100 erweitert werden. Bei schwachen Schülern möchte es indeß doch rathsam sein, den Zahlenkreis zunächst nur bis zur Zahl 30 oder 40 auszudehnen und dann, während die hiernächst zu erwähnenden Uebungen im Zu- und Abzählen betrieben werden, die Kenntniß der Zahlen nach und nach immer um einen Zehnerkreis zu erweitern. Doch kommt dies meistens nur dann vor, wenn der Schüler auf der vorigen Stufe in der Anschauung der Zahlen nicht bis zur Klarheit, resp. Deutlichkeit gekommen ist, weshalb denn auch diese Einschränkung in der Regel nicht nothwendig ist, wenn auf der bisherigen Stufe nicht geeilt, sondern alles fest eingeübt wurde.

Sind die Zahlen aufgefaßt, so schreitet man zur schriftlichen Bezeichnung derselben und zwar zuerst derjenigen, welche bloß aus Zehnern, dann derer, welche aus Zehnern und Einern bestehen. Schon auf dieser Stufe ist die Bildung der Zahlen nach dem Zahlensystem (freilich in einfacher Weise) zum Bewußtsein der Schüler zu bringen, weil alle drei- und mehrstelligen Zahlen genau in derselben Art zusammengesetzt sind, wie die Zahlen bis 100. Darum auch findet das bei Vorführung der Grundzahlen angewandte Verfahren, das ohnehin nur auf eine Reihe von Zahlen ausgedehnt werden kann, dort und nicht erst auf dieser Stufe seine natürliche Begrenzung. Es versteht sich übrigens von selbst, daß auch in diesem Zahlenraume die Vergleichung, Zusammensetzung und Zerlegung der Zahlen fleißig geübt und wiederholt werden muß.

Die Uebungen in den 4 Species, sowohl mündlich als schriftlich, gewinnen an Ausdehnung und praktischer Bedeutung. Münzen, Maaße und Gewichte, soweit sie sich diesem Zahlenkreise einordnen, werden herbei gezogen und sorgfältig erklärt. Von der Zahl 100 müssen die Kinder durch Versinnlichungen aller Art, insbesondere durch 10 Reihen Striche, deren jede zehn einzelne Striche enthält, oder durch Stäbe vermittelst der erwähnten Tafel, die deutlichste Vorstellung erhalten. Ein Gleiches gilt von den Zahlen unter 100. Eine besonders

wichtige Uebung auf dieser Stufe ist auch das Auflösen größerer Maaße, Münzen und Gewichte in ihre kleineren Bestandtheile und das Zurückführen der letzteren auf Bruchtheile der ersteren.

Dieser Zahlenraum umfaßt zwei Abschnitte, und zwar:

a. Das Vermehren und Vermindern zweistelliger Zahlen um einstellige und die Grundfälle des Vervielfältigens und Theilens.

A. Aufgaben mit gleichbenannten Zahlen.

I. Zusammenzählen und Abziehen.

1.

Das Bilden und die Bezeichnung der Zahlen.
- a. Das Auffassen der Zehner.
- b. Das Auffassen der Zehner und Einer,
- c. Bezeichnung der Zahlen mit Ziffern.

2.

Zusammenzählen und Abziehen ohne Verwandlung.
- a. Unbenannte, b. benannte Zahlen, c. angewandte Aufgaben.

3.

Zusammenzählen und Abziehen mit Verwandlung.
- a) Der Zehner wird nicht übersprungen.
  - a, b, c wie vor.

4.

Zusammenzählen und Abziehen mit Verwandlung.
- b) Der Zehner wird übersprungen.
  - a, b, c wie vor.

5.

Verbindung des Zu- und Abzählens.

II. Vervielfältigen und Theilen.

Der Schüler soll sich das Einmaleins nicht durch wörtliches Auswendiglernen, sondern zunächst durch viele Uebungen einprägen, wohin namentlich das Zu- und Abzählen derselben Grundzahl gehört; so daß mit dem Abschlusse dieser Stufe der Lehrer das längst eingeübte nur in der bekannten Reihenfolge darzustellen und wiederholend durchzunehmen hat. Dabei ist es von wesentlichem Nutzen, wenn mit dem Vervielfältigen das Inhaltsuchen und das Theilen zugleich verbunden wird.

1. Vervielfältigen und Theilen durch 2.

a) Uebungen in der Reihe, z. B.:

2×2	$4 = 2 \times$	$\frac{1}{2}$ von 4	2 in 4 =	2 ist von 4
2×3	$6 = 2 \times$	$\frac{1}{2}$ von 6	2 in 6 =	2 ist von 6

b) Uebungen außer der Reihe. (Vor der Uebung a.)
c) Mannigfache Verbindungen.
d) Angewandte Aufgaben.

2 — 8. Vervielfältigen und Theilen durch 3, 4 ꝛc.

9. Vermischte Aufgaben.

a) Zerlegen, Theilen ꝛc., wenn Reste bleiben.

a.	$2 = 1 \times 2$	$3 = 1 \times 3$	$4 = 1 \times 4$	$5 = 1 \times 5$
	$3 = 1 \times 2 +$	$4 = 1 \times 3 +$	$5 = 1 \times 4 +$	$6 = 1 \times 5 +$
	$4 = 2 \times 2$	$5 = 1 \times 3 +$	$6 = 1 \times 4 +$	$7 = 1 \times 5 +$
	bis	bis	bis	bis
	20	30	40	50

Dsgl. mit 6 bis 60, 7 bis 70 ꝛc., zuerst mit jeder Zahl außer, dann in der Reihe.

b.	$\frac{1}{2}$ v. 2 = 1	$\frac{1}{3}$ v. 3 = 1	$\frac{1}{4}$ v. 4 = 1
	$\frac{1}{2}$ v. 3 = 1 +	$\frac{1}{3}$ v. 4 = 1 +	$\frac{1}{4}$ v. 5 = 1 +
	bis 21	bis 32	bis 43

Dsgl. mit 5 bis 54, 6 bis 65 ꝛc. wie oben.

c. Wie oft ist enthalten: 2 bis 9 in 10 bis 20
3 bis 9 in 20 bis 30
2c.

d. Mit den Zahlen von 10 bis 100 folgende Uebungen:

$10 = 2 \times 5$ | $\frac{1}{2}$ v. $15 = 7 +$ | 2 in $23 = 10 + 3$ | $2 \times 8 + 1 = 17$
$10 = 3 \times 3 + 1$ | $\frac{1}{3}$ v. $15 = 5$ | 3 in $23 = 7 + 2$ | $3 \times 5 + \quad = 17$
$10 = 2 \times 4 + 2$ | $\frac{1}{4}$ v. $15 = 3 + 3$ | 4 in $23 = 5 + 3$ | $4 \times 4 + \quad = 17$

b) Angewandte Aufgaben.

B. Aufgaben mit ungleichbenannten Zahlen.

Als Fortsetzung und Anwendung des bisher Erlernten folgt das Rechnen mit ungleichbenannten Zahlen, jedoch nur die leichtesten und im täglichen Leben stets vorkommenden Fälle.

1. Sortenverwandlung. (Nur eine.)
   a. Größere Einheiten in niedere.
   b. Niedere Einheiten in größere.
2. Zusammenzählen a) ohne, b) mit Verwandlung; c) Angewandte Aufgaben.
3. Abziehen a) ohne, b) mit Verwandlung; c) Angewandte Aufgaben.
4. Vervielfältigen, a, b, c, wie vor.
5. Theilen, a, b, c, wie vor.
6. Vermischte Aufgaben.

b. Das Vermehren und Vermindern zweistelliger Zahlen um zweistellige und das Vervielfältigen und Theilen mit zweistelligen Zahlen.

A. Aufgaben mit gleichbenannten Zahlen.

In dem bisherigen Zahlenkreise sind die oben genannten Uebungen mit zweistelligen Zahlen aus praktischen Rücksichten bis zu dieser Stufe verschoben.

I. Zusammenzählen und Abziehen.

a. Ohne Verwandlung.
   1. Zehner zu Zehnern; Zehner von Zehnern a) außer, b) in der Reihe mit unbenannten, c) mit benannten Zahlen, d) in angewandten Aufgaben.
   2. Zehner zu Zehnern und Einern, und Zehner von Zehnern und Einern. a, b, c, d wie unter 1.
   3. Zehner und Einer zu Zehnern und Einern, Zehner und Einer von Zehnern und Einern.

b. Mit Verwandlung.
   4. Zehner und Einer zu und von Zehnern und Einern. (Die Summe oder Minuend betragen nur Zehner.) wie a, b, c, d oben.
   5. Zehner und Einer zu und von Zehnern und Einern. (Die Summe oder der Minuend betragen Zehner und Einer.) wie a, b, c, d oben.
   6. Gemischte Aufgaben, a, b, c, d wie vor.

II. Vervielfältigen und Theilen.

a. Ohne Verwandlung.
   1. Das Einfache und der Theil haben nur Zehner. a) unbenannte, b) benannte, c) angewandte Aufgaben.
   2. Das Einfache und der Theil haben Zehner und Einer. a, b, c wie vorhin.

b. Mit Verwandlung.
   3. Vielfaches und Ganze haben nur Zehner. a, b, c wie vor.
   4. Vielfaches und Ganze haben Zehner und Einer. a, b, c wie vor.
   5. Gemischte Aufgaben. (Theilen mit Rest.) a, b, c wie vor.

B. Aufgaben mit ungleichbenannten Zahlen.

I. Zusammenzählen und Abziehen.

1. Sortenverwandlung (Fortsetzung und Erweiterung).
2. Zusammenzählen: a) einsortige Zahlen zu einsortigen, b) einsortige zu zweisortigen, c) zweisortige zu zweisortigen 1) in einfachen, 2) in angewandten Aufgaben.
3. Abziehen:
   a. Abzug und Rest einsortig; 1 und 2 wie vor.
   b. Abzug einsortig, Rest zweisortig; 1 und 2 wie vor.
   c. Abzug und Rest zweisortig; 1 und 2 wie vor.

II. Vervielfältigen und Theilen.

1. Vervielfachen.
   Einfaches a) einsortig, b. zweisortig; 1 und 2 wie vor.
2. Theilen.
   Theil a) einsortig, b. mehrsortig; 1 und 2 wie vor.

III. Wiederholungsaufgaben

zur mannigfachen Verbindung der einzelnen Rechnungsarten. Solcher Aufgaben sind:

1. Gib 3, 4, 5, 6 Geldstücke an, die zusammen einen Thlr.; 2 und einen halben Sgr. ausmachen.

2. a) 2, b) 3 Beträge, die Sgr. und Pfg. enthalten, sollen zusammen 5 Sgr., 10 Sgr., 1 Thlr., 1 Thlr. 15 Sgr. ausmachen.

3. Peter hatte 3 Sgr. 8 Pfg., Wilhelm 7 Sgr. 10 Pfg. a) Wie viel hatten beide zusammen? b) Wie viel hatte Wilhelm mehr als Peter? c) Wie viel fehlte jedem noch an 10 Sgr.? wie viel beiden zusammen am Thlr.?

4. Eduard und Hermann hatten zusammen 24 Sgr. 6 Pfg., dem Eduard gehörten davon 6 Sgr. 10 Pfg. a) Wie viel gehörte dem Hermann? b) Wie viel hatte jeder weniger als Ernst, der 20 Sgr. besaß? c) Wie viel hatten Eduard und Hermann zusammen mehr als Ernst? d) Wie viel besäße jeder von diesen drei Knaben, wenn sie ihre gesammte Baarschaft zu gleichen Theilen unter sich theilten?

5. Theodor hatte einen Thaler. Er kaufte 9 Schreibhefte für 22 Sgr. 6 Pfg. und 3 Bleifedern für 5 Sgr 6 Pfg. a) Was kostete 1) ein Schreibheft, 2) eine Bleifeder? b) Wie viel Geld blieb ihm übrig?

6. Konstantin verdiente täglich 1 Sgr. 6 Pfg. weniger als einen halben Thaler. An Kostgeld zahlte er täglich 6 Sgr. 10 Pfg. Am Ende der Woche hatte er von seinem Verdienste noch 4 Sgr., das Uebrige hatte er verzehrt. a) Wie viel verdiente er in einer Woche? b) Wie viel Kostgeld gab er in der Woche? c) Wie viel verzehrte er in der Woche? Wie viel verzehrte er durchschnittlich jeden Tag?

Vierter Abschnitt.

In den meisten Rechenbüchern tritt die Bruchrechnung auf, nachdem die 4 Spezies in ganzen Zahlen in jedem Zahlenraume durchgenommen sind. Didaktische Grundsätze sowohl als die Rücksicht auf die Anforderungen des Lebens gebieten indeß, schon auf dieser Stufe die leichtesten Fälle der Bruchrechnung vorzunehmen, jedoch auch nicht früher, so lange der Schüler nicht eine deutliche Vorstellung von dem Vielfachen eines Ganzen gewonnen hat und ihn die gleichzeitige Vorstellung von dem Theile eines Ganzen nur verwirren könnte.

Der Stufengang im Rechnen soll in sachlicher und in mathematischer Hinsicht allmälig vom Leichtern zum Schwerern fortschreiten und den Kindern auf jeder Stufe eine der aufgewandten Mühe und Zeit entsprechende Befähigung für das berufliche Leben verschaffen. Daher dürfen Kinder, die auf der untersten Stufe des Unterrichts stehen bleiben, nicht ohne Kenntniß der leichtern Fälle der Bruch- und Schlußrechnung die Schule verlassen, was aber geschehen würde, wenn diese Rechnungsarten erst nach vollständiger Durchnahme der vier Species in ganzen Zahlen an die Reihe kommen.

Diese Stufe muß durch frühere Uebungen, in welchen die Kinder angeleitet wurden, Einheiten als Theile anderer (größerer) Zahlengrößen anzuschauen, vorbereitet werden. Die Einheit tritt hier als Ganzes auf, welches in Theile aufgelöst werden kann. Vorstellung von einem Bruche, von Halben, Vierteln, Dritteln 2c. hat der Schüler bereits zu erwerben Gelegenheit gehabt. Er hat den Apfel, das Blatt Papier halbirt, die halbe Elle mit der ganzen, das Viertel Pfd. mit dem ganzen verglichen, den Groschen getheilt u. s. w. Diese und ähnliche Uebungen können wiederholt und dann die Theilung einer Linie, die auf die Tafel gezogen wird, vorgenommen werden, um die Bruchtheile darzustellen.

I.

1. Vorbereitende Aufgaben.
   a. Sortenverwandlnng. ($^1/_2$ Sgr. = ? Pfg. ?)
   b. dsgl. (6 Pfg. = ? Sgr. ?)
   c. dsgl. ($^2/_3$ Sgr. = ? Pfg.)
   d. dsgl. ($1^1/_2$ Sgr. = ? Pfg.)
   e. dsgl. u. s. w.
2. Begriff des Bruches (die leichtesten Fälle).
3. Einfache angewandte Aufgaben z. B.
   a. Was kostet $^1/_2$, $^1/_4$ Pfd., wenn das Pfd. 36 Thlr., 24 Thlr. 20 Sgr kostet?
   b. Was kostet die Elle, wenn die halbe Elle, wenn $^1/_4$ Elle 20 Sgr., 1 Thlr. 6 Sgr., 3 Thlr. 12 Sgr. kostet?
   c. Ein Arbeiter verdient in $^1/_2$ Tag 5 Sgr. 9 Pfg.; wie viel in 1 Tage, in 3 Tagen, in $3^1/_2$ Tagen?
4. Fortsetzung. (Zusammengesetztere Fälle)
   d. Zu 3 Hemden gebraucht man 16 Ellen à 10 Sgr. 6 Pfg. Wie viel Ellen gebraucht man zu einem Hemde? Was kostet (a: $^1/_3$ Elle, b: 3 Elle, c: $3^1/_3$ Ellen) das Hemd?
   e. Fritz besaß $3^1/_2$ Thlr. Er kaufte ein Lesebuch für $12^1/_2$ Sgr. und ein Gebetbuch für $27^1/_2$ Sgr. a) Wie viel gab er aus? b) Wie viel Geld blieb ihm noch? c) Wie viel war das Lesebuch wohlfeiler als das Gebetbuch?
   f. Peter kaufte sich 4 Ellen weniger ein Viertel Elle Tuch zu einem Rocke. Die Elle kostete 1 Thlr. 18 Sgr. An Macherlohn mußte er 1 Thlr. $7^1/_2$ Sgr. und an Zubehör 1 Thlr. $27^1/_2$ Sgr. bezahlen. a) Was kostete das Tuch zu dem Rocke? b) Wie theuer kam der Rock? c) Peter behielt von seiner Baarschaft, nachdem er den Rock bezahlt hatte, noch $4^1/_2$ Thlr. übrig. Wie groß war die Baarschaft? d) Wie viel hatte er mehr ausgegeben als übrig behalten?

Auf dieser Stufe kann der Schüler noch nicht ausrechnen, wie viel $3^3/_4 \times 1^3/_5$ Thlr. ist. Das Vervielfältigen der Brüche mit Brüchen ist ihm noch fremd. Er rechnet daher nach der im Eingange angegebenen Weise also:

		Thlr.	Sgr.
Kauft Peter 4 Ellen, so muß er bezahlen 4 × 1 Thlr., 4 × $^1/_2$ Thlr. und 4 × 3 Sgr.	=	6 Thlr.	12 Sgr.
Er kauft $^1/_4$ Elle weniger, und gibt also auch weniger $^1/_4$ von 1 Thlr 18 Sgr.	=	— „	12 „
Er bezahlte demnach für das Tuch		6 „	— „
Er bezahlte für Macherlohn		1 „	$7^1/_2$ „
Dsgl. an Zubehör		1 „	$27^1/_2$ „
Der Rock kostete also		9 „	5 „
Er behielt von seiner Baarschaft		4 „	15 „
Die Baarschaft hatte betragen		13 „	20 „
Er hatte ausgegeben		9 „	5 „
und übrig behalten		4 „	15 „
also mehr ausgegeben als übrig behalten		4 „	20 „

Die Aufgabe: „Was kosten 33 Pfd. Lichte à $4^2/_3$ Sgr.?“ würde der Schüler etwa so lösen:

Kostet 1 Pfd. $4^2/_3$ Sgr.,
so kosten 3 „ 14 „
33 „ 11 × 14 Sgr.

11 × 14 Sgr. = 11 × ($^1/_2$ Thlr. — 1 Sgr.)
11 × $^1/_2$ Thlr. = 5 Thlr. 15 Sgr.
11 × 1 Sgr. = — „ 11 „

5 „ 4 „

b) 1 Pfd. kostet $4^2/_3$ Sgr.
30 Pfd. kosten 30 × $4^2/_3$ Sgr.

30 × 1 Sgr. =	1 Thlr.	—	Sgr.
30 × 4 „ =	4 „	—	„
30 × $^1/_3$ „ =	— „	10	„
30 × $^2/_3$ „ =	— „	20	„
30 Pfund kosten	4 „	20	„
3 „ kosten	— „	14	„
33 „ kosten	5 „	4	„

c) $33 \times 4\frac{2}{3}$ Sgr.

33×1 Sgr. = 33 Sgr. = 1 Thlr. 3 Sgr.

33×4 " = 4 " 12 "

$33 \times \frac{1}{3}$ " = 11 "

$33 \times \frac{2}{3}$ " = — " 22 "

$33 \times 4\frac{3}{4}$ " = 5 " 4 "

d) $33 \times 4\frac{2}{3}$ Sgr.

33×1 Sgr. = 1 Thlr. 3 Sgr.

33×4 " = 4 " 12 "

$33 \times \frac{2}{3}$ " = — " 22 "

$33 \times 4\frac{2}{3}$ " = 5 " 4 "

U. s. w.

Fünfter Abschnitt.

Der Dreisatz.

Bei Vorführung des Drei- oder Zweisatzes ist es auf dieser Stufe nicht Absicht, den Schüler mit den bei der Berechnung gebräuchlichen Formeln bekannt zu machen, sondern alle Aufgaben sollen wie bisher nach Verstandesschlüssen berechnet und auf eine einfache Multiplication und Division zurückgeführt werden. Dieser Abschnitt ist daher nur eine Wiederholung und Erweiterung der vorhergehenden Abschnitte.

I.

Alle Glieder sind einsortige ganze Zahlen, die gleichartigen sind gleichnamig.
Das erste Glied geht im dritten, oder das dritte im ersten auf.
a) Gerade, b) umgekehrte Verhältnisse.

II.

Das zweite Glied ist ein- oder mehrsortig.
Das erste Glied geht ganz oder theilweise im zweiten auf.
a) Gerade, b) umgekehrte Verhältnisse.

III.

Vermischte Aufgaben.

Auf dieser Stufe ist vom Schüler strenge zu fordern, daß er die Ausrechnung in sprachrichtigen, vollständigen Sätzen mündlich und schriftlich liefere. Z. B.:

1. Aufg. 6 Pfd. kosten 5 Thlr.; was kosten 12 Pfd.?

Beurtheilung. 6 Pfd. kosten 5 Thlr. So oft mal 6 Pfd. gekauft sind, so oft mal müssen 5 Thlr. bezahlt werden.

12 Pfd. = 2×6 Pfd.

12 Pfd. kosten also $2 \times 5 = 10$ Thlr.

Oder: 12 Pfund kosten so oft mal 5 Thlr., als 6 Pfd. in 12 Pfd. enthalten sind.

6 Pfd. in 12 Pfd. = 2 mal enthalten.

also kosten 12 Pfd. $2 \times 5 = 10$ Thlr.

Oder: 6 Pfd. kosten 5 Thlr.

12 Pfd. = 2×6 Pfd. kost. 2×5 Thlr. = 10 Thlr.

2. Aufg. Eine Wiese kann von 3 Mähern in 8 Tagen abgemäht werden. Wie viel Zeit gebrauchen hierzu 6 Mäher?

Beurtheilung. 6 Mäher mähen in derselben Zeit doppelt so viel als 3 Mäher; sie gebrauchen also zur selben Arbeit nur halb so viel Zeit.

6 M. = 2×3 M.

6 M. gebrauchen also $\frac{1}{2}$ v. 8 Tg. = 4 Tage.

Oder: Ein Arbeiter verrichtet in einem Tage ein Tagewerk; 3 Arbeiter verrichten in einem Tage 3 Tagewerke; 3 Arbeiter verrichten in 8 Tagen 8 mal 3 = 24 Tagewerke. 6 Arbeiter verrichten in 1 Tage 6 Tagewerke; die 24 Tagewerke führen sie also in 4 Tagen aus; denn $4 \times 6 = 24$ Tagewerke.*)

*) Anm. d. Red. Der Herr Verfasser hat uns anheimgegeben, den vorliegenden Aufsatz nach Gutdünken abzukürzen. Wir haben von dieser Erlaubniß keinen Gebrauch gemacht, um auch

Kleinigkeiten.

Erstes Halbdutzend.

Auch in unserer äußersten südlichen Ecke und Spitze des nächsten Territoriums des „Evangelischen Schulblattes für Rheinland und Westphalen“ ist von mehr als einem, d. h. von vielen Standesgenossen, das Erscheinen desselben mit Zustimmung und Freude begrüßt, und die Aufsätze der bisher erschienenen 2 Nummern voll Kraft, Frische, Bestimmtheit und guten Zeugnisses sind gewiß auch mit großem Interesse gelesen worden. Deßhalb sind auch unsere Wünsche, daß es mit dieser Zeitschrift gehen möge von Kraft zu Kraft und dadurch und damit von Sieg zu Sieg. Schaart und associert sich doch Alles in unserer Zeit, namentlich auch so Vieles, was auflösend und zerstörend auf unsere Verhältnisse wirkt; und die Männer, denen Gott ein so wichtiges und heiliges Ackerfeld überwiesen, sollten sich nicht zusammenthun und zusammenhalten und im Namen Gottes einander die Hände reichen zu Rath und That, und gemeinsam hinaufblicken zu den Bergen, von welchen die Hülfe kommt! Da thut denn auch Mancherlei noth: wechselseitige Verständigung, Feldzeichen und Signale; Leuchter müssen ausgehängt werden, wo gefährliche Stellen sind oder Klippen liegen u. s. w. Möge das Schulblatt als gute Posaune allewege einen bestimmten, den rechten Ton angeben, ja mit seinem Segen fortwirken, bis die lauteste aller Posaunen ertönt!

Dies nur als kleines, schwaches Echo von dem, worin es seine Stimme bisher erhoben hat. Manchem wollte es wohl ein gutes Zeichen scheinen, daß mit Bibel und Fibel sein Lauf eröffnet wurde — worüber Einem leicht gar viele Gedanken und Beziehungen in den Sinn kommen, die nicht gerade zu den unfruchtbaren gehören.

Schreiber Dieses möchte seine Freude über das Erscheinen des neuen Blattes auch thatsächlich beweisen, und ist es auch nur „kurze Waare,“ was er zu bieten hat — wenigstens für diesmal —, so ist ja auch für solche unten am Eck oder nahe der Hinterthür noch ein Plätzchen, und Lückenbüßer sind Redactoren wie Setzern oft willkommen*).

---

den Lesern, welche das Effing'sche Rechenbuch nicht selbst zur Hand haben, eine Vergleichung und Beurtheilung zu ermöglichen. (Es kostet

I. Stufe	1. Heft (2 Bogen)	roh $1\frac{1}{4}$ Sgr.	geb. $1\frac{3}{4}$ Sgr.
	2. Heft (4 Bogen)	„ $1\frac{3}{4}$ „	„ $2\frac{1}{4}$ „
II. Stufe	1. Heft ($4\frac{3}{4}$ Bogen)	roh 2 Sgr.	geb. $2\frac{1}{2}$ Sgr.
	2. Heft (9 Bogen)	„ $3\frac{3}{4}$ „	„ $4\frac{1}{2}$ „

Bei Baarzahlung und directer Bestellung werden 10 % Rabatt bewilligt, und außerdem zur Erleichterung der Einführung nach Umständen für Armenkinder oder Privat-Lehrer-Wittwenkassen noch besondere Vortheile gewährt. Das 2., 3. und 4. Heft erscheint in Kurzem in 2. Aufl., das 2. ist bereits unter der Presse.) D.

*) Wir haben die nachstehenden „Kleinigkeiten“ — wie der geehrte Hr. Verf. bescheidentlich sie nennt — von Herzen willkommen geheißen, nicht als „Lückenbüßer,“ sondern um ihrer selbst willen, als Mittheilungen aus der lebendigen Praxis, denen man die Lebenswärme noch anfühlt, als eine Art von Beobachtungen und Betrachtungen aus dem Lehrerleben. Es ist wahrhaft bedauerlich, daß im Ganzen so wenige Leute im Stande sind, auf ihrem Lebensgange, in ihrer täglichen Praxis selbst Beobachtungen anzustellen und eigene Erfahrungen zu sammeln, sie mit Bewußtsein zu fixiren und in Zukunft für sich und Andere nutzbar zu machen. Bei gar Vielen ist der Hauptbestandtheil ihrer Lebensweisheit angehört, angelernt, ist Tradition, nicht mit eigenen Augen gesehene, mit eigenen Sinnen geprüfte Wahrheit. Solche, die sagen können: „Ich zeuge, was ich gesehen habe!“ — „Ich glaube, darum rede ich!“ sind auf keinem Gebiete, selbst nicht auf dem der tagtäglichen Arbeit so sehr zahlreich. Doch wir müssen hier abbrechen; bei nächster Gelegenheit gedenken wir, s. G. w., auf dieses Thema ausführlicher zurückzukommen. — Der geehrte Hr. Verf. erfreue uns nur recht oft mit solchen „kleinen“ Gaben!

D.

1.

Als ich noch Taubstummenlehrer war und es einmal in einer Unterrichtsstunde nicht so recht voran wollte, so daß mir fast die Geduld ausging, sprang im Eifer — es war beim Rechnen — ein Kind, ein lieber Bube, von seinem Schemel auf und rief: „Ich habe viel tausend Lust! Seien Sie nicht böse, daß ich noch nicht fertig bin;" und wie vor der Sonne ein Wölkchen schwindet, schwand der Unmuth mir aus dem Gemüthe und von der Stirn. Welche Schwierigkeiten hat nicht der in und mit der Lautsprache unterrichtete Taubstumme zu überwinden, keinen Moment darf er beim Unterricht den Mund des Lehrers aus den Augen lassen! — und doch, ich habe diesen ausdauernden Eifer, den ich bei ihnen fand, oft bei den Vollsinnigen vermißt, und es kommt mir dabei die Frage: Ist das Leicht-, das Zuleichtmachen, worauf unsere Methoden vielfach ausgegangen sind, immer richtig? Mehrt sich damit die Liebe zum Lernen, die Kraft, selbstthätig etwas zu erzielen, hilft es Charaktere bilden? — Und andererseits, wie viel Kunst und Pein ist doch auch unsern Kindern mit manchen spintisirenden Zwick- und Zwackmethoden zugemuthet, bei denen des Predigers Salomo Wort vergessen wird: „Allein schaue das, ich habe gefunden, daß Gott den Menschen hat aufrichtig gemacht; aber sie suchen viele Künste!" Eine theure Mutter sagt wohl in dieser Beziehung: „Die Kinder sind die größten Märtyrer."

2.

Ein alter rühriger Lehrer an einer namhaften städtischen Schulanstalt schloß sein amtliches Tagewerk und trat in den Ruhestand; 47 Jahre hatte er mit Eifer und Treue gearbeitet, die meisten angesehenern Bürger jüngern und mittlern Alters und weit darüber hinaus waren seine Schüler gewesen. Was that man in der Stadt bei dieser Gelegenheit? Nichts; nur der engere Kreis seiner Kollegen vereinigte sich um ihn zu einem kleinen Abschiedsmahl und sprach ihm herzliche Wünsche für seinen weitern Lebensabend aus. — Am selben Ort war der alte Aufseher der Bleiche gestorben; eine lange Reihe Jahre hatte er da auf seinem Stuhl gesessen und auf Leinwand und Wäsche Acht gegeben. Da vereinigten sich alle Waschfrauen, evangelische wie katholische, und legten jede 1 oder 2 Sous, zusammen, um ihm doch am Grabe etwas singen zu lassen. Da dacht' ich wieder an das Erstere, und es wollte mir so etwas Klage und Kritik in den Sinn kommen, bis mir das Wort des HErrn einfiel: „Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seid?" und dabei erinnerte ich mich anderer Stellen, wie: „Die nicht sehen (und säen) auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare" — „sie haben ihren Lohn dahin" und dagegen: „ihre Werke folgen ihnen nach." — Jetzt, wo so Viele, die bloß die Philippische Rechenkunst (Joh. 6, 5) kennen, die Schulstube verlassen, um ins Bergwerk, aufs Komptoir oder zu den Maschinen überzusiedeln, ist es wohl für die Lehrer besonders wichtig, anzusehen die Verheißung (Ebr. 11) und, unbeirrt vom Strom und Geschrei der Zeit, in Stille und Treue auf ihrem Posten zu stehen.

3.

War einmal im frischen lieben Süddeutschland, und es war gerade ein Anstaltsfest: wohl 9 oder 10 Kinderpflegen der Umgegend erschienen dabei in der Mutteranstalt in corpore und waren in dem großen Festsaale — dem Obstgarten mit den fruchtbehangenen Bäumen zum Schirmdach über sich und den grünen Rasenteppich unter den Füßen —, wo sie ihre Sprüchlein auffagten und ihre Lieder sangen, von Hunderten der Festgäste, besonders Bauersleuten, umgeben. Mancherlei Ansprachen wurden gehalten, und Allerlei zur

Erbauung mitgetheilt. Du mußt auch noch etwas sagen, hieß es; als Schulmann konnt's nur etwas aus der Schule sein. So wurde denn etwa Folgendes erzählt: „Es war eine Schulprüfung; nach mehreren andern Gegenständen kam man auch auf naturwissenschaftliche Fragen. Wohin gehört der Sandstein, das Gold, der Schwefel? Die Kinder wußten richtig zu antworten: In's Mineralreich. Wohin aber die Linde, der Apfelbaum, der Kohl, das Veilchen? In's Pflanzenreich! Und wohin der Käfer, der Sperling, das Pferd? In das Thierreich! Wohin gehört aber der Mensch? fragte der Lehrer weiter. Alle schwiegen — bis endlich eins der Kleinsten den Finger hob und kindlich unbefangen sagte: Der Mensch gehört ins Himmelreich!" Daran schlossen sich einige Worte, daß doch namentlich die Eltern bei der Handthierung auf dem Acker oder der Beschäftigung mit den Thieren, und wenn sich der klingende Gewinn in der Lade mehrt, nicht ihrer Kinder vergessen möchten, und wohin sie gehören, durch ihre Mithülfe gebracht werden sollen.

Das Fest war vorüber; die Kinder waren gespeist und getränkt worden, hauptsächlich von dem, was die naheliegenden Dorfschaften zur gemeinsamen Beköstigung der Kleinen herbeigebracht hatten. Jetzt zerstreuten sie sich nach den vier Winden; die entfernteren fuhren im Omnibus oder auf langen Leiterwagen ab. Ein so beladener Wagen warf um — beschädigt wurde keins der Kinder. Wieder wollte ein Wagen voll Kinder fortfahren; ein älterer Freund rief ihnen zu: Kinder, wo gehört denn ihr hin? Er wollte wissen, ob nach Lahr oder nach Dinglingen oder sonst — aber daran dachten die Kinder nicht: „Ins Himmelreich!" schrie der ganze Cötus — und fort rollte der Wagen.

4.

Neulich hat auch wieder eine große deutsche Lehrerversammlung in Frankfurt a. M. getagt und auch 2 Tage die Frage über die weibliche Bildung verhandelt. Da ist viel Frisches und Gutes gesagt worden, namentlich von Frölich aus Bern (vergl. „die Frage über weibl. Bildung" erörtert zu Frankfurt a. M. 2c. Frankf. a. M. bei Heller und Rohm). Im Uebrigen wird Mancher wohl gewünscht haben, daß das Eine, was noth thut, irgend wie mehr hervorgehoben worden wäre. „Ist Maria nur im Haus, bleibet Martha auch nicht aus." Dort ist auch z. B. bei der Forderung, daß der Unterricht bei Mädchen aus den ärmsten Klassen sich eng an die Bedürfnisse des Hauses anschließen müsse, von einem Redner gesagt worden: „Haushaltungs-, Waaren- und Aufbewahrungskunde und so mancher andere Zweig der Naturwissenschaften sollte in keiner Mädchenschule, besonders dieser Stufe, fehlen. In Gotha ist eine Anstalt zur Bildung von Dienstmädchen. — Beständen viele solcher Anstalten, so würden die ewigen Klagen über schlechte Herrschaft und schlechtes Gesinde bald aufhören." Sollte das der Redner wirklich glauben, haben wir's nicht deutlich genug erfahren, daß der Weg zum Heil nicht einseitig, ja nicht einmal immer zunächst durch den Kopf und die Erkenntniß geht? Wir leiden nicht an Kopfverdüsterung, an Kopfweh zunächst, sondern am Herzschaden. Ist nicht in der Eitelkeit, Genußsucht, Zuchtlosigkeit und Gottentfremdung bei Dienenden wie bei Befehlenden die Hauptursache auch der Klagen über schlechtes Gesinde und schlechte Herrschaften zu suchen? Sollten in Gotha mit jener Anstalt, so trefflich eine solche immer ist, jene Klagen aufgehört haben? —

5.

Was es doch für eine wichtige Aufgabe ist, die Sinne der Jugend zu wecken, gleichviel, ob Anschauungsunterricht auf dem Stundenplan steht oder nicht; ein tüchtiger Unterricht muß sich überall möglichst auf die Anschauung

gründen. Und doch — wie schwer lernt Mancher beachten, beobachten; man sieht, d. h. ins Allgemeine, Blaue hinein, ohne Aufmerksamkeit. Kam jüngst zu einem wackern alten Meister und Bürger, der sich weithin bis zur edlen Stadt Basel die Welt angesehen und dort im Missionshause seiner Zeit noch manchen tiefern Eindruck erhalten hat. Er ist seit lange Vater und Erzieher mehrerer Kinder eines Rettungsvereins. Nach einem derselben wurde nun gefragt, und er klagte, es folge so ungern und gehe so langsam daran, und wär's auch nur, eine Flasche Wasser zu holen. „Ei, sagte der Besuch, wenn der Vater befiehlt, mußt du eilen und springen, als ob du so viel Beine wie der Maikäfer hättest — es war etwa die Maikäferzeit — Wie viel Beine hat derselbe?" — Der Bub' verstummte, und der alte wackere Meister, der sonst Feld und Garten gut bebaut und Obstbäume zieht, lächelte und sagte ehrlich: „Ja, das weiß ich auch nicht!" — Fiat applicatio! — Man greift überhaupt so leicht und so gern zu dem, was „weit her ist;" wir haben viele schöne Wiesen- und andere wilde Pflanzen, die mancher Blumenliebhaber, der viel Geld für eine kleine fremde Topfpflanze ausgiebt, nicht kennt. Man könnte die Probe machen, und der rothe und blaue Gauchheil (Anagallis arvensis und caerulea) und andere „geringe" Blümchen, im Topfe fein zugerichtet, würden auf dem Markte gekauft werden. Aber man kann sie „umsonst" haben; darum haben Viele noch nicht die wunderbare Färbung der Sonne in den Thautropfen und vieles Andere, was täglich vor ihren Füßen liegt, gesehen. Die Schule hat gewiß in unserer im Materiellen, in Genuß und Scheinwesen sich überstürzenden Zeit eine wichtige Aufgabe auch darin, den Geschmack an einfachen Freuden in der Natur und an der Beobachtung der letztern zu bilden. F. A. Krummacher sagt in seinen Parabeln einmal: „Je inniger sich der Mensch der Natur mit Liebe anschließt, um desto mehr erweitert sich sein Herz, und sein Auge erhellt sich für jegliches Schöne und Gute, das ihn umgiebt." Von der naturalistischen Richtung ist natürlich hierbei abgesehen.

6.

Wenn das Tagewerk der Schule vorüber ist, gehe ich wohl gegen Abend einen stillen Wiesenweg, der einer Seilerbahn zuführt. Da begegnen mir oft der Meister und seine Gesellen, ganz eingewickelt und umhüllt von dem Ergebniß ihres Tagewerks und einer Kugelgestalt nicht unähnlich, so umhangen mit Bindfadenrollen groß und klein. Der Mann ist müde und geht heim, ich bin's auch und gehe drum hinaus. Aber der andere Gedanke liegt nahe: Der kann seine Arbeit von heute aufweisen; kannst du es auch? — Hab' wohl im Gebirge gesehen, wie man wochenlang an einem Stück Granit sägte, um ein Kreuz daraus zu formen; es kostete unendliche Mühe; aber so weit der Schnitt heute gekommen war, ließ er sich noch aufweisen, und endlich war das Werk fertig und lobte seinen Meister. Und wie bei uns Lehrern? — — Da thut es noth, den Spruch fest zu halten: „Nun suchet man nicht mehr an dem Haushalter, denn daß er treu erfunden werde." Es liegt eine gewaltige Forderung darin: treu sein! Und doch auch ein Trost; nicht nach dem fertigen Resultat, das wir in der Führung der Seelen etwa aufweisen könnten, mißt uns der HErr, sondern danach, ob wir trachten, treu vor Ihm erfunden zu werden!

Saarbr. M. G. W. Br.

Mittheilungen eines nach Amerika ausgewanderten deutschen Lehrers.

(Fortsetzung.)

Um den gesunden, praktischen Verstand des Amerikaners kennen zu lernen, muß man ihn nur beobachten in allen seinen Unternehmungen, sei es, daß man ihm begegnet als öffentlichem Redner, oder ihn antrifft auf seinem Felde mit dem Pfluge in der Hand, oder im Walde, wo er das Holz zu einem Hause oder einer Umzäunung fällt und bearbeitet, oder auf seinem Hofe, wo er sich einen Wagen oder ein anderes Geräth anfertigt; überall sieht man in ihm den Mann der Ueberlegung, des selbstständigen Urtheils, der Willenskraft. Er weiß, was er will und warum er es will. Daß sein Vater und Großvater so und so gepflügt, gesäet und andere Dinge gethan haben, ist für ihn kein Grund, bei derselben Weise zu verharren; er muß wissen, ob und warum sie besser ist, als andere. Darum ist er immer empfänglich für guten Rath, sinnt immer auf Verbesserungen, auf Ersparung von Zeit und Arbeit, liest gern Bücher und Zeitschriften über Ackerbau und dergl. und macht mehr neue, namentlich fürs tägliche Leben anwendbare, Erfindungen, als irgend ein Land, England nicht ausgenommen, hervorbringt. Darum ist er auch entschieden abgeneigt, nicht allein nutzlose, sondern auch unnöthige Arbeit zu thun, wovon eine nicht zu rühmende Folge ist, daß Ordnung und Nettigkeit in Feld, Garten und an seinen Kleidern oft mangeln. Daß es auf den europäischen Beobachter einen unangenehmen Eindruck machen muß, wenn er sieht, wie hie und da mitten im besäeten Acker ungepflügte Stellen liegen und an der Umzäunung rings umher der Boden immer so weit unbearbeitet ist, als der Pflug mit dem Gespann zum Umwenden erfordert; oder wie Haus und Ställe auf die roheste Weise zusammengefügt sind, und die letztern dem Vieh einen kaum nennenswerthen Schutz gegen die oft furchtbare Kälte gewähren, ja, oft nur aus einem auf vier Pfählen ruhenden Dache von Baumstämmen, mit Dünger oder dergleichen bedeckt, bestehen, oder wie der Eigenthümer solcher Besitzungen selten besser gekleidet ist, als hier zu Lande ein gemeiner Landstreicher, werden meine geehrten Leser jetzt weit besser fühlen, als ich, der ich damit ausgesöhnt worden bin. Ich erinnere mich auch, daß die Bauern einer holländischen Colonie mit nicht geringer Verachtung sich über diese amerikanische Unordnung ausließen und meinten, sie wollten den Amerikanern einmal zeigen, wie man Ackerbau und Viehzucht treiben müsse. Sie fingen darauf an, ihre Farmen mit der weltbekannten ängstlichen holländischen Nettigkeit zu bearbeiten, große Ställe und Bauernhäuser zu bauen und das Vieh nach ihrer Weise zu pflegen. Aber was war die Folge davon? Am Ende mußten sie theuer für ihre Klugheit bezahlen, indem sie in den ersten Jahren Tausende einbüßten, und sie fingen nicht nachher wieder an, sich zu erholen, bis sie sich soweit verläugnen konnten, es den unordentlichen Amerikanern nachzuthun — nicht in ihrer Unordnung, sondern in ihrer Weise, zur rechten Zeit und am rechten Orte zu arbeiten und Arbeit zu ersparen. Darin ist der Amerikaner sehr pünktlich; er weiß genau die Zeit des Säens und Erntens und weicht nicht gern einen Tag davon ab. Seine Unordnung ist natürlich kein nothwendiges Uebel, und es gibt rühmliche Ausnahmen; aber im Allgemeinen zieht er es vor, ein paar Tage in der Woche oder mehr in der Unterhaltung mit seinen Nachbarn — wozu die stores (Läden) die Gelegenheit darbieten — auf Meetings u. s. w. zuzubringen, wo er dann seine Gedanken und Erfahrungen austauscht. Er ist geistig zu sehr entwickelt und zu thätig, um Geschmack und Ruhe genug für tagelange einförmige Arbeit zu haben und er wäre insofern gerade

der Bauer, um seinen Plato hinter dem Pfluge zu lesen, wenn er nur griechisch verstände; darum, wenn er arbeitet, arbeitet er für anderthalb bis zwei unserer Arbeiter, aber das thut er drei, höchstens vier Tage hintereinander, dann macht er eine Pause von ein paar Tagen. Er könnte auch nicht der entwickelte Mensch sein, der er ist, wenn er, wie unsere Bauern, vom Morgen bis zum Abend, Jahr aus Jahr ein seine Zeit in derselben mechanischen Einförmigkeit zubrächte. Er muß Zeit haben, seine Zeitung zu lesen und sie zu besprechen, Kopf und Hand in der Verfertigung von Geräthschaften, dem Bauen eines Hauses, einer Säge- oder Kornmühle, sowie die Handhabung der Büchse auf der Jagd zu üben. Wie weit er es darin aber auch bringt, muß man sehen, um es zu begreifen. Unsere Holzhacker werden es nicht glauben, wenn man ihnen sagt, daß ein Amerikaner eine Eiche von anderthalb Fuß im Durchmesser in 15—20 Minuten zu Boden fällt, ohne daß man ihm Anstrengung dabei ansehen kann. Das meiste dabei thut freilich sein Verstand, nämlich durch die Weise, wie er es angreift und die Axt, die er sich dazu erfunden. Mit der Axt und einem Bohrer baut er sich sein Blockhaus, die Fensterrahmen abgerechnet; Dachbedeckung, Fußboden, Thür spaltet er sich mit seiner Axt aus den Bäumen im Walde. Und wenn seine Liebhaberei auf den einen oder andern Gegenstand fällt, so ist es erstaunlich, was er mit geringen Mitteln ausführt, und was z. B. ein Buch für eine reiche Quelle für ihn ist. So erinnere ich mich eines Farmers, der sechs Meilen von meinem Wohnort entfernt wohnte, mich aber mitunter besuchte und dann sich mit mir über Maschinenbau unterhielt. Dies war von Jugend auf auch mein Lieblingsgegenstand und so konnte es nicht ausbleiben, daß wir manche Stunde mit einander verplauderten, besonders da das perpetuum mobile sein Steckenpferd war, von dem er wohl sechs verschiedene Construktionen ersonnen hatte, an denen allerdings immer nur eine Kleinigkeit fehlte. Außerdem machte er allerlei kleine Erfindungen und ich konnte von keiner Maschine sprechen, die in seinem Fache Anwendung fand, auf die nicht schon seine Aufmerksamkeit gefallen wäre. Dabei war seine landwirthschaftliche, sowie Staatskenntniß ausgebreitet. Aber er hatte, wie fast alle, den Fehler, daß er nicht gern mehr arbeitete, als er mußte, um leben zu können. Mit diesem Beispiele soll nun nicht gesagt sein, daß alle Amerikaner so geschickt seien; aber man darf doch im Allgemeinen sagen, daß man selten mit ihnen sprechen kann von Dingen, welche zur Cultur des Landes gehören, sei es Ackerbau, Befahrmachung von Flüssen, Pferde-, Wind-, Wasser-, Dampfmühlen, Politik oder Eisenbahnen, wobei sie nicht im Stande wären, Einem das Wort zu halten. Und so sehr gehört es zu ihrer Natur, über Dinge zu sprechen, welche der Unterhaltung werth sind, daß, wenn gerade kein solcher Gegenstand vorliegt, oft an die Stelle der Unterhaltung ein langes Stillschweigen tritt, wobei sie jedoch nicht im Geringsten verlegen werden, und es ihnen nicht einfällt, sich Mühe zu geben, um das Gespräch im Fluß zu erhalten. Dem zufolge ist Saalbaderei ein ihnen unbekanntes Erforderniß der Gesellschaft.

Die gegebene Beschreibung paßt natürlich nicht auf alle Amerikaner ohne Unterschied, sondern nur auf den Mann der Masse. Der Bewohner großer Städte und der Sclavenbesitzer unterscheidet sich mehr oder weniger davon; ich habe eben das Bild des Mannes geben wollen, der das Volk ausmacht, der der Repräsentant des Volkslebens, der Schöpfer der Volksschule ist. Um aber nicht einseitig zu sein, muß ich noch hinzufügen, daß die mangelhafte Entwicklung des Amerikaners nicht allein uncultivirte Stellen in seinem Charakter übrig läßt, sondern daß in jenem üppigen Lande diese Stellen gar oft Unkraut hervorbringen. Dahin gehört zunächst sein gänzlicher Mangel an Lebensart, der oft zur Zudringlichkeit wird, dann

seine Neigung und Bereitschaft zur Gewaltthätigkeit, wenn er sich in seinem Rechte gekränkt glaubt. Seine Sucht, sich selbst Recht zu schaffen, tritt sehr deutlich in dem bekannten Lynchgesetz hervor, wiewohl dies unter die nothwendigen Uebel zu rechnen wäre.

Unter solchen Leuten muß nothwendig Erziehung und Schule eine ganz andere Gestalt haben, als in unserm deutschen Vaterlande, wo die letztere ein Pflegling für Kirche und Staat ist. Daß ihre Schule aber nicht mehr ist, als sie ist, könnte für den ersten Augenblick befremden, wenn man nicht bedächte, daß dem Amerikaner das Leben die Hauptschule ist. Wenn wir über die Erziehung sprechen, werden wir sehen, wie der Amerikaner zu seiner eigenthümlichen Bildung gelangt, und zugleich, wie sein Weib in ihrem Kreise ganz seine würdige Genossin ist.

V.

Wir können die liebevolle und weise Einrichtung nicht genug bewundern und schätzen, daß es ein dem Kinde eingeschaffener Naturtrieb ist, in den Eltern die Ideale alles Guten und Großen zu sehen und beständig zu wünschen und darnach zu streben, ihnen gleich zu werden. Und wir können die Wirkungen derselben unmöglich berechnen, sei es, daß sie zum Heile oder zum Verderben gereichen, je nachdem Treue oder Untreue diese herrliche Einrichtung verwaltete.

Sie ist die größte Macht in den Händen der Eltern bei der Erziehung der Kinder und ich wage getrost zu behaupten, daß es gar keiner Kunst und Schulweisheit bedarf, die Kinder gut zu erziehen, wenn die Eltern nur gut sind und das Vertrauen der Kinder zu ihnen nicht von außen her untergraben wird. Leider ist diese Macht in unsern civilisirten Gegenden bedeutend beeinträchtigt worden und wird obendrein auch sehr wenig geschätzt und gehandhabt, darum müssen andere, künstliche Mittel den Schaden ersetzen, die aber freilich nicht im Stande sind, ihn wieder gut zu machen. Die Kinder gehen in geschicktere Hände über und sehen bald ein, daß die Eltern sehr unvollkommen sind und weit hinter vielen andern Menschen zurückstehen. Ihr Ideal ist also getrübt und verrückt und sie sehen nicht mehr den einfachen, geraden Weg vor sich, um es zu erreichen. Wenn der alte pädagogische Satz, daß der Mensch durch das Sichtbare zum Unsichtbaren geleitet werden soll, irgendwo in großem Umfange zur Ausführung gebracht werden kann, so ist es in der Stellung des Vaters in der Familie. Wie Moses dem noch uneingeweihten Aaron, so soll der Vater den Seinigen zum Gott sein*). Wie könnte ein Kind den unsichtbaren Gott in allen seinen Beziehungen zum Menschen besser kennen lernen, als durch seinen sichtbaren Vater? — Wenn dieser immer aufs Neue in aller Einfalt sagt und nachweiset, daß Alles, was er thut und gibt, er erst vom Vater im Himmel empfangen hat, und wenn er sein persönliches abhängiges Verhältniß beständig hervorhebt, so kann er aller pädagogischen Weisheit entbehren und darf doch dabei überzeugt sein, daß er seine Kinder auf dem kürzesten Wege zum Himmel führt.

Weit entfernt, den Amerikaner in der Erziehung seiner Kinder als ein nachahmungswürdiges Muster aufzustellen, möchte ich nur auf ihn aufmerksam machen als einen Beweis für die obigen Bemerkungen. Seine Erziehung verdient vielleicht kaum den Namen, da er, auch darin seinen republikanischen Gesinnungen bis ins Uebertriebene treu, seine Kinder fast so frei sich entwickeln läßt, wie die Bäume im Walde; aber daß sie deß ungeachtet ganz nach ihm sich bilden, seine Denkweise und Sitten, seine Fertigkeit und Energie sich aneignen, darin liegt gerade der Beweis für die Macht des bloßen elterlichen, sich gleichbleibenden Vorbildes. Vielleicht ist das aber auch alles, was sich von

*) 2. Mos. 4, 16. (Vergl. Cap. 7, 1. 2.)

ihm lernen läßt für die Erziehung. Gewiß ist es nicht seiner Weisheit, Geschicklichkeit und Treue zuzuschreiben, daß seine Kinder so genau seinem Beispiel nachfolgen; es ist allein eine Frucht der obenerwähnten Einrichtung Gottes. Und was er noch thut bei der Erziehung, muß großentheils von sittlichem sowohl, als christlichem Standpunkte entschieden gemißbilligt werden. Von der Uebung im Gehorsam, dieser ersten Bedingung einer guten Erziehung, kann bei ihm kaum die Rede sein. Er läßt seine Kinder machen, was sie wollen. Befehlen oder Verbieten scheint er bei ihnen für eben so übel angebracht zu halten, als er es sich nicht gefallen lassen würde. Er behandelt sie sehr früh als Erwachsene, erlaubt ihnen, ihr Wort darein zu reden, hört sie an und überlegt mit ihnen, versagt ihnen nichts von dem, was wir unsern Kindern glauben versagen zu müssen, und redet seinen Sohn von 8 Jahren eben so wohl mit „Sie“ an, als seinen Mitbürger. Auch hat dieser Sohn sogleich freien Zutritt zu den öffentlichen Versammlungen, freilich nur darum, weil jeder Mensch außer den Sklaven freien Zutritt hat. Man sollte erwarten, daß dies Alles einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die Entwickelung des Kindes haben müßte. Indessen muß man bedenken, daß es viel besser ist, gar nicht zu befehlen und zu verbieten, als es auf eine inconsequente Weise zu thun, weil durch das Letztere zum Ungehorsam gereizt wird. Und über diesen kann man bei jenen Kindern eben so wenig klagen, als ihren Gehorsam rühmen. Die Hauptwirkungen der genannten Behandlung sind bei ihnen die Entwickelung ihres Selbstgefühls, ihrer Selbstständigkeit und ihres praktischen Verstandes, und wenn man bei ihnen eine Frühreife wahrnimmt, so ist es keine so unangenehm berührende, als die unsrer Schuljugend, wenn sie mit vielen unverdauten Dingen vollgepfropft und dadurch aufgeblasen werden. Bei ihnen hält sie immer Schritt mit ihrer wirklichen Kenntniß und persönlichen Erfahrung, und weil sie in diesen Punkten die bedeutende Ueberlegenheit ihrer erwachsenen Umgebung fühlen, so verfallen sie nicht häufig in den Fehler vorlaut zu sein. Ich muß wenigstens gestehen, daß ich sie bei der Unterhaltung von Erwachsenen fast immer nur als Hörer beobachtet habe, obgleich ihnen kein Schweigen geboten wird. Auch ist die Versuchung zum Müßiggange und bösen Beschäftigungen nicht so groß für sie, als man denken sollte. Die Verführung kann bei ihrem Zerstreutwohnen nicht groß sein. (Man bedenke, daß auf einem Gebiet wie ganz Europa nur 24 Millionen Menschen leben; und von den Städten rede ich nicht)*). Die Jugend hat wenig Verkehr unter sich. Erwachsene bilden ihren Umgang und deren Beschäftigung den Gegenstand ihres jugendlichen Spiels, das sehr bald zur nützlichen Thätigkeit übergeht. An Reiz fehlt es dabei nicht. Denn welcher Knabe geht nicht gern mit Pferden, Hunden u. s. w. um, oder hätte nicht Lust, auf die Jagd zu gehen, sich einen Wagen u. dgl. zu zimmern? — So entsteht das Interesse für die Dinge, welche Lebensberuf des Knaben bilden werden; so ahmt er seinem Vater und dessen Bekannten nach und wird, wie diese, ebenso besonnen, schweigsam, thätig, selbstständig, praktisch, und ebenso beredt, weil er allen ihren Unterhaltungen zuhört und mit ihnen zu den öffentlichen Versammlungen geht und dadurch hinreichend in alle Angelegenheiten seines Volks eingeweiht wird, bis zu der Zeit, da er stimmberechtigter Bürger wird. Die Schule hat daran keinen nennenswerthen Antheil. Bietet sich im Laufe der Jugend eine gute Gelegenheit dar, so benutzt man sie gewöhnlich in den Wintermonaten, um zur Noth Lesen und Schreiben zu lernen, sonst wächst man auch ohne dies auf. —

---

*) An den Verfasser: Es würde ohne Zweifel für die Leser auch interessant sein, zu erfahren, zu welchen Resultaten die hier dargelegten Erziehungsmaximen und Gewohnheiten in den größeren Städten führen. Wenn der Verf. es für gut findet, gelegentlich hierüber etwas zu sagen, so möge er bei der Gelegenheit auch den „curiosen“ Städterinnen einige Worte widmen! D.

Die Erziehung des **weiblichen** Geschlechts unterscheidet sich im Wesentlichen durchaus nicht von der des männlichen. Insofern wäre es nicht nöthig, darüber ins Besondere Etwas zu sagen; doch will ich der Vollständigkeit wegen mittheilen, **wozu** es sich entwickelt, da sonst der geneigte Leser sich schwerlich eine auch nur annähernd richtige Vorstellung davon würde machen können, weil das Leben der amerikanischen Hausfrau und ihrer Töchter sich von dem der deutschen bedeutend unterscheidet. Auch hier muß ich wieder bemerken, daß ich es mit der Frau **auf dem Lande** zu thun habe. Die Städterin führt ein ganz anderes Leben, ein Leben, das allein der Curiosität wegen werth sein kann, beschrieben zu werden.

Ebenso, wie der Farmer in seinem Fache aller vorkommenden Bedürfnisse und Schwierigkeiten Meister ist, so ist sein Weib die niemals verlegene Schöpferin für alle möglichen Bedürfnisse in ihrem Kreise. Und dieser Kreis ist, wenn auch dem Raume nach ein sehr enger, denn er dehnt sich selten über Haus und Milchhaus aus, doch ein vielumfassender. Was **außer** dem Hause zu thun ist, ist nicht ihre Sache, selbst das Melken der Kühe nicht, viel weniger die Bearbeitung des Gartens. Aber **in** demselben möchte nicht leicht Etwas zu zu finden sein, wofür sie nicht mit Hülfe ihrer Töchter sorgte. Daher werden diese schon früh mit allen häuslichen Arbeiten bekannt. Sie lernen bald Brod und Pies *) von allerlei Art backen und selbst die Hefe dazu bereiten, Kerzen und Seife machen und zu der letztern die nöthige Potasche aus der Holzasche gewinnen, die Wolle ihrer Schafe spinnen und färben, den Webstuhl vorrichten und Zeuge weben, die sie nachher für sich und Vater und Brüder zuschneiden und nähen; im Herbst lernen sie fürs ganze Jahr das Haus mit Eingemachtem, als: Brombeeren, Pfirsichen, Aepfeln, Gurken, Preiselbeeren u. dergl. versorgen; sie rupfen die Gänse und bereiten Betten sowohl zur Beherbergung von Gästen, die selten abgewiesen werden, am wenigsten von dem einsam wohnenden Farmer, als zum eigenen Gebrauch; und was die Krone und den Stolz ihrer hausfräulichen Geschicklichkeit bildet, sie lernen künstlich gewebte, mit Blumen benähte oder aus vielen kleinen Stücken Zeug, von allerlei Farben, zusammengesetzte Bettdecken verfertigen, welche die größte Zierde ihres einfachen Haushaltes ausmachen. Sind der Töchter viele da, so werden solche homespun und homemade (zu Hause gesponnene und gemachte) Gegenstände auch noch für den Handel gemacht und in irgend einem Laden gegen andere Waare abgesetzt.

Natürlich ist zu dem Allen nicht viel Schulbildung nöthig, auch würde keine Zeit vorhanden sein, die Kinder vom 5. bis zum 12. oder 14. Jahre Tag für Tag zur Schule zu schicken. Nichtsdestoweniger trifft man häufig unter dem weiblichen Geschlecht eine selbsterworbene Bildung an, die in der That überraschend ist. Ein sehr merkwürdiges Beispiel dieser Art bot sich mir dar in einem Mädchen, das zu mir kam, um Klavierspielen zu lernen, aber nicht die Mittel hatte, dafür zu bezahlen, und gern dafür arbeiten wollte. Ich nahm sie darum zur Unterstützung meiner Frau in mein Haus auf und behielt sie drei Monate bei mir. Sie hatte wenig Gelegenheit gehabt, die Schule zu besuchen, aber da ihr Vater und Oheim (der erstere ein Farmer, der andere ein Schreiner) gescheute Leute waren, so hatte sie so viel von ihnen gelernt, daß dadurch ein heißes Verlangen nach geistiger Nahrung und Beschäftigung in ihr hervorgerufen worden war, wodurch sie freilich zugleich den Geschmack für die Haushaltung verloren hatte. Sie war zwar sehr gewandt in allen häuslichen Arbeiten, aber sie verrichtete deren nicht mehr, als sie durchaus mußte, um leben zu können. Eine Folge davon war, daß sie äußerst einfach lebte und dadurch viele Muße erhielt, um ihren Lieblingsbeschäftigungen nach-

*) Pie = Pastete, Gebackenes. D.

hängen zu können. Und welche waren die? — Zunächst das Lesen eines politischen Blattes nach ihrem Geschmack; dann die Beförderung der Abschaffung der Sklaverei, wofür sie redete, schrieb und dichtete — gemäß der Schreib- und Veröffentlichungs-Sucht der Amerikaner; ferner Musik üben und endlich begeistertes Mitwirken bei allen gemeinnützigen öffentlichen Unternehmungen.

Ich gestehe gern, daß diese Person eine Ausnahme machte, jedoch gehörte sie keineswegs zu den Seltenheiten. Was praktischen Verstand, Sprachfertigkeit, warme Theilnahme an menschenfreundlichen und namentlich fortschritt-befördernden Vereinen anbelangt, so steht ein sehr bedeutender Theil der Amerikanerinnen über dem gebildeten Theile unserer weiblichen Bevölkerung; gründliche, vielseitige Bildung aber, wenn auch nur bis zu einer geringen Stufe, darf man bei ihnen nicht suchen. In Allem, was durch einen geregelten, gut geleiteten Schulunterricht erlangt werden muß, begegnet man einer, für einen gebildeten Europäer, zurückstoßenden Einseitigkeit und sehr oft der gröbsten Unwissenheit. Dies könnte auf den ersten Blick im Widerspruch zu stehen scheinen mit dem Umstande, daß es eine so große Menge amerikanischer Schriftstellerinnen gibt. Man wird jedoch zugeben müssen, daß ein Mensch von gesundem Verstande und einigen Erfahrungen wohl einmal etwas Gutes und selbst Originelles schreiben kann, ohne viel Schulkenntnisse zu haben, wenn er sich nur in seiner Sprache auszudrücken versteht. Aber er wird sich bald erschöpft haben, und wenn sein erstes Werk nicht die Nachahmung eines Andern war, so werden doch meistens seine folgenden Nachahmungen seiner selbst sein. Und das ist eben der Fall mit den amerikanischen Schriftstellerinnen. Selbst die hervorstechendsten machen kaum eine Ausnahme davon. Darum würden die Verfasserinnen von „Onkel Toms Hütte", „die weite, weite Welt" u. a. mehr zur Erhaltung ihres guten Rufes gethan haben, wenn sie nach Beendigung dieser ersten Werke die Feder niedergelegt hätten, als indem sie neue Werke schrieben, ohne etwas Neues darin. In jenen hatten sie alle ihre Gedanken und Anschauungen verbraucht, darum konnten sie, obgleich sie sich neuer Namen und einer neuen Decoration bedienten, nicht neue Charaktere hervorbringen.

Statistische und andere kurze Notizen aus der Schule und den angrenzenden Gebieten.*)

Im Jahre 1856 erschienen in Deutschland incl. Schweiz 44 pädagog. Zeitschriften.

Hinsichtlich der Schul- und Erziehungsanstalten, denen sie dienen wollen, vertheilen sie sich:

6 für das höhere resp. für das gesammte Schulwesen, 34 vorwiegend oder ausschließlich für Elementarschulen, 2 für die Familie und die Kleinkinderschulen, 2 für das Turnen.

Nach der Confession rubricirt:

7 für katholische Schulen, 1 für israelitische Schulen, 36 für evangelische Schulen, oder tragen keinen confessionellen Charakter.

Nach den Staaten vertheilen sie sich so:

12 erschienen in Preußen (darunter 5 [4 kath. und 1 ohne conf. Charakter] in Rheinland und Westphalen), 7 in Würtemberg, 6 im Königreich Sachsen

*) Diejenigen Leser, welche geneigt sind, statistische Notizen nicht sonderlich zu beachten, wollen uns gestatten, darauf aufmerksam zu machen, daß andere dieselben fruchtbar zu benutzen wissen. Wer jemals englische Parlaments- oder Meetingsberichte gelesen hat, wird bemerkt haben, daß bei den practischen Engländern die stat. Zahlen eine große Rolle spielen. Bei den Zahlen hört allerdings die Gemüthlichkeit auf, nicht aber die Weisheit. D. R.

(darunter 4 in Leipzig), 5 in Baiern, 2 in Oesterreich, 2 in Hessen-Darmstadt, 1 in Baden, 1 in Schleswig-Holstein-Lauenburg, 1 in Mecklenburg, 1 in Oldenburg, 1 in Hamburg, 1 in Hannover, 1 in Braunschweig, 1 in Waldeck, 1 (israelit.) in Frankfurt a/M., 1 in der Schweiz.

Briefkasten.

An C. in U. „Der Leseunterricht" in der nächsten Nr. — An H. in K. Ihr Bericht kommt bei erster Gelegenheit an die Reihe. — An v. d. H. in M. Die Manuscripte von dem würdigen, bei Allen, die ihn gekannt, unvergessenen sel. Schollenbruch waren mir aus naheliegenden Gründen sehr interessant. Er kann noch reden, wiewohl er gestorben ist. Zu gelegener Zeit wird er zu Wort kommen. — Das Uebrige wird zu seiner Zeit verwerthet werden. An J. C. T. in G. Das „Curiosum" wird Platz finden. An J. in O. Einstweilen zurückgelegt. An Sch. in B. Kommt seiner Zeit an die Reihe. An B. in W. Muß vor der Hand zurückgelegt werden. An M. in H. Mit der Grundansicht durchaus einverstanden. Die Form der Darstellung nicht ganz untadelich. Uebrigens lasse ich in diesen „Verbesserungen" den Alten gern das erste Wort. An P. in N. Vielleicht in der nächsten Nr. —

An alle Freunde unseres Blattes die erfreuliche Mittheilung, daß die Zahl der Abonnenten jetzt schon c. 500 beträgt, also bei treuem Zusammenhalten der äußere Bestand des Blattes gesichert ist. Die meisten Leser finden sich in den Regierungsbezirken Düsseldorf, Minden und Coblenz. Wenn — was wir hoffen — unser Blatt nach und nach auch in den andern Bezirken eine der Zahl der evangel. Lehrer angemessene Betheiligung findet, so wird der Preis auf 20 Sgr. ermäßigt, oder bei dem bisherigen Preise die Bogenzahl entsprechend vermehrt werden können. Allen Freunden des Blattes herzlichen Gruß und Dank! D.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.



Evangelisches Schulblatt

für Rheinland und Westphalen.

In Verbindung mit Schulrath Dr. **Landfermann** in Coblenz, Superintendent **Back** in Castellaun, Direktor **Zahn** auf Fild bei Mörs, Direktor **Bühring** in Neuwied, Oberlehrer **Hülsmann** in Duisburg, Lehrer **Ranke** am Lehrerinnen-Seminar in Kaiserswerth, Rector **Lohmeier** in Schildesche und Lehrer und Organist **F. Eickhoff** in Gütersloh

redigirt von

A. Kötter, Lehrer in Ruhrort, und **F. W. Dörpfeld,** Lehrer in Barmen.

6. Dezember **1857.**

Rede

zur Feier des 300jährigen Gedächtnisses der Reformation in den ehemaligen pfälzischen Landen

von

Dr. **Landfermann.**

Vorbemerkung. Am 15. und 16. Juli d. J. wurde in Simmern das Gedächtniß der Reformation gefeiert, welche in diesen Tagen vor dreihundert Jahren in den Landestheilen unter dem Schirm des Herzogs von Pfalz-Simmern, Friedrichs des Frommen, begründet wurde, der als nachmaliger Kurfürst von der Pfalz Friedrich III. heißt, und die Abfassung des Heidelberger Catechismus veranlaßte. Im Verlauf desjenigen Theils der Feier, welcher im Freien bei dem gesegneten Rettungshause auf dem Schmiedel bei Simmern stattfand, sollte durch die nachstehende Ansprache auf die Bedeutung des Festes für die Schule hingewiesen werden. Ein Unwetter und andere Umstände machten den Vortrag unthunlich. So wird er denn hier den zahlreich in Simmern versammelten Lehrern, deren treuer Eifer so viel zur Würde der Feier durch ihre Gesangvorträge beitrug, so wie ihren Amtsgenossen in weitern Kreisen und allen Schulfreunden zu freundlicher Aufnahme dargeboten.

Werthe, liebe Versammlung.

Ein Fest, wie das heutige, erinnert uns zuerst an das, was die That frommer, edler Vorfahren uns bereitet hat, und legt uns ernst und scharf die Frage vor, wie weit wir uns den Segen, den Gott uns durch sie schenken wollte, wirklich angeeignet haben, was uns dafür zu thun übrig bleibt.

Wie könnten wir da der Schule vergessen, ständen wir auch nicht an dieser Stelle, vor diesem Schmiedelstifte, diesem lauten Zeugniß, daß in den Landen des frommen Friedrich sein Sinn, der Sinn, der treulich der Jugend gedenket, und den des Volkes jammert, nicht ausgestorben ist. Wie könnten wir an dem Jubelfeste der Reformation in diesen Landen vergessen und verschweigen, daß hier wie überall die Reinigung und Herstellung der Kirche auch zur Reinigung und Herstellung der Schule ward, daß die früheren vereinzelten Bruchstücke eines Schulwesens durch die Reformation zusammengefaßt, daß die allgemeine Volksschule in ihrer allgemeinen Nothwendigkeit erst durch die Reformation zur Anerkennung gebracht, begründet wurde.

Es war nicht die Gelehrsamkeit, durch welche die Reformation gewirkt wurde, die blühete in Italien und Frankreich, als sie in unseren Landen in noch schwachen Anfängen stand, es war nicht die Klugheit, die Weisheit der Welt, die stand hoch um den Thron des Papstes und schaute von da auf die deutsche Dummheit höhnend hinab; es war das deutsche Herz, welches an tausend und aber tausend Stellen, wie dort zu Worms, ausrief: „Ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen;" das deutsche Herz war es, durch welches Gott der Herr, als die Zeit erfüllt war, die Reinigung seiner Kirche hat wirken wollen, das deutsche Herz, welches sich nach unvermittelter voller Gemeinschaft mit seinem Heilande sehnte, welches sich selbst wahrhaftig und in ganzem Ernst unter der Zucht des Gesetzes und ächter innerlicher Buße stellen, zur vollen heiligenden Freude am ganzen Evangelium hindurch dringen und, was es umsonst empfangen, auch umsonst allen bringen, allen zum wahrhaften Eigenthume machen wollte.

Und als Gott das deutsche Herz zu dieser That berief, da geschah es auch, was das letzte Wort des alten Testamentes bedeutungsvoll verkündet, daß das Herz der Väter bekehret ward zu den Kindern, daß eine lebendige Sorge für die Jugend, für ihre Einführung in alle Erkenntniß-Schätze der christlichen Gemeinde überall erwachte. Zum ersten Male seit das Christenthum ganze Völker und Staaten umfaßt hatte, ward es auf der reformatorischen Synode zu Homberg in Kurhessen im Jahre 1526 ausgesprochen, daß in allen Gemeinden in Städten und Dörfern Schulen sein müßten für alles Volk, und seitdem ist dieses Wort nicht wieder verstummet; auch in diese Lande hat es der fromme Pfälzer Fritz und die geweiheten Männer, die mit ihm waren, laut hineingerufen, auch hier ist es nicht leer zurückgekommen.

Die Gemeinschaft der Erkenntniß und der Bildung zur Erkenntniß, der das Volk des alten Bundes und die erste Christenheit nachgetrachtet hatte, war längst vergessen und verloren; nur als vereinzelte, dürftige Bruchstücke gab es Volksschulen; im Ganzen und Großen waren nur für den Nachwuchs der Priester und der Gelehrten, kaum für die Großen und Reichen Schulen und Bildung vorhanden; daneben schufen sich wohl die Kaufherren großer Städte für die Künste und Fertigkeiten, die zu Handel und Gewerbe dienen, Schulen, neidisch angefeindet darüber von der Priesterschaft, und wieder ihrerseits die Priester, die Kirche, ja das Evangelium anfeindend.

Nun aber, als die Reformation das Evangelium, die Schrift, wieder auf den Leuchter gestellt hatte, da mußte Ernst gemacht werden mit dem Königlichen Priesterthume aller Gläubigen; da mußte Allen der Weg geöffnet werden zur Aneignung der Heilswahrheit. — Nun galt es, dem die Ehre zu geben, welcher will, daß Allen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, und den Unmündigen geoffenbaret hat, was denen, die sich weise dünken, verborgen bleibt; nun galt es, daß wieder jeder Christ täglich forschen könne in der Schrift, ob sich's also halte, wie dort die Thessalonicher; nun galt es, daß jedes Christenkind, wie einst Timotheus von Kind auf, die h. Schrift wisse, damit sie ihn unterweisen könne zur Seligkeit, und daß es verstehen könne, was es lieset; daß Jeder bereit werde zur Verantwortung gegen Jedermann der Hoffnung, die in ihm ist. Nun fand der Priestergesang seine Erweiterung zum Gemeindegesang, zum heiligen Volksgesang, und es galt, von frühe an die Kinder zu lehren, Gott Lieder zu singen im Geiste und mit dem Munde; nun galt es, der Jugend schon die Lilien auf dem Felde und alle großen und vielen Werke des Herrn frühe betrachten zu lehren, daß sie eitel Lust daran hätten, von den berühmten Leuten, den Vätern nach einander, deren Lob die Ge-

meinde verkündet, schon der Jugend zu berichten, daß sie mit Ehrfurcht zu den Vätern hinaufsehe; nun galt es, die Jugend heranzubilden für den Dienst der Gemeinde im Aeltesten- und Diakonen-Amt, mit jeder löblichen Kunst und Fertigkeit, nicht mehr im Widerstreben gegen die Kirche, sondern in Einigkeit mit ihr. Es ist ja eine der großen, nie zu vergessenden Segnungen der Reformation, den Streit zwischen Kirche und Staat und bürgerlicher Gesellschaft versöhnt zu haben; möge Gott uns vor der Versuchung behüten, ihn unter uns wieder zu erwecken, zurückzufallen in vorreformatorische Bestrebungen.

Diese Einigkeit galt es nun auch in der Jugend-Unterweisung zu pflegen und zu bewahren; jede löbliche Weisheit und Wissenschaft anzuerkennen als eine theure Gottesgabe, wenn sie zu seinem Dienste, ob im Staate oder in der Kirche verwendet wird, und in der Zucht seines Geistes steht.

Nun galt es auch einen Lehrerstand heranzubilden und ihn hoch in Ehren zu halten, der in stiller Treue arbeitet, und während die Pfarrherren der ganzen Gemeinde die Fülle des Evangeliums aufschließen, dem ihnen anvertrauten Theile der Gemeinde, dem jungen Nachwuchs lautere Milchspeise reichten; daß beide, Pfarrherren und Lehrer, immer eingedenk bleiben, daß der Herr sie zu einem Werke zu zween gesendet.

Das war es etwa, was die Reformation für die Jugend, für die Schulen forderte und zu verwirklichen begann, was der fromme Pfälzer Fritz vor 300 Jahren auch in diesen Landen mit starker, geweiheter Hand kräftig gepflanzt hat.

Aber auch unter diesen Weizen hat der Feind sein Unkraut gesäet. Vieles von der edlen Saat ist nicht aufgegangen, vieles ist verkümmert, vieles verderbt. Die bittere Zwietracht inmitten der evangelischen Kirche, der Gottes Barmherzigkeit endlich durch Friedrich Wilhelm III. in der gesegneten Union ein Ziel gesetzt hat, hat auch an den Schulen, an der Jugend-Unterweisung gefressen; der dreißigjährige, der Orleans'sche Krieg, der Ryswicker Frieden, die Eingriffe einer für evangelische Freiheit feindlichen Regierung, die Revolution, wie viel haben sie auch an unsern Schulen verdorben. Und wir wollen es nicht verschweigen, sondern einer dem andern bekennen, die schlimmsten Wunden haben wir, wir selbst, wie unsere Väter, durch eigene Schuld oder Lässigkeit unserm Schulwesen wie unserm ganzen Volksleben geschlagen. Wie viele Väter, wie viele Gemeinden haben die Wohlthat, die ihnen Gott durch die Reformation auch in den Schulen geschenkt hat, verachtet und versäumt, oder verachten und versäumen sie noch; wie viele Eltern sind barmherziger gegen ihr Vieh, das sie nicht vor der Zeit einspannen, als gegen ihre Kinder, denen sie aus Geiz die fröhliche Jugendzeit des Lernens nicht gönnen! wie viele von uns, deren Beruf und Pflicht es wäre, die Schulen zu pflegen und zu heben in jeder Weise, gehen stumpf, kalt, hochmüthig daran vorüber und sehen gleichgültig zu, wenn die Kinder in den Schulen verkümmern, wenn die Lehrer ihr saures Werk mit Seufzen thun. Und in den Schulen selbst, wie oft mag die Mahnung des Apostels verachtet worden sein und verachtet werden: Erbittert euere Kinder nicht, daß sie nicht scheu werden! wie oft mag statt des freien, lebendigen Geistes, der von oben kömmt, stumpfer Schlendrian gewaltet, wie oft auch, in hiesigen Landen vielleicht seltner als anderswo, doch jedenfalls zu oft, die falsch berühmte Kunst angeblicher Methode und der falsche Glanz oberflächlicher Vielseitigkeit das Evangelium verdrängt, die rechte Bildung erstickt haben. Es gab ja Schulen, wo je mehr angebliche Kunst und Methode, desto weniger Christenthum, ja überhaupt wahrhafter Lehrgehalt zu finden war; wo arme, ununterrichtete Weber, die zugleich Schule

hielten, das Evangelium treuer lehrten, überhaupt mehr Frucht brachten in der Schule, als mancher vermeintlich hochgebildete Lehrer.

Sollten wir solche Schäden verschweigen und nicht vielmehr demüthig in unsern Busen greifen und unsere Verschuldungen bekennen? Ueber die Gegenwart im Vergleich mit der Vergangenheit wird sehr verschieden geurtheilt; streiten wir nicht über diese Verschiedenheit; mag uns die h. Schrift davor warnen, wenn sie uns zuruft: „Sprich nicht: Was ist's, daß die vorigen Tage besser waren, denn diese? Denn du fragest solches nicht weislich." — Aber wer auch mit mir die Ansicht theilt, daß nach dem Zeugniß unbefangener Geschichte unsere Tage die Vergleichung mit den Tagen der Väter nicht zu scheuen haben, das wird niemand leugnen, daß wie unser ganzes christliches Gemeinde- und Volksleben, unsere ganze evangelische Kirche, so auch das edle Glied am Leibe unserer Kirche, unsere Schulen, noch weit, weit entfernt sind von dem Maaße, das den theuern Männern der Reformation, das unserm Friedrich dem Frommen vor Augen stand, weit, weit entfernt von dem Ziele, das das Evangelium uns vorhält.

Das ist die letzte Mahnung, die unser Fest an uns in allen Stücken, und auch wegen unserer Schulen an uns richtet; in treuer Dankbarkeit den Segen, den uns Gott durch die Reformation geschenkt hat, immer fester zu ergreifen, rechtschaffen zu sein in der Liebe und zu wachsen in allen Stücken.

So erinnert denn dieses Fest euch, ihr Kinder, freuet euch der Schule und vor allem freuet euch der Botschaft von Jesus dem Kinderfreund, die ihr dort höret;

ihr Eltern, seid Gott dankbar für den Segen, den er euern Kindern durch die Reformation in den Volksschulen hat schenken wollen, indem ihr ihn willig benutzt mit Christentreue;

ihr Schulvorstände und Pfarrer und wir andern Vorgesetzten der Schule, lasset uns mit eifersüchtiger Liebe streben für unsere Schulen, und den Männern, die an ihr arbeiten, treue Fürsorge, Liebe, Ehrerbietung erweisen;

ihr Gemeinden, sorget für euer Kleinod, euere Schulen, sorget, daß es nicht an einem Nachwuchs treuer, geschickter, frommer Lehrer fehle, daß recht viel begabte Kinder dem Dienst am Wort in der Schule, dem Dienst des Herrn im Lehramte gewidmet werden;

ihr Lehrer endlich, treibt in stiller, bescheidner Treue euer schweres Amt, nicht mit Dienst vor Augen als den Menschen zu gefallen, sondern um des Herrn willen, und lasset all' euer Lehren und Thun geweihet sein durch das Evangelium; seid wahrhafte Diener am Wort, und die Anerkennung als solche wird euch werden.

Uns allen aber wolle der Herr geben, daß wir dieses schöne Fest nicht umsonst gefeiert haben, daß es uns befestige in treuer, Frucht bringender, ausdauernder Dankbarkeit für allen Segen der Reformation. Amen.

Kleinigkeiten.

Zweites Halbdutzend.

1.

Der ehrwürdige Inspektor Christ. Heinr. Zeller (geb. 29. März 1779) sagt in seinem vorjährigen 36. Jahresbericht der freiwilligen Schullehrer- und Rettungsanstalt zu Beuggen u. A.: „Auch eine Wohlthat dankbar zu rühmen, fühle ich mich heute gedrungen; das ist die Wohlthat, täglich unter jungen Kindern zu leben und an ihrem Unterricht und an ihrer Erziehung arbeiten zu dürfen. Viele halten schon das tägliche leibliche Leben unter jungen Kindern

für ein Glück. Es ist wahr, seit 56 Jahren lebe ich täglich unter solchen Kindern, und so oft mich mein verstorbener älterer Bruder*) in diesen verflossenen Jahren besuchte, pries er mich glücklich und sagte: „Darum bist du so gesund; denn die Atmosphäre junger Kinder, in der man täglich athmet und lebt, ist eine lebenerhaltende und verjüngende Luft.“ Die Richtigkeit dieser Meinung will ich hier nicht untersuchen; denn die Erfahrung spricht nicht immer dafür. Wenn ich aber das tägliche Leben unter jungen Kindern als eine Wohlthat schätze: so thue ich es nicht sowohl wegen der Luft, die ich unter ihnen einathme, als deswegen, weil das tägliche Leben unter so jungen Menschen ein — Hoffnungsleben ist; denn jedes Kind ist ein Gegenstand der Hoffnung, weil es einen göttlichen Kinderfreund giebt, der gesagt hat: Wer ein solches Kind, (das man Ihm zubringt,) aufnimmt in Meinem Namen, der nimmt Mich auf. O was ist das für eine lebensstärkende Verheißung und Hoffnung!“ Aehnlich sagt er auch im diesjährigen 37. Berichte beim Jahresfeste der Beuggener Anstalt: „— — Unwillkührlich werde ich zugleich daran erinnert, daß nun auch sieben und funfzig volle Jahre verflossen sind, seitdem ich als Lehrer und Erzieher täglich unter Kindern leben und arbeiten darf. Das ist, Gott sei ewig Lob und Dank dafür! ohne mein Zuthun und Gesuch durch höhere Führung und Berufung mein Lebensberuf geworden, statt ein Würterbemgischer Oberamtmann oder Oberamtsrichter zu werden, wozu ich nach dem Wunsch meiner Elteru bestimmt war. O wie viel glücklicher und gesegneter fühle ich mich in diesem meinem langen Lebensberufe unter Kindern, als wenn ich müßte über Streitigkeiten und Händel, betreffend das irdische und vergängliche Mein und Dein, oder über Verbrechen und Strafen Richter sein! Es ist wahrlich kein rechtmäßiger Stand und Beruf zu verachten und gering zu schätzen, und die Berufstreue und Thätigkeit in jedem rechtmäßigen Stande ist lobens- und ehrenwerth. Aber urtheilet selber, theure und werthe Freunde, ob es nicht etwas Herrliches sei, an unsterblichen Menschenseelen und für das Kommen des Reiches Gottes arbeiten zu dürfen, statt für vergängliche Erdengüter und für ein irdisches und vergängliches Weltreich thätig und wirksam zu sein, denn das Wesen dieser Welt vergehet (1. Kor. 7, 31), aber unsterbliche Menschenseelen und das Reich Gottes vergehen nicht. Kinderseelen aber sind mehrentheils noch lenksamer und bildsamer, als die Seelen erwachsener und verhärteter Menschen, gleichwie die Töpferarbeit an weichem Thon leichter von Statten gehet, als die Steinhauerarbeit an hartem Sandstein oder Granit.“

Was würde wohl mancher junge, wenn auch nicht lebens-, doch schulmüde Lehrer zu solchen Aeußerungen des Dankes sagen? Und wenn man nun bedenkt oder selbst erfahren hat, daß ein Anstaltsleben etwas noch ganz anders Aufreibendes ist, als bloßes Schulhalten, so steigt die Bewunderung für den würdigen Greis, aus dessen schlichten Beuggener Monaths-Blatt (jährlich 12 Nrn. zu 10 Sgr.) mehr Schrift-, Lebens- und Lehrweisheit zu lernen ist, als aus manchen dicken Kompendien und theuren pädagogischen Werken, obwohl, verwunderlich genug, dieses Monaths-Blatt — denn das h läßt es sich nun einmal nicht nehmen, eben so wenig wie der Wandsbecker Bothe — Zeller's

*) Der ehemalige preuß. Oberschulrath Karl Aug. Zeller. Dieser wurde mit so großen Erwartungen bei seinem Eintritt in preuß. Dienste aufgenommen, daß ihm in Königsberg ein förmlicher feierlicher Empfang bereitet wurde. Behörden erwarteten ihn am Thor; da kam gerade der Musiklehrer Zelter von Berlin nach Königsberg; nach Angabe seines Namens ließ man weder ihn noch sich zur Besinnung kommen, sondern führte ihn im Triumph in die Stadt hinein, indem man glaubte, den Schulrath Zeller zu haben, welcher dann, als er wirklich ankam, unbemerkt und still seinen Einzug halten konnte. Neben manchen Wunderlichkeiten hat Zeller in Preußen manche Anregung fürs Schulwesen gebracht (Vergl. Dr. Harnisch, Standpunkt des preuß. Volksschulwesens Leipzig 1844 S. 10. u, f.)

B.

und seiner Anstalt Organ seit nun bald vollen 29 Jahren, noch nicht einmal in den Katalogen der durch die preußischen Posten beziehbaren Zeitschriften zu finden ist.

Wer so zu seinem Berufe und in demselben steht, wie Zeller, dem wird auch das als Gegengabe nicht fehlen, was einmal der „Süddeutsche Schulbote", dieser Gesinnungsgenosse des „Evangel. Schulblattes", aussprach: „Jede Schule, wenn sie eine christliche und keine heidnische sein will, muß ein Tabor sein, da Christus vor den Schülern verklärt wird, wo jeder fühlt und spricht: „„Hier ist gut sein."" So würden Greise noch in Silberhaaren mit jugendlichem Heimweh Lehrer und Schule segnen und sprechen: „„Das waren uns selige Tage!"" Nach langen Irrfahrten des Lebens würde manchem die Schule wieder der Ausgangs- und Anknüpfungspunkt werden zum Bessern, zum Suchen und Finden des Lebensweges." —

Summa: „Sich ein Lob aus dem Munde der Kinder bereiten, ist ein Ehrgeiz und ein Geschenk, an dem Theil zu nehmen nicht zu den gemeinen Geschäften gehört." Hamann.

2.

Wie kommt es doch, daß die Kinder solcher Eltern, die christlich oder gläubig genannt werden müssen, oder die als Lehrer oder Prediger noch dazu einen geistlichen Beruf haben, oft so auffallend gleichgültig oder gar der Wahrheit feindlich sind? — In dem kernhaften, oft derben Westphalen hat man sogar ein Sprüchwort, worin fast zu derb und viel, zu uneingeschränkt von Prediger-, und, setzen wir gleich hinzu, Lehrerskindern gesagt wird, daß es ihnen wie „des Müllers Kühen gehe, die selten oder nie geriethen". Gottlob, daß die Wirklichkeit doch gar oft dies Sprüchwort Lügen strafen kann! Auf die obige Frage ist indeß gewiß Mancherlei zu antworten, vor Allem nach Joh. 1, 12. 13, daß von Menschen geboren und aus Gott geboren sein, ganz verschiedene Dinge sind. Dann kommt es auch bei denen, die ihrem Amte nach mit göttlichen Dingen umgehen, zunächst darauf an, ob sie selbst aus Gott geboren sind, sonst wird ihr Amt mehr oder weniger handwerksmäßig — profan betrieben werden, und wie soll ein Zug zum Heiligen und Achtung vor demselben in dem Kinde eines Lehrers, Küsters oder Pastors erwachsen, wenn es Solches sieht! Diese haben also auch in dieser Beziehung mit besonderer Furcht und Vorsicht zu wandeln; im Katechismusabhören, im Orgelspiel, selbst im Taufwasserzurüsten, oder was man der Art nennen mag, kann etwas Profanes liegen, was sich einem Kinde wohl fühlbar macht. — Sodann: wirkt das Wort Gottes, wenn es reichlich an ein Herz kommt, nicht, wozu es gesendet, so kann das Herz nur mehr dadurch verhärtet werden, und es hat dann auch leicht das Heilige für später den Eindruck der Unmittelbarkeit und Frische für ein solches Herz verloren. Darum sagt auch Theremin: „Bei der Aufnahme des Glaubens in das Herz scheint es mir von unbeschreiblicher Wichtigkeit zu sein, daß man ihn sogleich als eine heiligende Kraft auf sich wirken lasse. Wenn man das nicht thut — wissen Sie, was dann geschieht? Kommen Sie her, ich will es Ihnen ins Ohr sagen, es ist ein Geheimniß: Man wird alsdann durch den Glauben nicht besser, sondern — schlechter."

Was dann christliche Eltern anbetrifft, die doch oft gottlose Kinder haben, so glauben, zumal heute, ihrer Viele, sie müßten bei ihren Kindern alles mit sogenannter Liebe, die eigentlich zuletzt nichts als Schwäche ist, fertig bringen, daß sie etwa bloß mit Eli sprechen: Warum thut ihr also? Nicht so, meine Kinder! statt auch den Stab Mosis, das Gesetz zu ergreifen, wenn Christus noch keinen Raum findet, und sie nach dem Wort der Schrift, neben der Vermahnung zum HErrn, in der Zucht zu erziehen. Diese Sünde der Schwäche ist halsbrecherisch gefährlich, wie bei Eli zu sehen. „Der Stab der

Zucht in Schule und Haus ist der Stab Aarons. Wirft man ihn weg, so wird eine Schlange daraus. Stellt man ihn aber in das Heiligthum, vor das Angesicht, so trägt er Blüthe und Frucht." (Ch. G. Barth.)

Andere meinen, die Menge des äußerlich christlichen Treibens in Predigtlesen, langen Gebeten, möglichst vielen Gottesdienstbesuchen, langen salbungsreichen Ermahnungen soll es erzwingen — ein sehr gefährlicher Weg, wenn auch sehr gut gemeint, denn auf diese Weise kann das Göttliche dem jungen Gemüthe sogar zum Ekel werden. Herzlich, körnig und kräftig und nicht zu ausgedehnt und lang, soll das dem Kinde Dargebotene sein; laß ihm lieber noch etwas Hunger und Verlangen für ein anderes Mal übrig. Frische immer, und ein gewisser geistlicher Humor zuweilen ist selbst bei heiligen Dingen nöthig.

Vor Allem aber muß aus Eltern und Lehrern selbst das, was sie lehren, auch als Leben hervorleuchten, wenigstens ein Ringen darnach zu erkennen sein, und die stille Fürbitte die Pflegebefohlenen überall begleiten.

Doch die obige Frage, worauf sich gewiß noch Vieles antworten läßt, ist nicht aufgeworfen worden, um auf Andere zu schauen, sondern sich selbst zu prüfen und zu rüsten. Es giebt auch dunkle Seiten und unerforschliche Tiefen in den Wegen, die Gott die Seinen führt, und selbst treue Knechte Gottes haben zuweilen sehr verirrte Kinder. Da suspendiren wir gerne unser Urtheil und bleiben mit demselben ferne stehen, uns in rechter Herzenstheilnahme um so mehr den so schwer Heimgesuchten nahend; so leicht aber und gewöhnlich haben wir mehr Kritik als Liebe. Römer Kap. 11. steht ein Wort, das auch Paulus nicht zu ergründen vermocht hat.

Ein lieber Geistlicher, der Tausenden zum Segen geworden und für Viele auch das leibliche Brod noch dazu dargereicht hat, konnte, als man ihn nach seinem verweltlichten, verirrten Sohn fragte, getrost erwiedern: „Ich habe meinen Sohn meinem Heiland übergeben" — und was Monika erfahren hat, wird auch ihm noch beschieden werden.

Der Hausvater einer Waisenanstalt, früher lange Zeit in militärischen Diensten, mußte seinen Sohn, den er christlich und streng erzogen hatte, in die Ferne ziehen lassen. Dort fand dieser auch andere Grundsätze, „freiere Ansichten" und lockerere Sitten und kam, innerlich wenigstens, bis dahin, dem Vater schreiben zu können, hier habe er etwas Anderes kennen gelernt, und es sei doch nicht Alles so, wie man ihm zu Hause gesagt. Der Vater antwortete ihm in kindlicher Zuversicht und in militärischentschiedenem Sinn und Ton: Ich muß dich jetzt wohl deinen Weg ziehen lassen, aber das sage ich dir: ich fordere dich von meinem Heiland und — wär's vom Galgen! — Jetzt ist der Sohn, wie der Vater schon vor Jahren rühmen konnte, nicht allein äußerlich aus der Fremde in die Heimath zurückgekehrt, sondern auch in höherem Sinne, und, wie sein Vater, ein treuer Jünger desselben HErrn geworden.

„Die treuste Liebe sieget,
Am Ende fühlt man sie,
Weint bitterlich und schmieget
Sich kindlich an dein Knie." Novalis.

Die Feier des Weihnachtsfestes in der Volksschule.

Die Feier des Weihnachtsfestes, „des Festes der Kinder", in der Volksschule ist nicht etwas Neues. In dem ersten Hefte des Brandenburger Schulblattes vom Jahre 1842 wird uns von einer solchen Feier berichtet, und in einem spätern Hefte dieses Jahrganges der genannten Zeitschrift sagt ein Vorsteher einer Lehrerconferenz, daß in einigen Gegenden des protestantischen Deutschlands das freudenbringende Fest seit den ältesten Zeiten in den Schulen

gefeiert wurde. Allgemein ist aber, so viel dem Verfasser die Schulen bekannt sind, diese Feier nicht, wenigstens nicht in unserm lieben Rheinland-Westphalen. Ja, es ist wohl hier die Feier selten, und kommt da wohl nur ausnahmsweise in dieser oder jener Schule vor. Hier und da mag man fürchten, durch die Feier des Weihnachtsfestes in der Schule der kirchlichen Feier vorzugreifen, ihr dadurch Eintrag zu thun. Dabei bedenkt man aber nicht, daß die Feier in der Schule nicht an die Stelle der kirchlichen Feier treten, sie etwa ersetzen soll; die Feier in der Schule soll die kirchliche Feier nur vorbereiten, und, geschieht sie in der rechten Weise, so wird sie gewiß diesen Zweck erreichen. Man mag auch wohl fürchten, durch die Feier in der Schule der Feier in der Familie Abbruch zu thun. Doch auch dies wird gewiß nicht der Fall sein. In vielen Familien wird erstens das Weihnachtsfest gar nicht gefeiert, und wäre für Kinder solcher Familien die Feier in der Schule um so mehr zu wünschen. In vielen (leider vielen!) Familien besteht die Feier in gar nichts Anderem, als daß Geschenke ausgetheilt und Geschenke empfangen werden. Von der Idee, die der deutschen Sitte zu Grunde liegt, ist gar keine Ahnung mehr vorhanden — die Feier ist ganz wie die Feier etwa des Martinsabends u. s. w., eine rein äußere. Durch die Feier in der Schule könnte vielleicht, wenigstens dadurch mehr als durch alle Ermahnung und theoretische Anweisung, etwas beigetragen werden, daß die Feier des Christfestes in den Familien wieder mehr geistlich werde. Den Kindern, die zu Hause im Familienkreise das Weihnachtsfest in der rechten Weise feiern, wird es gewiß nicht schaden, wenn sie dasselbe auch in der Schule feiern; es werden sich die beiden Feste doch gar sehr von einander unterscheiden.

Die Feier des Weihnachtsfestes in der Schule erfordert aber Zeit und Geld, und Beides ist oft nicht da — so entgegnet man vielleicht weiter. Allerdings hat der Lehrer durch die Vorbereitungen einige Mühe; doch mit Arbeit wird er dadurch nicht überbürdet, wenn er nur versteht, sich von seinen Schülern, besonders den Schülerinnen helfen zu lassen. Und Geld — das wenige, was die Feier nothwendig kostet, wird wohl herbeizuschaffen sein, denn dieselbe kann auch bei großer Einfachheit im Aeußern eine schöne sein. Ein hochgeehrter Schul-Inspector behauptete in dieser Beziehung: „Eine Feier des Weihnachtsfestes ist in **allen** Schulen möglich, wenn sie auch nicht in allen Schulen auf gleiche Weise geschehen kann.“

Ein Hauptgrund, warum die Feier des Weihnachtsfestes in der Schule noch so wenig bei uns angetroffen wird, ist, wenn man es deutsch sagen soll, wohl die Bequemlichkeit vieler Lehrer. Es steht nun nicht in der Macht eines Aufsatzes, dieselbe zu besiegen; vielleicht versucht aber doch ein und der Andre eine Feier zu veranstalten, wenn er sich recht den Segen derselben vergegenwärtigt. Daß dadurch die rechte kirchliche Feier vorbereitet, die Feier in der Familie vielleicht wieder eine bessere, heiligere wird, wurde schon gesagt. In den erwähnten Aufsätzen des Brandenburger Schulblatts wird noch besonders hervorgehoben, wie durch diese Feier die Liebe der Eltern und Schüler zur Schule und zum Lehrer erhöht wurde und „manche rührende Erfahrung bestätigte die Erwartungen, die jener festliche Abend erregte. Das größere Interesse der Eltern an der Schule und die Liebe der Kinder überwand manches Hinderniß des Schulbesuchs.“ Wohl alle, die eine Feier des Weihnachtsfestes in der Schule veranstalteten, werden ähnliche Erfahrungen zu berichten haben. Was kann man aber Besseres thun, als den Kindern und Eltern die Schule lieb und werth zu machen? Liegt darin nicht die ganze Schulordnung und die höchste Kunst und Weisheit der Lehrer? In Schulen, welche von Kindern wohlhabender Eltern besucht werden, könnte die Feier des Weihnachtsfestes auch ein Mittel sein,

den Schülern Gelegenheit zu geben, wohlzuthun, wie in einzelnen derartigen Schulen auch mit Erfolg geschieht.

Was nun die Art der Feier betrifft, so wird sie äußerlich eine verschiedene sein, je nachdem die Verhältnisse sind. Ist ein großer Raum vorhanden, so könnten die Eltern der Schüler zu derselben mit eingeladen werden; fehlt es an Raum, so erscheinen bloß die Schüler. Am besten wäre es, wenn die Feier am 24. Dez. so stattfände, daß mit einbrechender Dunkelheit dieselbe zu Ende wäre, wenigstens müßte das in Schulen sein, aus welchen die Schüler einen weiten Weg nach Hause zu machen hätten. Wo möglich erleuchte ein Christbaum das Schulzimmer, was auch sonst durch passende biblische Bilder, vielleicht auch mit Mooskränzen, an dem Abende geschmückt ist. Ob an dem Christbaum bloß Lichter, oder auch noch Geschenke für die Kinder sich befinden, hängt von Umständen ab. Wird die Schule von armen Kindern besucht, so könnte man diesen werthvollere Geschenke als den reichern Kindern, Lehrmittel, Kleider u. s. w., zukommen lassen. Gesang von Christfestliedern, Hersagen der vorzüglichsten Weissagungen auf das Kommen des Heilandes, die in der Adventszeit gelernt wurden, Vorlesen oder Hersagen der Christfestgeschichte sollte bei keiner Feier fehlen. Eine Ansprache, Catechisation über die Festgeschichte, Gebet soll wo möglich auch vorkommen. Aber Alles doch recht einfach! Mir sind die Andachten von Reinthaler für Volksschulen zu künstlich, die Vorbereitung der Kinder zu denselben kostet so viele Mühe und Arbeit, daß dadurch den Kindern die Sache leicht verleidet wird, daß sie nichts, oder wenigstens nicht viel mehr haben, wenn, wie sie sich ausdrücken, die Sache „aufgeführt" wird. Nach dieser Feier würden dann die Geschenke ausgetheilt. Sind es welche für arme, nicht anwesende Kinder, so wäre es am besten, wenn die Schüler dieselben selbst in die Wohnungen der Armen brächten, wie in einzelnen höheren Töchterschulen auch geschieht.

Nun noch einige Worte zur „Hauptfrage": Wie bekommt man das Geld zu dieser Feier? Ich will da nur noch von Einzelnen berichten, was sie gethan haben. In einer höheren Töchterschule werden die Schülerinnen schon im Sommer veranlaßt, wöchentlich eine Gabe für die Weihnachtsbescheerung mitzubringen. Für dieses Geld wird dann Material angeschafft und dasselbe in wöchentlich einer Stunde von den Schülerinnen zu Geschenken für arme Kinder verarbeitet. Die übrigen Kosten werden ebenfalls aus den Beiträgen bestritten. — In mehreren Elementarschulen veranlaßten die Lehrerinnen die Schülerinnen mehrere Wochen vor Weihnachten, kleine Gaben zur Weihnachtsbescheerung in eine dazu vorhandene Büchse zu thun. Eine andere Lehrerin verwendet das, was ihr freiwillig von den Eltern der Kinder mehr, als gesetzlich ist, für den Unterricht in den weibl. Handarbeiten gegeben wird, für die Weihnachtsfeier. Viele Andre haben reiche, wohlthätige Menschen um Gaben zur Feier des Weihnachtsfestes in der Schule angesprochen und haben nie eine Fehlbitte gethan u. s. w. Möchte in recht vielen Schulen in unserm Rheinlande-Westphalen in diesem Jahre das liebe Weihnachtsfest gefeiert werden! Ist es erst einmal geschehen, so wird es gewiß wiederholt werden.

Ksw. Rk.

Ein vertrauliches Semester-Schlußwort an die Leser.

So hat denn unser Evangel. Schulbatt mit Gottes Hülfe glücklich das erste Halbjahr durchlebt, und dem Leser Gelegenheit geboten, wenigstens einigermaßen sich in seinem Urtheil mit ihm auseinander zu setzen. Die

Zeit zur Erneuerung des Abonnements rückt heran. Mag es an solchem Zeitpunkt für den Geschäftsmann gutes Recht sein, seine Waare anzupreisen oder sonst etwas zu thun, was seinen Zwecken dienen kann: wir dürfen davon keinen Gebrauch machen, wenn wir aus bekannten Gründen auch dringlich wünschen müssen, daß die bisherigen Leser treu bleiben und wo möglich ihre Zahl sich noch mehre. Die 6 Blätter, welche durch unsern Dienst im verflossenen Semester in die Schulhäuser Rheinlands und Westphalens eingekehrt sind, müssen wir für sich selbst reden lassen, so gut sie es vermögen. — Aber die Redaction hat doch noch etwas zu sagen. Damit das Schulblatt nicht nur werde, was es werden kann, sondern auch wirke, was es wirken soll, muß es uns am Herzen liegen, mit den Lesern auf einem andern Fuße zu stehen, als ein ehrlicher, reeller Geschäftsmann zu seinen Kunden; wir müssen wünschen, mit der Leserschaft uns möglichst zu verständigen, ihr Vertrauen zu gewinnen, Redaction, Mitarbeiter und Leser gegenseitig näher zu bringen. Im Gefühl dieses Bedürfnisses zu gegenseitiger Verständigung und vertraulicher Annäherung fühlen wir uns gedrungen, den Lesern einiges aus dem Redactionshaushalt nebst unseren Gedanken darüber zu geneigter Erwägung vorzuführen. Sollte Jemand über den einen oder andern Punkt anderer Ansicht sein, so bitten wir dringend, dieselbe nach etwaiger Besprechung mit Collegen uns in recht ausführlicher Motivirung mittheilen zu wollen. Mag unsere Anschauung auch dann noch eine verschiedene bleiben, oder äußere Umstände uns nicht gestatten, der etwa dadurch gewonnenen richtigern Ansicht Folge zu geben; so wolle der Einsender solcher Zuschrift sich doch stets unseres aufrichtigen Dankes versichert halten.

1. Nichts liegt uns ferner, als die anmaßende Meinung, daß alle lesenden Freunde und freundlichen Leser durch die bisherigen Lieferungen gleichmäßig befriedigt worden seien. Sind doch die Naturen, Stellungen und Bedürfnisse bei gleichgestimmten Seelen so gar verschieden, wie erst bei verschieden gestimmten! Wir sind sogar geneigt anzunehmen, daß sich da und dort Jemand finde, der ein ganzes Schock frommer Wünsche für sich und seine Nachbarn uns einhändigen möchte. Wahrscheinlich aber müßten wir in Betreff der meisten ihm antworten: „Lieber Freund, wir denken just wie Du! Willst Du helfen, daß diese Wünsche und noch einige, die wir Dir noch dazu sagen können, nach Gebühr befriedigt werden, so soll Deine Hülfe herzlich willkommen sein. Kannst Du selbst nicht mit Hand anlegen, so siehe Dich nach andern um, die dazu im Stande sind. Will auch das nicht angehen, so wollen wir nichts destoweniger Deine wohlgemeinten Vorschläge mit Dank annehmen: erlauben uns nur auch die freundliche Bitte: plage Dich nicht zu viel mit frommen Wünschen, verkümmere und verleide Dir und Andern das Gute nicht, das wir schon haben; lassen wir vielmehr seiner uns freuen und es recht genießen, damit wir des Bessern und Besten würdig werden, und nicht um unserer Trägheit und unseres Undanks willen das Gute uns wieder verloren gehe!" —

Wir haben seiner Zeit es ehrlich und aufrichtig mit dem gemeint, was wir im Vorwort versprochen haben; wir sind redlich bemüht gewesen und werden auch forthin bemüht sein, dem nachzukommen. Daß das Evangel. Schulblatt in diesem ersten Semester noch nicht Alles gebracht hat, was dort überhaupt in Aussicht gestellt wurde, wird kein Verständiger moniren wollen: man kann eben nicht alles in einem Athem sagen. Was noch nicht zur Sprache gekommen ist, mag zu anderer Zeit an die Reihe gelangen: Allseitigkeit kann nur im Laufe der Zeit erzielt werden, wenn die verschiedenen Kräfte und Gaben, an denen es in unsern Provinzen nicht fehlt, in dem wünschenswerthen Maße aus der Verborgenheit heraus und zu gemeinsamer Arbeit zusammengebracht sind. Dieses Wecken der Gaben, die zwar da sind, aber dermalen feiern, und ihr Zusammenbringen: das ist eben auch Ziel und Aufgabe unseres Blattes. Selbstredend darf aber das erst im Laufe der Zeit zu Erzielende nicht zum Maßstab des Anfanges gemacht werden.

Wir haben mit dem Material, das uns dargeboten war, in folgender Weise hauszuhalten gesucht. Erstlich trachteten wir dahin, möglichst Mannigfaltiges zu bieten, das nach den verschiedensten Seiten und Kreisen hin Anregung zu bringen geeignet schien. Beispielsweise sei uns gestattet, an den Aufsatz über das Studium altdeutscher Sprache und Litteratur zu erinnern. Es mag wohl sein, daß manche Lehrer denselben kaum ein Mal und wohl gar noch flüchtig gelesen haben. Wir sind auch weit entfernt, ihnen darüber einen Vorhalt zu machen. Aber davon sind wir auch fest überzeugt: wenn unter je 300 Lehrern (von den 1800 in Rheinland und Westphalen) vor der Hand auch nur Einer durch diesen Aufsatz innerlich

gefaßt und angetrieben worden, jenen Wissenszweig mit Eifer nach Kräften zu studiren, so würde dieser kleine Erfolg in seinem fortwirkenden Einfluß für den ganzen Stand mehr Bedeutung haben, ihn innerlich stärker und nach außen ansehnlicher machen, als manches Andere, was die Köpfe, Herzen, Füße und Hände der Lehrer zuweilen in schweißtreibende Bewegung setzt, wie z. B. die Verleihung der Verdienstmedaille, wodurch laut Bericht bei 7 badischen Lehrern „dem Verdienst seine Krone" geworden ist, und über welche unerhörte gnadenreiche Maßnahme zur Hebung des Schulstandes der dortige „Schulbote" vor lauter Verwunderung, Lob, Preis und Dank gar nicht zu sich selbst und zum Schweigen kommen kann.

Der andere leitende Gedanke bei unserem Redaktions-Haushalt war: neben dem, was der Hauptsache d. i. zur Anregung und Belehrung im eigentlichen Schuldienst dienen kann, auch fortgehend solche Arbeiten zu bringen, die des Lesers pädagogischen Gesichtskreis zu erweitern, oder ein Verlangen nach solcher Erweiterung zu erwecken im Stande sind. Daher die Mittheilungen über Erziehung, Unterricht und Schuleinrichtungen in andern Provinzen und Ländern, die das Schulblatt bereits gebracht hat, und Anderes dieser und ähnlicher Art, das es, s. G. w., noch bringen wird. Wir unsern Theils halten — um nur Eins herauszuheben — eine Kenntniß der Schuleinrichtungen anderer Gegenden und deren Vergleichung mit den heimathlichen, wenn auch nicht für jeden Lehrer nöthig, doch im Allgemeinen sehr ersprießlich. Man denke daran, welche Bedeutung die Alten den Reisen beilegten, und warum sie es thaten! Vermag eine Beschreibung die eigene Anschauung nie ganz zu ersetzen, so ist sie doch einiger Ersatz. So mancher Lehrer liest mit Interesse „geographische Charakterbilder" aus Afrika, Australien ꝛc., während er vom Charakter der Schulverhältnisse in der benachbarten Provinz nichts weiß, oder gar gutmüthig annimmt, dort sei es just wie „bei ihm zu Hause". Der geneigte Leser lächle hier nicht über eine vermeintliche Uebertreibung: wir reden wahre und vernünftige Worte aus dem wirklichen Leben. Haben wir doch hören müssen, daß ein Lehrer, der nicht in der letzten Reihe zu stehen meint und den auch wir nicht dahin rechnen wollen, ganz ernstlich in Frage stellte, ob denn, wie unser Vorwort andeutete, Rheinland und Westphalen wirklich eine Eigenthümlichkeit hinsichtlich der Schulverhältnisse anzusprechen hätten?! Was würde der gute Mann erst zu fragen haben, wenn man ihm sagte, daß diese Differenzen innerhalb der Provinzen z. B. zwischen dem Bergischen und Oberrheinischen, zwischen Ersterem und dem Ravensberg-Mindenschen ꝛc. schon auffallend und merkenswerth wären? —

Wie in geographischer, so auch in historischer Hinsicht — in die Breite und die Länge — muß der strebsame Lehrer seinen pädagogischen Blick zu erweitern trachten; wenigstens darf er sich gegen solche Kenntniß nicht abschließen, sie nicht zurückweisen. Wie weit er es darin bringen mag: darüber gedenken wir nicht Richter zu sein. Wenn aber ein Lehrer eines nicht gerade einsam zu nennenden Dörfchens, der außer seinen Schulkindern in idyllischer Weise vielleicht nur mit seiner Lieblingsziege vertrauten Umgang pflegt, seine Mußezeit dazu benutzt, Vehse's (Skandal-) „Geschichte der deutschen Höfe" zur Completirung seiner staatswissenschaftlichen Kennt-Kenntnisse, oder, wie Uebelwollende ausstreuen, zur Ernährung seines Griesgrams zu studiren, während eine „Geschichte der Erziehung und des Unterrichts", eine „Geschichte der Pädagogik" und Aehnliches für ihn so gut wie gar nicht vorhanden ist, so darf man doch wohl urtheilen, daß ein Solcher wenigstens darin nicht thut, was er von Berufs- und Rechtswegen thun sollte. Allerdings ist das ein sonderlicher Fall, aber aus dem Leben, und wie wir meinen, recht geeignet, deutlich zu machen, wovon hier die Rede ist. Andere machen's anders und weniger auffällig, aber darum noch nicht besser: sie lesen bändereiche „Welt-", Staaten-, Kriegs-, Kirchen- und Ketzergeschichten, und meinen dabei wunders, was sie thäten, während man Bücher, welche von den Thaten, Leiden und Errungenschaften eines Vittorino de Feltre, eines Trotzendorf, Ratich, Comenius, Flattich ꝛc. erzählen, vergebens auf ihrem Tische sucht. Alle Lieblingsstudien, selbst Liebhabereien in Ehren: aber dem Nothwendigen und Nützlichen muß doch stets vor dem Schönen und Angenehmen der Vortritt verbleiben. Daß es wieder Andere giebt, die es noch schlimmer machen, daß es leider ihrer noch zu viele giebt, die nicht einmal eine nährende Lieblingslectüre haben, die schlechthin „verbauern", oder im Kampf mit allerhand unverschuldeten und verschuldeten widerwärtigen, drückenden Verhältnissen „versauern", oder nichtsthuerisch Zeit, Geld und Standesehre in anständigen „Gesellschaften" und unanständigen Wirthshäusern vergeuden, — das wissen wir wohl; von ihnen brauchen wir hier nicht zu reden,

da eine Anregung zu dem Streben, das hier in Rede steht, nicht das ist, was dort zunächst Noth thut, abgesehen davon, daß unser Schulblatt schwerlich in Solcher Hände kommt.

Wenn wir nun in der Ausstattung unseres Blattes auch das bestimmt in's Auge fassen, was zur Erweiterung des schulmännischen Gesichtskreises in geographischer, historischer 2c. Hinsicht dienen kann, so wird doch durch die zu oberst gebotene Berücksichtigung der Hauptsache ein gewisses bescheidenes Maß darin nicht überschritten werden dürfen, und der beurtheilende Leser stets sich daran erinnern müssen, daß eine Zeitschrift, wie auch eine Conferenz, das Wünschenswerthe leistet, wenn sie die nöthige Anregung, Aufmunterung und Anleitung zum Weiterstreben giebt.

Das sind unsere Redaktionshaushaltungs-Grundsätze gewesen. Darnach wolle der Leser das Gelieferte prüfen. Wir hoffen nicht bloß, sondern sind vielmehr der guten Zuversicht, daß Diejenigen, welche nach einer vollwichtigen und vollgültigen Wirksamkeit der Schule sich sehnen, und eine sichere Hebung des Schulstandes von innen heraus zu sehen begehren, unsern Grundsätzen im Ganzen ihre Zustimmung nicht versagen werden. Wollen diese dann auch noch nach Billigkeit deß eingedenk sein, daß in allen menschlichen Bestrebungen die Leistungen in der Regel mit dem guten Willen nicht ganz Schritt zu halten pflegen, und darum Einer dem Andern immer einige Nachsicht disponibel halten muß: so wagen wir zu hoffen, wenn anders Gottes Segen bei uns bleibt, daß wir mit ihnen auch in Zukunft uns verständigen und immer besser verständigen werden.

2. Das „Evangel. Schulblatt" erscheint bisher und für die nächstfolgende Zeit in 12 Lieferungen mit c. 15 Bogen jährlich. Die Redaction hat neulich ausgesprochen, daß sie bald dahin zu gelangen hoffe, den Preis des Blattes von 25 auf 20 Sgr. vermindern, oder die Zahl der Bogen auf etwa 24 für 1⅓ Thlr. jährlich vermehren zu können. Handelte es sich bloß um Verringerung des Preises, so ließe sich aus der Zahl der Abonnenten bald berechnen, was hier rathsam wäre. Ganz anders ist's aber in Ansehung der Erweiterung der Zeitschrift; da kommen Fragen zur Erwägung, mit deren Beantwortung die Redaktion noch lange nicht fertig ist, auch für sich allein nicht fertig werden kann. Was für die Vergrößerung anzuführen ist, liegt zu nahe, als daß wir es hier ausdrücklich darzulegen brauchten. Von verschiedenen Seiten sind uns Wünsche in diesem Sinne zugegangen; doch hat es auch an gewichtigen Stimmen für Beibehaltung des bisherigen Modus resp. für möglichste Verminderung des Preises nicht gefehlt. Wir werden nachstehend unsere Gedanken offen darlegen, aber mit der dringenden Bitte an die Freunde des Blattes, diese Angelegenheit ernstlich in Erwägung ziehen und dann die Resultate ihrer Nachfrage und ihres Nachdenkens gelegentlich uns mittheilen zu wollen. Namentlich möchten wir auch den Hrn. Schulpflegern diese Bitte dringend an's Herz legen.

Bei unserm Schulblatte muß zuerst und vor Allem in äußerer Hinsicht darauf Bedacht genommen werden, daß auch die unbemittelteren Glieder unseres Standes, die ohnehin auf so viele Anregungs- und Bildungsmittel zu verzichten genöthigt sind, dasselbe für ihre eigene Person halten können. Freilich könnte ein Solcher, falls er nicht gar zu isolirt wohnt, mit mehreren Collegen ein Exemplar gemeinsam benutzen. Doch scheint uns der Ausweg hier am wenigsten empfehlenswerth. Gerade für diejenigen, welche den Fortbildungsmitteln, die Andern reichlich zu Gebote stehen, entsagen müssen, ist es besonders wünschenswerth, daß dieses, — vielleicht ihr einziges — ihnen zu vollständiger, unverkümmerter Benutzung dargeboten werde, daß sie es eigenthümlich besitzen, zu jeder Zeit irgend Etwas nachschlagen und wiederlesen können. Man wolle nicht einwenden, daß die Zahl der Lehrer, die nicht einmal 20 — 25 Sgr. für eine pädagog. Zeitschrift übrig haben, geringe sei; sie ist größer als Mancher denken mag. Wir aber, die besser gestellt sind, müssen es als unsere bestimmte Pflicht erkennen, auch das letzte Glied des Standes nicht zu vergessen oder zu versäumen. Es will uns zwar bedünken, daß allerdings Mittel und Wege zu finden seien, auch den dürftigern Collegen den eigenthümlichen Besitz unseres heimathlichen Schulblattes zu ermöglichen, selbst wenn es noch um einige Groschen theurer wäre. So lange diese aber nicht aufgefunden und in ausreichendem Maße in Anwendung gebracht sind, sollten die besser gestellten Freunde des Blattes wie Ein Mann von Herzen bereit sein, lieber auf einen persönlichen Wunsch zu verzichten, als den Unbemittelten die Benutzung eines für sie höchst werthvollen Gutes zu schmälern oder zu erschweren.

Unser zweiter Gedanke in Betreff der Erweiterung des Blattes concentrirt sich in dem Wunsche: dasselbe möchte, bevor an ihm etwas geändert werde, erst noch mehr innerlich erstarken und nach außen hin noch vertraulicher in die Lehrerkreise sich hineinleben. Dazu ist aber erforderlich, daß es ihm gelinge, die verschiedenen Kräfte und Gaben, die in irgend einer Weise nach ihrem Maße dem Ganzen zu dienen vermögen, jetzt aber noch müssig sind, zu diesem Dienst willig zu machen, um so mit ihrer Hülfe die Bedürfnisse der verschiedensten Kreise zur Sprache bringen und ihnen entgegen kommen zu können. Dazu ist weiter erforderlich, daß die Leser noch mehr, als es bis jetzt geschehen, mit der Redaktion resp. den Mitarbeitern in Verbindung treten. (Ueber die Art und Weise, wie letzteres vielleicht geschehen kann, werden wir weiter unten (3.) einige Vorschläge uns erlauben.) Wem nun der Bestand und die Weiterentwickelung unseres Heimathsblattes am Herzen liegt, der wolle nach Kräften dazu beitragen, daß zunächst diesen Erfordernissen Genüge geschehe; denn erst dann dürfte die Erweiterung gewagt und von der Vermehrung des Gedruckten eine entsprechende Vermehrung des Segens erwartet werden.

Bei einer etwaigen Erweiterung ist endlich noch zu fragen: ob die Zahl der Nummern, oder die Bogenzahl, mit Beibehaltung der bisherigen Lieferungsfristen, vermehrt werden solle. Für die eine wie für die andere Weise lassen sich beachtenswerthe Gründe anführen. Wir unsern Theils müssen nach wohlbedachter Abwägung des Für und Wider dem letzteren Modus den Vorzug geben. Die „Zeitschrift für Erziehung und Unterricht im Geiste der kath. Kirche", herausgegeben von Lehrer Baegs in Goch (Regbzk. Düsseldorf) erscheint alle zwei Monate in Heften à 3 Bogen; sie steht jetzt im 6. Jahrgange. Der Zeitraum von 2 Monaten will uns doch zu groß vorkommen, monatliche Lieferungen scheinen uns geeigneter zu sein. Wenn wir aber den Inhalt dieses Blattes in formeller Hinsicht mit dem anderer Blätter, die alle 14 Tage oder gar wöchentlich erscheinen, und wohl über gleiche mitarbeitende Kräfte disponiren, in Vergleich bringen, so können wir nicht umhin, jenem den Vorzug zuzuerkennen. Der Grund ist wohl einfach darin zu suchen, daß die Redaktion einer Zeitschrift, die in größeren Intervallen ausgegeben wird, nicht so leicht in den Nothstand geräth, sich mit untergeordnetem oder unpassendem Lesestoff behelfen zu müssen. — Wir sehen gern auf die Altvordern im Amt; darum ist es uns merkenswerth, daß die ältern deutschen Schulblätter, z. B. „der Schulrath an der Oder" von Krüger und Harnisch, „die Rheinische Monatsschrift" von Rossel, „der Volksschullehrer" von Harnisch 2c. sämmtlich monatliche oder noch längere Fristen gewählt haben. Freilich brachten sie in jeder Lieferung mehr als 2 Bogen; sie thaten wohl und recht daran. Damals gab es noch wenige pädagogische Zeitschriften, sie konnten auf Mitarbeiter und Leser fast im ganzen deutschen Vaterlande rechnen, selbst unter den Lehrern an höhern Schulen. Die Verhältnisse liegen für uns anders. Fast jeder provinziell oder staatlich abgeschlossene Distrikt in den deutschen Landen ist jetzt mit einem eigenen Schulblatte versehen; ungerechnet die allgemeinen Pädagog. Zeitschriften und die für höhere Schulen. Nur unser evangelisches Rheinland und Westphalen war zur Zeit vakant. Für diese Vakanz hat sich das „Evangel. Schulblatt" gemeldet; auf höheren und größeren Dienst aspirirt es zunächst nicht. Was bei treuem Fleiß der Mitarbeiter unter Gottes Segen aus ihm werden kann, ist nicht Gegenstand unserer Speculation, das befehlen wir Gott. Wenn wir jetzt allmonatlich 1 oder — wenn's gehen will — 2 Bogen gesunde, anregende Lektüre liefern, so thun wir in unsern Verhältnissen ebenso recht und wohl, wie die Alten in den ihrigen. Einestheils werden monatliche Lieferungen von 2 Bogen einem großen Theil der Lehrer vollaus genügen, und anderntheils dürfen wir so auch hoffen, hinsichtlich des Preises das richtige Maß zu treffen, ohne die Einen zu sehr zu belasten und ohne den Andern, welche weitere Bedürfnisse und für diese die nöthigen Mittel haben, hinderlich in den Weg zu treten.

Außer dem Angeführten haben wir aber noch einen besondern, ächt pädagogischen Grund für die Beibehaltung monatlicher Lieferungen. Wir sind geschworene Gegner des cursorischen Lesens, der Vielleserei. Nicht Vielerlei, sondern Viel, nicht oberflächlich, sondern gründlich — ist unser unerschütterlicher Wahlspruch, den wir auch in unserm Redaktionsberuf nicht vergessen können. Wüßten wir es möglich zu machen, monatlich einen Bogen kerngesundes, praktisches, unantastbar musterhaftes Material zu beschaffen, und wären wir dabei versichert, daß eine zu dem Bestande

des Blattes nothdürftig genügende Zahl solcher Leser sich fände, die denselben Sinn und dieselbe Bedachtsamkeit zum Lesen und Verarbeiten des Gelesenen mitbrächten, welche die Verfasser beim Schreiben bewiesen: so würden wir mit aller Gemüthsruhe die voluminösen Zeitschriften draußen ihren Weg ziehen lassen, und weder Freund noch Feind sollte uns bewegen, auch nur Eine Zeile darüber hinaus zu Papier zu bringen. Wohl ist das mit „Wenn“ und „Aber“ und dazu etwas straff geredet; wohl wissen wir, daß bei einer Zeitschrift, und wäre es auch eine so ernste wie die pädagogische sein soll, Redaktion, Mitarbeiter und Leserschaft solche stramme Anforderungen gegenseitig nicht stellen dürfen; aber es dünkt uns doch wohlgethan zu sein, daß jeder Theil des höheren Zieles eingedenk bleibe, und sich selbst wie den andern daran erinnere. — Die Alten lieferten Monats- oder gar Vierteljahrshefte. Diese Weise ist heut zu Tage im Allgemeinen nicht beliebt; als Zugabe läßt man sich „Vierteljahrsschriften“ und „Jahrbücher“ allenfalls gefalleu. Vierzehntägig, wöchentlich, kurz: so oft wie möglich, würde bei den pädagogischen Zeitschriften, wie es bei den politischen bereits vorliegt, den meisten Anklang finden. Das ist ein Charakterzug der Zeit; aber — kein gesunder. Oder ist es wirklich Wißbegierde, was die Leute zu der Tages- und Pfennigsliteratur treibt? War es die Stumpfheit der Leser, die dort an Vierteljahrslieferungen sich genügen ließ? Wir sind nicht gewillet, die „gute, alte Zeit“ hierin schlechtweg zu loben, wollen gern in Rechnung bringen, was der Fortschritt in den Verkehrsmitteln rc. hierbei wirkt; doch glauben wir der Wahrheit nicht zu fehlen, wenn wir behaupten: Während die Alten in ihrer Weise vorzugsweise der Wißbegierde der Leser dienen wollten, speculiren die modernen Wochen- und Tagesschriften zugleich und mit gutem Erfolg auch auf die Neugier. Die Aufgabe und Bedeutung einer pädagog. Zeitschrift ist in unsern Augen zu hoch, als daß wir sie daneben auch in den Dienst niedrigen Gelüstes stellen könnten. Zwei so verschiedenen Herren kann Niemand treu und ehrlich dienen. — Noch Eins. Je öfter eine Zeitschrift erscheint, desto mehr nimmt sie vom Charakter der Zeit, von ihrer Flüchtigkeit an; desto mehr veranlaßt sie den Leser unbewußt und unwillkührlich auch in seinem Lesen denselben flüchtigen, hinweggleitenden Charakter anzunehmen. Kaum ist ein Blatt durchlaufen und — besten Falls — sein Inhalt in etwa bedacht, geprüft und überlegt, wie die erkannten Wahrheiten in That und Leben umzusetzen seien, so ist schon wieder ein neues da, das gelesen sein will und nun auch gelesen wird. So wird manche innere Gedankenentwickelung durchbrochen, abgeschnitten und der in der Geburt begriffene Entschluß, auf den doch am Ende Alles ankommt, im Keim verkümmert und zerstört. Weiter auseinanderliegende Lieferungen einer Zeitschrift scheinen uns darum viel fruchtbarer, die monatlichen aber gerade passend zu sein. Im Verlauf eines Monats ist Raum genug, das zu Lesende mit Sorgfalt durchzugehen, das Wichtigere zwei und mehr Mal zu lesen, mit Muße zu überdenken, in der Conferenz oder bei anderer Gelegenheit mit Collegen zu besprechen und dann auch das als wahr und nutzbar Bewährte zur Einführung in That und Leben bereit zu machen. Was Mayer hinsichtlich dee Sprachbildung so wahr als treffend sagt: „Man mache ein gut geschriebenes Buch zum völligen Eigenthum eines Schülers und er spricht gerade so gut, wie der Autor schreibt;“ — hat auch in Ansehung jeder andern Seelenkraft und deren Ausbildung seine volle Wahrheit. „Zu völligem Eigenthum machen“, verdauen, assimiliren: das ist die Sache. Was von leiblicher wie von geistiger Speise nicht in Fleisch und Blut verwandelt, nicht zum völligen Eigenthum gemacht wird, mag dem momentanen Begehr: dem Hunger, der Neugier, dem Zeitvertreib rc. ein Genüge gethan haben; aber für die Zukunft, für's Leben ist es bedeutungslos. Und das nicht bloß; eine gestörte Verdauung, leibliche und geistige, kann bei fortgesetzter undiätetischer Lebensweise perpetuirlich werden: das Ende aber ist die Schwindsucht. — Wer diese Wahrheit im Princip anerkennt, wird uns wohl verstehen, wenn wir dafür halten, daß auch bei einem bescheidenen Schulblatte von der Redaktion wie von den Lesern dagegen gefehlt werden kann; und wird es uns danken, wenn wir an unserm Theil diesem Fehler möglichst aus dem Wege zu gehen suchen. —

Resultat: Sollte bei gebührender Berücksichtigung dessen, was eben in Betreff der unbemittelten Standesgenossen und in Ansehung der Vorerfordernisse zu einem segenbringenden Heimischwerden des Blattes in den Schulhäusern der rheinisch-westphälischen Lande gesagt ist, eine Erweiterung desselben allgemein gewünscht werden, so würden wir vorschlagen, die Bogenzahl zu vermehren, die monatlichen

Lieferungen dagegen beizubehalten, also jährlich 12 Nummern à 2 Bogen für $1^1/_3$ event. für 1 Thlr. zu geben.

3. Wir haben eben den Wunsch ausgesprochen, daß die Leser noch mehr als es bis jetzt geschehen, mit der Redaktion resp. den Mitarbeitern in lebendigen schriftlichen Verkehr treten möchten. Hier einige Vorschläge über die Art und Weise, wie eine solche Verbindung vielleicht zweckmäßig herzustellen ist. —

a) In erster Linie müssen wir die Hauptartikel, die das Schulblatt bringt, als Gegenstand gegenseitiger Verhandlung in Vorschlag bringen. Der Gang dieser Verhandlung läßt sich etwa so denken: Irgend ein Leser sieht sich in der Lage, den in einem gelesenen Aufsatze dargelegten Ansichten in Hauptpunkten nicht zustimmen oder ergänzende Zusätze dazu machen, oder endlich verstärkende Gründe dafür nachweisen zu können. Erscheint ihm eine Mittheilung seiner Gedanken an die Redaktion resp. den Verf. angemessen, so setzt er sich hin, bringt dieselben kurz und bündig zu Papier und theilt sie denn vorab einigen Freunden, die sich für denselben Gegenstand interessiren, oder allen Collegen in der Lokal-Conferenz mit. Nach geschehenem Durchsprechen auf diesem Wege, wodurch sich vielleicht noch ein Dritter bewogen findet, seine Gedanken darüber niederzuschreiben, mag er noch einmal erwägen, ob weitere Schritte angemessen sind. Findet er's auch dann noch passend, so schicke er seine Arbeit (vielleicht mit einem Resümé über die Verhandlung mit den Collegen) an die Redaction oder, wenn der Verf. des bezüglichen Artikels im Schulblatt bekannt ist, direkt an Diesen. Kommt es der Ersteren zu Händen, so wird dieselbe zunächst erwägen, ob in dem Eingesandten etwas zur Veröffentlichung sich eignet; ist dies nicht der Fall, so sendet sie es dem betreffenden Mitarbeiter (Verf.,d. Art. im Schulbl.) zu. Dieser hat nun Gelegenheit — falls er es für gut, oder überhaupt unsern Vorschlag nicht zu belästigend findet — sei es im Schulblatte, sei es in einem direkten Schreiben an den Einsender, noch einmal auf den besprochenen Gegenstand einzugehen. — Bei Zusendungen dieser Art an die Redaktion, müssen wir aber ausdrücklich bitten, nicht allemal von vornherein darauf Anspruch zu machen, daß etwas daraus abgedruckt werde. Möglicherweise können ja von mehreren Seiten Zuschriften über dieselbe Angelegenheit einlaufen, und dadurch schon der Abdruck unmöglich werden. In solchen Fällen wolle man also ohne Rückhalt uns anheimgeben, zu entscheiden, was und wie viel daraus zum Druck d. i. für die Oeffentlichkeit geeignet ist. Die Schreiber haben dabei auch den Vortheil — worauf wir besonders aufmerksam machen — daß sie in guter Zuversicht auf unsere Diskretion ganz frei, unumwunden und vertraulich ihre Bedenken niederschreiben können, und also auch um so vertraulichere, unumwundene Gegenantwort erwarten dürfen. Die Einsender brauchten sogar dem betreffenden Mitarbeiter nicht einmal genannt zu werden, wenn die Vermittelung hin und her durch die Redaktion geschieht. — Wahrscheinlich werden bei dem einen und andern Leser die Portokosten ein schweres Bedenken erregen, da die Redaktion wie der einzelne Mitarbeiter nicht füglich damit belastet werden können. Durch gute Ueberlegung und freundliches Entgegenkommen der Betheiligten dürfte jedoch auch an diesem Stein des Anstoßes vorbeizukommen sein; für's Erste hat nämlich jeder der drei Theile die Regel festzuhalten: für die Zusendungen möglichst Gelegenheitswege zu suchen. Wer sucht, der findet. Zum Andern muß der erste Einsender, wenn sein eigener Beutel nicht zureicht, versuchen, andere Collegen oder die gesammte Conferenz dafür zu interessiren und zur Mittragung der Kosten willig zu machen. Drittens muß der Schreiber sich so fassen und solches Papier wählen, daß das einfache Briefporto, was höchstens 3 Sgr. beträgt, nicht übersteigen wird. Werden diese drei Winke wohl beachtet, so können die Kosten so gar groß nicht werden. Geschieht die Zusendung direkt an den Verf., so bleibt es bei dem einfachen Porto hin und retour. Erfolgt sie zu Händen der Redaktion, so wird in der Regel dasselbe stattfinden, da zwischen dieser und den Mitarbeitern die Sendungen meistens per Gelegenheit geschehen können.

Wenn in dieser Weise Redaktion, Mitarbeiter und diejenigen Leser, welche auf einen solchen schriftlichen Verkehr einzugehen bereit sind, in aufrichtigem Sinn, ohne welchen die Wahrheit nicht gefunden werden kann, sich entgegenkommen und die Hände reichen: dann kann ein gesegneter Erfolg nicht fehlen. Der geneigte Leser wolle aber bei der Prüfung unseres Vorschlages sich nicht zu sehr auf das Detail desselben einlassen; er fasse nur unsern Hauptgedanken: Herstellung eines Gedan-

kenaustausches innerhalb der Leserschaft, zunächst zwischen dieser, der Redaktion und den Mitarbeitern. Das Detail geben wir gern preis, wenn die Hauptsache nur zum Leben kommt. Langes Hin- und Herverhandeln über Einzelheiten schafft wenig Nutzen. Wer einen geeigneteren Modus weiß, theile ihn mit; aber besser noch: er beginne sofort mit der Ausführung in seiner Weise. Wir stehen nach Kräften zu Dienst.

b) Zweiter Vorschlag; in unsern Augen ist er wichtiger noch und zugleich praktischer, als der erste. — Jedem Schulmanne, der seine Arbeit als Lehrer und Erzieher mit Verstand und Besonnenheit thut, stoßen bei den Vorkommnissen des Tages zuweilen Gedanken auf, die er selbst nicht recht zu Ende denken kann, — Fragen, die er allein sich nicht befriedigend zu beantworten versteht, — Vorschläge und Pläne, die er Andern gern zur Prüfung vorlegen möchte. Z. B.: Während des Unterrichts in der bibl. Geschichte geräth er an einen Begriff, einen Satz oder ein hist. Factum, worüber er selbst nicht ganz im Klaren ist oder sich den Schülern nicht zur Genüge verständlich zu machen weiß; — oder: während des geograph. Unterrichts wird ihm die Unzulänglichkeit oder Unzweckmäßigkeit der vorhandenen Hülfsmittel schmerzlich fühlbar, er weiß aber nicht, wo er mit den Geldmitteln, die dafür disponibel sind, ganz geeignete bekommen kann; — oder: mitten aus der lebendigen Praxis, sei es in der Schule, im eigenen oder Nachbarhause, drängt sich ihm ein besonderes pädagogisches Problem auf, als: die Behandlung solcher Kinder, welche beim Alleinsein im Finstern von auffälliger Furcht befallen werden; — oder endlich: hinsichtlich seiner äußeren amtlichen Verhältnisse kommt er in eine Lage, wo er über sein Verhalten über einzuschlagende Wege nicht klar ist und nach gutem Rath sich umsehen muß. Wie derartige Fragen, Wünsche 2c., die recht aus der lebendigen drängenden Praxis herauswachsen, über die Maßen trefflich geeignet sind, zu einem gesegneten Verkehr zwischen der Redaktion, den Mitarbeitern und Lesern Veranlassung zu geben, so dürfte andererseits eine Redaktion, die des rückhaltlosen Vertrauens ihrer Leser sich zu erfreuen gewürdigt ist, vermöge ihrer Verbindungen nach den verschiedensten Seiten hin, gerade die geeignete Stelle zur Raths- und Auskunfts-Vermittelung für solche Wünsche und Fragen sein.

Darum erlauben wir uns, alle Leser freundlich zu bitten, auf die Notirung und Sammlung derartiger, nicht erdachter, sondern erlebter Fragen 2c. Bedacht nehmen und dieselben sofort oder bei Gelegenheit uns einsenden zu wollen. Je nach Befinden würden wir dann Einiges unter der Rubrik: „Thesen, Fragen 2c." sogleich dem Schulblatte übergeben; Anderes dagegen direkt zur Beantwortung an solche Männer senden, die muthmaßlich darüber Auskunft zu geben im Stande sind. Dringliche oder vertrauliche Fragen würden selbstverständlich auch demgemäß behandelt werden.

Auf denn! Versuchen wir, was mit diesen beiden Vorschlägen, besonders mit dem letzteren, sich erreichen läßt! Gott der HErr wird solches Verkehren und Handreichen, das in Aufrichtigkeit der Schule Bestes anstrebt, nicht ungesegnet lassen!

Unser Semester-Schlußwort ist noch nicht zu Ende, aber der Raum des Blattes. Den kurzen Rest, so Gott will, in der nächsten Nummer! — Einen kleinen Rath müssen wir doch hier noch anhangen: Wer sich prompte Zusendung des Schulblattes sichern will, der beziehe es durch die Post, nicht durch den Buchhandel.

D.

Ueber die „Bücherschau" des Evangel. Schulblattes.

An die Herren Verleger. Die Redaction ist für die Zusendung neuer Schriften dankbar, kann sich aber weder verpflichten, jedes zugesandte Buch anzuzeigen, noch dazu, die nicht angezeigten zurückzusenden.

An die Leser. Diejenigen der uns eingesandten neu erschienenen Schriften, welche wir mit gutem Gewissen glauben zur Kenntniß des Lesers

bringen zu dürfen, werden wir in der Regel einfach mit ihrem Titel aufführen, in einzelnen Fällen auch wohl eine kurze Bemerkung beifügen.

Denjenigen Büchern aber, welche einem unverkennbaren Fortschritt im Schulleben Bahn brechen können oder in anderer Hinsicht von besonderer Bedeutung sind, wird noch eine besondere, eingehende Besprechung gewidmet.

In gleicher Weise, sei es durch bloße Anzeige oder durch ausführliche Besprechung, werden wir auch ältere, bewährte, für den Lehrerstand beachtenswerthe Schriften gelegentlich in Erinnerung bringen.

Von den Schriften der Mitarbeiter, können nur „Selbstanzeigen" aber keine Recensionen von anderer Hand aufgenommen werden. Die Red.

Notiz für Lehrer und Prediger.

Die „Wupperthaler Bibelgesellschaft in Barmen" ist durch besondere Umstände in den Stand gesetzt, die neue Bibelübersetzung von Stier (Dr. Martin Luthers Uebersetzung, nach Dr. J. Fr. von Meyer nochmals aus dem Grundtext berichtigt von Dr. Rudolf Stier. Bielefeld, bei Velhagen & Klasing 1856. Landenpreis 1 Thlr. 24 Sgr.) für Lehrer und Prediger (aber nur für diese) zu der Hälfte des Ladenpreises, mit Zuschlag einiger Kosten für Expedition 2c., also für c. 1 Thlr (ungebunden) besorgen zu können. Adresse: J. F. Steinhaus in Barmen, Bibliothekar der Wupperthaler Bibelgesellschaft.

Die geehrten Leser des Ev. Schulblattes werden freundlichst ersucht, ihre Bestellungen auf das nächste Halbjahr, Januar bis Juni 1858 wenn möglich vor dem 20. Dec. c. bei den Postanstalten oder bei den Buchhandlungen zu machen. Dasselbe wird in der bisherigen Weise erscheinen: monatlich eine Nummer von 1 — 1½ Bogen, also jährlich 15, und bei sehr zahlreichem Leserkreise auch 18 Bogen, zu dem bisherigen Preise von 12½ Sgr. halbjährlich.

Es wird noch ausdrücklich bemerkt, daß allmonatlich am 1., spätestens aber am 3. die einzelnen Nummern an die Post und die Buchhandlungen befördert werden, weshalb die Verlagshandlung bittet, sich wegen Verspätung nur an diese zu halten.

Briefkasten.

Die Freunde, bei denen ich noch mit Briefschulden im Rückstande bin, wollen noch eine kleine Weile Geduld haben. Die Hand des HErrn hat mich auf einige Wochen in die Stille und auf mich selbst verwiesen. Erst kam Krankheit und Heimgang eines geliebten Kindes, unmittelbar darauf mehrwöchentliche eigene Krankheit, von der ich jetzt jedoch durch Gottes Hülfe so weit hergestellt bin, daß ich nach und nach in meine Arbeiten wieder in gewohnter Weise eintreten kann. Etwaige Verspätung dieser No. wollen die Leser daher auch gef. entschuldigen. — An R. in K. Alles erhalten. An B. in S. Desgleichen. Die „Einige Worte" sollen beachtet werden. — Die Fortsetzung der „Mittheilungen 2c." folgt in der nächsten No.
B. d. 23. Nov. D.

In demselben Verlage sind erschienen:

Die achtzig Kirchenlieder der drei preuß. Regulative. Ausgabe D. mit zweistimmigen Melodien, für die Schulen der Rheinprovinz und Westphalens. Pr. 2 Sgr.

Auserlesene biblische Historien für evangelische Schulen. Pr. $5^1/_2$ Sgr.

„In einem kurzen Vorwort stehen die vortrefflichen Worte: „Biblische Historienbücher sollen nicht die ganze heilige Schrift aus der Schule verdrängen. Die meisten Stimmen (leider bloß der Pädagogen, nicht auch der Schulvorsteher) in unserer Zeit vereinigen sich dahin, daß das ganze Wort Gottes in die Oberclassen, Historienbücher dagegen in die Unterclassen der Schulen gehören." Dann folgen die unterscheidenden Merkmale dieser Auswahl: es sind manche andere Historien ausgewählt, als von Zahn, Schulz und Rauschenbusch, freilich manche auch mit Recht ausgelassen, namentlich solche, die nicht für eine Unterclasse gehören. Ferner sind vielmals andere Verse aus der lutherischen Bibel genommen. Und darin besteht ein großer Vorzug dieser Sammlung, namentlich vor der Zahnschen, in welcher oft gerade die für das Verständniß der Geschichten wichtigsten Sätze fehlen, welche überhaupt seit der Zeit ihres ersten Erscheinens mit der tieferen Schrifterforschung nicht fortgeschritten ist. Außerdem sind jeder Geschichte gute Ueberschriften, dann auf das genauere Verständniß der Geschichten bezügliche Fragen und — was ganz besonders zu loben ist — im Allgemeinen wohl ausgewählte Kernsprüche und in Anmerkungen Liederanfänge hinzugefügt. Da 224 eng und doch deutlich gedruckte Seiten guten Papiers für einen so außerordentlich billigen Preis zu haben sind, so verdient das Buch bei seinen sonstigen Vorzügen zur Einführung in unsern Volksschulen nachdrücklich empfohlen zu werden." Päd. Revue 1856. I. S. 291.

Kurze Anleitung zum Gesangunterricht in der Volksschule von Fr. W. Sering, Musiklehrer am Königlichen Schullehrer-Seminar zu Barby. Preis 10 Sgr.

„Seitdem in neuerer Zeit der Volksgesang vielseitig belebt und der Gesangunterricht in der Schule in seiner wichtigen Bedeutung für den höchsten Zweck der Erziehung mehr als früher erkannt worden ist, hat auch die Literatur mancherlei Anleitungen zur Ertheilung des Gesangunterrichts aufzuweisen. Den besten derselben schließt sich die genannte von Fr. W. Sering nicht blos würdig an, sondern verdient vor den meisten für die Volksschule den Vorzug. Der Verfasser, welcher als Componist, besonders für geistliche Musik, bereits einen Namen hat, bekundet hier auch den tüchtigen Lehrer, der mit großer Umsicht den in der Volksschule zu behandelnden Stoff ausgewählt, so daß dabei weder das richtige Maß überschritten, noch wesentlich Nothwendiges übersehen ist, diesen Stoff methodisch wohl geordnet und auf jeder Stufe die nöthigen Winke für die Behandlungsweise gegeben hat. Insbesondere zeichnet sich diese Anleitung noch dadurch aus, daß sie mit größter Sorgfalt durch allseitige Verarbeitung des betreffenden Stoffs den jedesmaligen Zweck auf den einzelnen Stufen zu erreichen sucht, und daß sie namentlich mit den Uebungen im Singen zugleich schriftliche Uebungen verbindet oder doch dabei andeutet. Dazu sucht sie durch die Regeln, welche sie in Betreff der Körperhaltung, des Athmens, der Textesaussprache u. s. w. giebt, so manche vielfach vorkommende Fehler zu beseitigen, welche der Würde des Chorals, wie auch des Liedes und ihrer erhebenden Einwirkung auf das Gemüth wesentlichen Eintrag thun. — Von den Sylben, die in den einzelnen Uebungen angewandt, resp. zur Wahl gestellt sind, dürften die anfangs gebrauchten la, lä, le, li, lo (u. s. w. (vornehmlich la) durchgehends den später gebrauchten Graun'schen Sylben da, me, ni, po, tu, la, be in der Volksschule vorzuziehen sein.

Das Buch zerfällt in 2 Lehrgänge, von denen der erste, kürzere das Singen nach dem Gehör, der zweite, längere das Singen nach Noten behandelt. Der in beiden Lehrgängen angedeutete Stoff ist auf die 3 Klassen der Volksschule so vertheilt, daß die 6 Stufen des ersten Lehrganges (Uebungen im gleichmäßigen Zählen und Taktiren, im Unterschiede von hoch und tief, im Nachsingen einzelner Töne in Verbindung mit den Sylben la, lä, le u. s. w., dann auch mit andern Sylben und darauf mit Wörtern, Uebungen im Singen der Tonleiter, Einübung von einstimmigen leichtfaßlichen Choralmelodieen und Volksliedern) der Unterklasse angehören, die sechste Stufe aber in der Mittelklasse noch fortgesetzt wird, während für diese Klasse zugleich schon der zweite Lehrgang eintritt und zwar in seinen beiden ersten Stufen (rhythmische und dynamische Uebungen) und die übrigen fünf Stufen (einfache melodische Uebungen) erweiterte rhythmische Uebungen, Ausführung von Chorälen und Volksliedern, Tonerhöhungen und Erniedrigungen) der Oberklasse, verbleiben, in welcher daneben das Einüben von Choralmelodien und Volksliedern nach dem Gehör noch so lange fortgesetzt wird, bis die Fertigkeit im Singen nach Noten zu Beidem befähigt. — Wie die Vorbemerkungen, welche dem ersten Lehrgange vorausgeschickt sind, Hauptregeln für die Unterrichtsweise, für die Körperhaltung, die Mundstellung, das Athmen und die Aussprache andeutet, so enthält die Schlußbetrachtung einige wichtige Bemerkungen über den Vortrag der Choralmelodien und Volkslieder.

Allen Lehrern, welche von Liebe für ihren heiligen Beruf erfüllt sind, und in dem edeln Gesange, der nur durch gründlichen Unterricht erreicht werden kann, einen wichtigen Hebel sittlich religiöser und nationaler Bildung sehen, sei darum dies Büchlein bestens empfohlen. C. K."

Brandenb. Schulblatt 1857, S. 375.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Inhalt.

